

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“
Sollter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, Nr. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Beleglohn. Nr. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich
Beleglohn. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Buchhandlung
Mackensen, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen 32 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Werkmarkt“ und „Kleiner Kaiser“
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. für abweichende Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige
Anzeigen. — Grosse, halbe, dritte und vierte Spalten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unbedeutender Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Nr. 409.

Wiesbaden, Samstag, 3. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Fortbildungsschule und Sozialdemokratie.

Schulen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ein-
richten oder bestehende Schulen für den Zweck verwen-
den ist immer eine mißliche Sache. Jede Belehrung,
der ein bestimmter Neben Zweck untergelegt wird,
reißt direkt zum Gegenteil. Übermaß in religiöser Be-
lehrung erzeugt Abneigung gegen die Religion; Über-
maß von Patriotismus schadet leicht dem nationalen
Empfinden, und der Kampf gegen die Sozialdemokra-
tie verjagt gerade bei denen, die es angeht, bei der
sozialdemokratischen Jugend.

Von jeder guten Schule muß man aber verlangen,
daß sie in nationalem und staatserkhaltendem Sinne
wirkt. Pflege des nationalen Sinnes ist etwas anderes
als Kampf gegen die eine bestimmte Partei. Letztere ist
positiv und dieser negativ. Was hat denn z. B. das
Kultusministerium mit dem erreicht, was es durch die
Befehle vom Jahre 1890 erreichen wollte? Es ver-
suchte, durch religiöse, geschichtliche und volkswirtschaft-
bürgerkundliche Belehrungen die Jugend vor der
Sozialdemokratie zu bewahren. Und der Erfolg? Die
Jugend, die nach 1890 den Schulen entwachsen ist, hat
sich in viel größerem Maße der sozialdemokratischen
Partei zugewandt als die frühere es getan hat.

Heute ruft man wieder nach Schulen, die den
Kampf gegen die Umstürzler aufnehmen sollen. All-
gemeine Fortbildungsschulen will man in jedem Orte
des preussischen Staates haben. Allgemein soll der
Unterricht sein, wie er in der Volksschule war. So
stellte es wenigstens Geheimrat Kalle in seinem viel
beachteten Aufsatz in der „Deutschen Revue“ dar. Nach-
dem man acht Schuljahre hindurch die Jugend mit all-
gemeiner Bildung vor der Umstürzpartei bewahren
wollte und es nicht erreicht hat, will man es nun mit
den weniger Stunden in der Fortbildungsschule mit
denselben Mitteln versuchen! Ist man denn wirklich so
blind, daß man nicht sehen kann, wohin das führen
wird? Man kann allenfalls durch drakonische Schul-
gesetze bewirken, daß sich die Schüler aller aktiven Be-
teiligung am sozialdemokratischen Leben und Treiben
fernhalten. Man wird aber nicht verhindern können,
daß in den Fabriken und Werkstätten, auf den Bau-
höfen und auf Spaziergängen kluge und vorsichtige
Agitatoren die Jugend so beeinflussen, daß der größte
Teil direkt von der Schule in die Partei abwandert.
Man erleichtert den Agitatoren direkt die Arbeit, weil
man ihnen den Schein der Rechte verschafft, wenn sie
behaupten, daß die Schule doch als erste Aufgabe nicht

die wahrheitsgemäße Belehrung, sondern die Be-
kämpfung und Unterdrückung aller sozialdemokratischen
und freiheitlichen Regungen habe.

Wenn man einen Schluß aus den Erfolgen unserer
Schularbeit in den letzten Jahren ziehen kann, so ist
es der, daß mit allgemeiner Bildung auf diesem Gebiet nichts
getan ist. Dagegen verspricht die
Arbeit der Fortbildungsschulen, die den Schüler bei
seinem beruflichen Interesse, gute
Früchte zu bringen. In die Fortbildungs-
schule in den Städten schließt sich die freie Vereins-
arbeit an, die bereits einen recht ansehnlichen Umfang
angenommen hat. Frei und ohne äußeren Zwang, wie
Mensch zu Mensch versuchen die Erzieher die Jugend zu
gewinnen, und es ist ihnen vielfach gelungen, würde
ihnen noch besser gelingen, wenn nicht immer wieder
über unzureichende Mittel geklagt werden müßte. Und
ebenso folgerichtig legen die ländlichen Fortbildungs-
schulen immer mehr Gewicht darauf, den Heimats-
sinn und die Anhänglichkeit an der Schule zu
fördern. In der Stadt hat man es eben mit bereits
beeinflussten Elementen zu tun, auf dem Lande hat
man dagegen mehr eine prophylaktische Tätigkeit zu
üben. Wer das Leben aufmerksam beobachtet, sieht
manche Ansätze, die Erfolg versprechen, so daß man
wenigstens verlangen muß, daß man die begonnene
Arbeit in ruhiger Entwicklung läßt.

Das erscheint auf jeden Fall richtig, daß man den
angehenden Staatsbürger bei seinem beruflichen Inter-
esse, ihn über seine beruflichen Verhältnisse auf-
klärt. Alles allgemeine Reden und Belehren nützt
nichts. Als Angehöriger eines bestimmten Berufs
soll der Schüler später seine staatsbürgerlichen Pflichten
erfüllen. Klappert im Beruf etwas nicht, so verjagt
er. Alle Unzufriedenheit, die nun doch die Quelle der
Sozialdemokratie ist, hat ihren tiefsten Grund in der
Unzufriedenheit mit irgendwelchen Erscheinungen im
Berufsleben.

Der Weg, auf dem wir uns befinden, erscheint rich-
tig. Man verlange Besserung in Einzelheiten, wenn
man solche vorzuschlagen weiß, verschone uns aber mit
dem ewigen Bick, wenigstens mit der allgemeinen
Bildung auf Gebieten, wo sie sich so unfruchtbar wie
nur möglich gezeigt hat.

Eine nützliche Erinnerung an frühere Ausprüche des Kaisers

bringt die „Vossische Zeitung“ in einem „Die Aus-
legung“ betitelten Leitartikel. Das Berliner liberale
Blatt schreibt:

„Im Auslegen sei frisch und munter!“ Wie eifrig
und übereifrig sie diesen Rat befolgen, die guten Leute,
die ihre Weisheit aus der Wilhelmstraße beziehen, und
die fleißigen Mundwale des schwarz-blauen Bloß!
Es soll unrecht, unschön und unfair sein, noch ferner
aus der Königsberger Rede herauszulesen, was darin

steht, nachdem doch abschwächende Erläuterungen er-
gangen sind. Auch hat ja ein bibelfestes Blatt Vers
foundso und Kapitel foundso beigebracht, um zu be-
weisen, daß alles ein Mißverständnis, ein unglück-
seliges Mißverständnis war. Aber was Wilhelm II.
in Königsberg gesagt hat und hat sagen wollen, das
erfährt man nicht aus nachträglichen ministeriellen
oder offiziellen Kommentaren oder aus der heiligen
Schrift oder aus der unheiligen Presse der heutigen
Mehrheit, sondern sehr einfach, klar und beweiskräftig
aus früheren Kundgebungen des Monarchen.

„Aus eigenem Recht“ hat der Große Kurfürst sich
zum Herzog in Preußen gemacht; wie einen „rocher
de bronze“ stabilisierte Friedrich Wilhelm I. seine Au-
torität; „aus eigenem Recht“ setzte sich Wilhelm I. die
Krone aufs Haupt, betonend, daß sie ihm von Gottes
Gnaden verliehen worden sei, nicht von Parlamenten,
Volksversammlungen und Volksbeschlüssen; „als Zu-
strument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf
Tagesansichten und Meinungen gehe ich meinen Weg.“
Das alles steht in der Königsberger Rede und manches
sonst, beispielsweise die Mahnung zum Gehorsam. Und
nach den jetzigen Deutungen soll in alledem nichts
liegen als ein demütiges Bekenntnis des
Herrschers, daß er in Gottes Hand stehe, von
Gottes Gnade abhängig sei wie jeder andere Sterb-
liche, wie der niedrigste unter den Menschen. Schade
nur, daß zur Annahme dieser Deutung ein Glaube ge-
hört, der Berge versetzen könnte.

Es ist etwas über zwanzig Jahre her, da hielt der
Kaiser jene Rede, worin er erzählte, daß sein Groß-
vater seine Stellung als eine ihm von Gott gegebene
Aufgabe betrachtet habe, die jetzt dem Enkel über-
kommen sei: „Diejenigen, welche sich mir bei dieser
Arbeit entgegenstellen, erschämme ich.“ Ein
paar Wochen später wurde Fürst Bismarck entlassen,
und der Kaiser schrieb: „Es ist mir einmal von Gott
bestimmt.“ Ein paar Monate später erklärte er, daß
wir Hohenzollern unsere Krone nur vom Himmel
nehmen und die darauf ruhenden Pflichten dem Himmel
gegenüber zu vertreten haben.“ Ende desselben Jahres
stiftete Wilhelm II. für den Konferenzsaal des Kultus-
ministeriums sein Bild mit der eigenhändigen Unter-
schrift: Sie volo, sie jubeo! Also: so will ich und be-
fehle ich! Am 21. Februar 1891 sprach er davon, daß
der Geist des Ungehorsams ins Land schleiche, und for-
derte die brandenburgischen Vasallen auf, ihrem Mark-
grafen zu folgen durch dick und dünn. Im Mai jagte
er auf dem rheinischen Provinziallandtag: „Einer
ist Herr im Lande, und der bin ich; keinen anderen
werde ich dulden.“ Am 24. August äußerte er zum Ab-
geordneten v. Nachhaupt in Merseburg: Suprema
lex regis voluntas. Also: des Königs Wille ist das
höchste Gesetz. Am 7. September trug er dasselbe Wort
mit seinem Namenszug in das goldene Buch der Stadt
München ein. Am 24. Februar 1892 richtete er an die

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Münchener Brief.

1. September.

Nicht mit Unrecht haben die Bayern und von diesen
die Münchener noch besonders die Empfindung, als um-
schiffen die blauweißen Grenzpfähle augenblicklich die
größten Sehenswürdigkeiten der Welt, und noch dazu so
absolut entgegengesetzte Dinge, wie das aus dem Mittel-
alter stammende und sehr altertümlich wirkende Oberammer-
gauer Passionspiel — und die erste regelmäßige Postluft-
schiffahrt. Fast täglich bei den schönen, windstillen Hoch-
sonnertagen, die uns endlich — mit wenig Unterbrechungen,
stabil ist in diesem Sommer ja nichts! — beschieden worden
sind, fährt der Pariseval eine Schar glücklicher Spazierer,
wendet, steigt und senkt sich, wie es ihm autdünkt, und
fliegt dort oben so sicher und selbstverständlich im Äther
herum, als wäre diese neue Post schon seit undenklichen
Zeiten in Betrieb. Zufällig wohnte ich dem ersten Aufstieg
dieser Passagierfahrten am Sonntag, den 14. August, bei,
ebenso der glücklichen Landung. Der Jubel der in und vor
der mächtigen Ballonhalle versammelten Menschheit wurde
überdönt von der brausenden Begeisterung der Unzähligen,
die auf Dächern, Zäunen, Eisenbahnwaggons und Bäumen
Postlo gefaßt hatten; und eben so allgemein war beim
Landen die Hilfsbereitschaft aller und der Stolz, wenn
man wirklich ein Lau erreicht hatte und „mitziehen“ konnte.
Es ist ein köstlich Ding um die reine Freude der Gemein-
samkeit über eine Errungenschaft des Geistes. Jeder schien
so stolz, als hätte er doch eine ganz kleine Schraube zur
Befestigung der Luft mitersunden. Jemand sagte lachend,
als ein paar Automobile heranfauchten: „Gott, diese alt-
modernen Fahrzeuge“ — viel anders muteten sie bei ihrer
Schwerfälligkeit neben dem so leicht wirkenden Luftschiff
auch nicht an.

Ja, wir sind modern: Wir haben sogar schon ein
Dienstmädchen, das „taubmordet“ und so raffiniert ist,
daß weder Polizei noch Detektivs dieses Geschöpfes, über
das es genaueste Steckbriefe gibt, da sie unter verschiedenen
fingierten Namen bei zahlreichen Herrschaften zu kurzen Gast-
rollen mit Diebstahl eintrat und außerdem — man staune!
— baldigem glücklichen Familienzuwachs entgegensteht,
habhaft werden noch eine Spur von ihr und ihren
Häfershelfern entdecken können. Man kennt ihre ganze
Ableidung bis ins Innerste, die Möglichkeit ihrer Schürzen-
farben und -befäße — sie selbst trotz jeder noch so findigen
Polizeinase. — Münchens Vertrauen in seine Beschützer, daß
im vorigen Jahr schon wartete und sich erst langsam wieder
kräftigte, als endlich nach wochenlangem Suchen der „Er-
presser“, der die ganze Bevölkerung, laut Presse beun-
ruhigte, gefangen wurde, ist wieder ernstlich aus dem
Gleichgewicht gebracht. „Wozu san't denn da, die Schutz-
Leute?“ Wer das so schnell beantwortet könnte! Vor-
läufig haben sie immer noch genug zu tun, die Einheimischen
zu ermahnen, auf der Straße rechts auszubiegen, eine
Regel, die in anderen Städten doch ziemlich gebräuchlich,
in München so gut wie unbekannt ist. Die Fußgänger hier,
reich und arm, alt und jung, haben eine überraschende
Manier, direkt auf den Entgegenkommenden loszusteuern,
alle Bewegungen dieses Unglücklichen nachzuahmen und sich
schließlich sehr unfaßlich und mit einem mehr oder minder
deutlichen Wort für die Ungeschicklichkeit des anderen —
an dessen rechten Arm vorbeizuschleichen. Daß sich die
Münchener beim Erklammern eines elektrischen oder Eisen-
bahnwaggons im Gebirge nicht besser benehmen als
andere Großstädter, ist Tatsache; weshalb sollten sie auch —
? Aber einen Sitzzug dadurch zum Stehen zu veranlassen, daß
sich Hunderte einfach auf die Schienen stellen und dann ohne
gültige Billetts die Wagen stürmen, wie es vor kurzem
in einem Vorort geschehen ist, das ist denn doch ein Stück,
das der bayerischen, „angeborenen“ Kultur vorbehalten
worden ist.

Sind die Stadtväter also in mancher Hinsicht mit

ihren Kindern unzufrieden, so sind es diese nicht minder
mit dieser von Gott eingesetzten Vormundschaft. Was ist
das Ergebnis der am letzten Samstag einberufenen Kon-
ferenz über die Fleischsteuer? Daß man liest, das
„Ochsenfleisch“, die Hauptnahrung des Eingeborenen, würde
vom 1. September ab noch teurer! Das vorgeplagene
Hilfsmittel, die Einfuhr österreichischen Viehs zu gestatten
und zu erleichtern: „dös is zum Lachen!“ Denn jeder-
mann weiß, daß die Hausfrauen Österreichs dieselbe
Kalamität zwischen Fleischpreisen und Wirtschaftsgeld
auszustehen haben. Auch die Milch soll vom 1. Oktober ab
teurer werden — Gemüse, Kartoffeln und Kolonial-
waren sind schon bald unerschwinglich —, also wie soll's
enden? Um die Münchener nun nicht zu unvernünftigen
Ausgaben zu verleiten, sind wohl die Theaterbillets so
teuer. Für den „Ring“, der jetzt dreimal im Prinzregenten-
Theater gegeben wurde, kostet das Billet für jeden Platz
pro Vorstellung 20 M., das sind 80 M. für die vier Auf-
führungen, wozu noch 8 M. für die Luftbarkeitssteuer
kommen. Auch die „Billetten“, wie's hier heißt, für das
„Künstler-Theater“, in dem Reinhardt mit seiner Truppe
gastiert, sind nicht billig, und sollte man gar noch Absichten
auf die Mozartspiele im Residenz-Theater oder auf die
Beethoven-Strahms-Brüchner-Konzerte in der großen Musik-
halle der Ausstellung haben, so muß man sich das Essen
überhaupt abgewöhnen. Denn Sattessen — und Aus-
genüsse — „dös gib't sei net!“

Trotzdem, so unlogisch ist man hier bei Vergnügungs-
fragen, war man enttäuscht, daß man stadtväterlicherseits
nicht eingewilligt hat, die Polizeistunde für das bevor-
stehende Oktoberfest — das so heißt, weil's im September
beginnt — von 9 Uhr bis auf 10 Uhr zu verlängern. Denn
diesmal gibt's eine ungeheure Gaudi draußen auf der
Theresienwiese; man feiert das hundertjährige Jubiläum
dieses großen, allgemein beliebten Volksfestes! Wun-
derbares wird geplant und dem ständigen Programm hinzuge-
fügt; und der Münchener ist überzeugt, daß er für diese
14 Tag' sein Geld haben wird und muß. Und nachher? —

Mögler die Mahnung, „lieber den deutschen Staat von ihren Vantoffeln zu schütteln“. Er selbst werde auf dem ihm vom Himmel gewiesenen Wege vorwärts schreiten. Der alte Allierte von Hohenzollern und Tennenberg werde ihn dabei nicht im Stiche lassen: „Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gesteuert.“ Am 27. Januar 1893, an seinem Geburtstag, stiftete er dem Justizminister v. Friedberg sein Bild mit der Unterschrift: „Nemo me impune lacessit“, niemand reizt mich ungestraft. Am 24. Februar 1894 erklärte er, daß das Haus Hohenzollern „von Gott an diese Stelle gesetzt ist und ihm allein und dem eigenen Gewissen Rechenschaft zu geben hat“. Am 6. September 1894 sprach er schon einmal von dem „aus eigenem Recht souveränen Herzog in Preußen“, schon einmal von dem „Rocher de bronze“, aber auch von dem ersten König, der sagte: „Ex me mea nata corona“, aus mir selbst ist meine Krone erwachsen; und so als Nachfolger dieser Thronen vertrete auch er das Königtum von Gottes Gnaden. Insbesondere diese letzte, ebenfalls in Königsberg gehaltene Rede hat Wilhelm II. sichtlich nachgelesen, bevor er jetzt sprach. Er wies damals sogar schon auf seinen Großgrundbesitz hin. Angesichts dieser ganz klaren Aussprüche des Kaisers, denen sich ähnliche in Masse anreihen ließen, kann über Sinn und Bedeutung der neuesten Rede vom Moskowitzersaal nicht die mindeste Ungewißheit herrschen. Der Sinn wird zum Überflus noch zugespitzt durch die Wendung „Instrument des Herrn“.

In diesen Tagen, wo alle Welt vom Gottesgnadentum redet, hat es das Schicksal gefügt, daß Europa um einen König von Gottes Gnaden reicher geworden ist. Der Fürst der schwarzen Berge, ehemals der „einzige Freund“ des Zaren Alexander III., hat ein Manifest erlassen, worin er kund und zu wissen tut, daß er auf Antrag und Beisetz der Volksvertretung „im Namen Gottes sein Vaterland zum Königreich und sich zum erblichen König von Montenegro von Gottes Gnaden proklamiert“. Wo auch Nikolaus ein Instrument des Herrn, auch er von Gottes Gnaden; vielleicht meint er, trotz der Mitwirkung der Volksvertretung und in Nachgiebigkeit gegen Tagesmeinungen, er handle aus eigenem Recht stabilere eine neue erhöhte Souveränität und könne von sich sagen: Ex me mea nata corona! Er ist König von Gottes Gnaden und auch gleich russischer Generalfeldmarschall geworden. Das hoffentlich nur in partibus. Auch diese interessanten Vorgänge zeigen, was eine unklare Formel heute für gebildete Kulturvölker bedeutet. Man blickt ein Jahrhundert zurück und sieht den ersten Napoleon auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Macht. Der war nicht von Gottes Gnaden im mystischen Sinne, sagte jedoch Tugend und aber Duzende Fürsten, die von Gottes Gnaden waren, insofern sie eine Krone geerbt hatten, von den Thronen; auch er war ein „Instrument des Herrn“, wenn auch eine Gottesgeißel; er aber konnte mit größerem Recht als legitime Herrscher von sich sagen: Ex me mea nata corona. Er trug seinen Stammbaum und sein Recht in sich selbst.

Darum in der Erinnerung an die Schicksalsschläge, die einst Preußen trafen, ist es nützlich, der Lehre vom göttlichen Recht der Fürsten, die viel Unglück über Völker und Herrscherfamilien gebracht hat, Grenzen zu ziehen und an das Wort in Steins Testament zu erinnern: „Der Wille freier Menschen ist die sicherste Stütze jedes Thrones.“ Und angesichts der vielfachen Aussprüche Wilhelms II. über seine staatsrechtlichen Auffassungen ist es angebracht, den offiziellen und blau-schwarzen Dolmetschen, die der Königsberger Rede jeden Inhalt wegdeuten oder sie lediglich in ein Bekenntnis der Demut gegen den Himmel umdeuten wollen, zuzurufen, sie könnten genug sein lassen des wunderlichen Spieles. Denn sie ernten ungewollte Heiterkeit, indem sie fortfahren, unbewußt an das Wort zu gemahnen: „Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!“

„Muss man sich begraben lassen.“ Auch das wieder wird dem Bayern erschwert; er möchte sich, auch hierin streng modern, verbrennen lassen. Den Nürnbergern aber, die das erste Krematorium erbauen wollten, ist es verboten worden mit dem Hinweis: die Polizei würde es nicht gestatten. Die Nürnbergern wollten es nun darauf ankommen lassen und bauen einstweilen trotzdem. Denn sie finden, daß mehr Bedürfnis für ein Krematorium vorliegt als für eine Universität in der Pfalz, die sich die Bevölkerung dort wünschte. Freilich ist auch diese Bitte als ungerichtet abgeschlagen worden. Spectator.

Aus Kunst und Leben.

Mériot's Leidensweg.

Wie Mériot, dessen Eindecker jetzt allenthalben Triumph feiert, nur unter unsäglichen Mühen den Weg zu Erfolg und Ruhm fand, davon plaudert er selbst fesselnd in einer kleinen Selbstbiographie, die er auf die Aufforderung einer Pariser Zeitschrift hin geschrieben hat. Die Flugmaschine, mit der er den berühmten ersten Kanalkugl machte, war belamisch ein „Mériot 11“. Zehn Modelle waren also vorher von ihm oder für ihn konstruiert worden, ehe er die erdglühige Form gefunden hat. Merkwürdigerweise hatte der Erfinder des kleinen, starren Monoplans den Anfang mit einer Flugmaschine mit beweglichen und schwingenden Flügeln gemacht, die genau den Vogelzug nachahmen sollte. Die erste Entdeckung kam Mériot im Jahre 1900 in der Pariser Ausstellung, als er vor dem großen fiederlosen, erdigen Flugapparat stand, den schon Jahre früher M. konstruiert hatte. Die gewaltige Maschine hatte einen mächtigen elektrischen Motor und bewegliche Flügel. Mériot glaubte sie gerade durch die Beweglichkeit der Flügel verbessern zu können, und nach dreijährigen geduldigen Versuchen stellte er eine Flugmaschine fertig, die ihre Flügel herartia ausgiebig bewegte, daß sie sehr bald in

Deutsches Reich.

* **Merci Persönliches vom Reichskanzler teilt ein** Leser der „Schles. Zig.“ mit, der zurzeit in Eberstwalde, in der Nähe des Herrn v. Bethmann-Hollweg gehörenden Gutes Hohenfinow weilt. Er schreibt: „Da ich gerade in der Nähe der Güter des Reichskanzlers weile, entschloß ich mich, seine Residenz aufzusuchen. Ich kam in der Nachmittagsstunde um 5 Uhr in Hohenfinow an, wo er augenblicklich Erholung sucht, und begegnete ihm, als er, von einem Spaziergang kommend, seinem Schloß zuschritt. Am Eingang trat ihm ein Mann entgegen, der Stroh kaufen wollte. Anstatt ihn an seinen Inspektor zu weisen, unterließ er sich wohl 10 Minuten lang mit ihm. Ich konnte dies von meinem Gasthause aus beobachten. Interessant ist eine Mitteilung von dem Wirte des Gasthauses. Bei einer Geburtstagsfeier dieses Mannes, die vor seinem Hause vor einigen Jahren abgehalten wurde, kam unser Reichskanzler, der damals noch Staatsminister war, vorbei. Auf die fröhliche Stimmung aufmerksam gemacht, näherte er sich den Festteilnehmern und erkundigte sich nach dem Grunde der Feier. Er gratulierte dann dem Wirte mit herzlichen Worten und entschuldigte sich, dies augenblicklich nur mit schlichten Worten tun zu können. Am nächsten Tag war v. Bethmann-Hollweg auf der Hirschjagd, bei welcher Gelegenheit er den besten der erlegten Hirsche dem Geburtstagskinde zum Geschenk machte. Ein weiterer Beweis für die Güte dieses Mannes ist die Tatsache, daß er seinen Beamten schon als Landrat des Kreises Oberbarnim besondere Orden gegeben hat, mit den unbefugten Beeren sammelern nicht so streng ins Gericht zu gehen, sondern Rücksicht mit ihnen zu üben, wenn sie ohne Erlaubnis Beeren sammeln oder seinen Wald betreten, der von seinem Sty Hohenfinow bis Sommerfelde reicht. Auch das Ergehen der Jugend läßt sich der Kanzler angelegen sein. Vor kurzem hat er mehrere Klassen der Eberstwalder Knaben zu sich zu einem Kaffe mit Kuchen geladen. — Diese persönlichen Geschichten vom neuen Reichskanzler lesen sich jedenfalls angenehmer als das, was man bisher von seinen politischen Taten gehört hat.“

* **Zur Wahl des Abg. Spahn jun. in Warburg-Höster** stellt die „Germania“ fest, daß 15 Mitglieder der Reichstagsfraktion Prof. Spahn von Augsburg aus ersucht haben, auf seine Kandidatur zu verzichten, und daß 22 andere Zentrumsabgeordnete die Unterzeichnung dieses Schriftstücks abgelehnt haben. „Doch darf daraus“, so fügt das Zentrumsblatt recht bezeichnend hinzu, „nicht geschlossen werden, daß alle diese über die Kandidatur anders dachten als die Abseher des Briefes.“ Zum Schluß mahnt die „Germania“ zum Frieden: „Nachdem nun die Wähler gesprochen haben, hoffen wir, daß sich ein Weg finden wird, eine Fortsetzung des Zwistes zu vermeiden und in der Partei und Fraktion die alte berühmte Einigkeit wiederherzustellen.“ Dr. phil. Johann Martin Adam Spahn ist am 7. März 1875 in Marienburg in Westpreußen geboren, wo sein Vater, der jetzige Oberlandesgerichtspräsident Dr. Peter Spahn, damals Kreisrichter war. Er studierte, nachdem er in Berlin das Reifezeugnis erhalten hatte, in Bonn, Innsbruck und Berlin Geschichte und habilitierte sich mit 23 Jahren als Privatdozent für neuere Geschichte an der Universität Berlin. 1901 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität in Bonn, aber noch in demselben Jahre verfiel der Kaiser seine Ernennung zum ordentlichen Professor an die Universität Strassburg. Diese Ernennung des auf strengstem konfessionellen Standpunkt stehenden Katholiken zum Professor der neueren Geschichte erregte damals in weiten Kreisen Aufsehen und veranlaßte insbesondere den greisen Monnisen zu einer Erklärung, in der er anzweifelte, daß die Objektivität der Geschichtsforschung und -darstellung auf einem akademischen Lehrstuhl gewahrt bleiben würde, der mit einem so ausgesprochenen Katholiken besetzt sei. Spahns Arbeiten befaßten sich früher hauptsächlich mit der pommerischen und brandenburgischen Geschichte, in den letzten Jahren hat er sich aber auch mit der päpstlichen Geschichte und römischen Kunstgeschichte beschäftigt, auch mehrfach politische Verhandlungen herausgegeben. Verheiratet ist der jetzt 35 Jahre alte Martin Spahn seit 1902 mit einer Tochter des Geh. Sanitätsrats Dr. Bracht.

* **Neue Geheversuche.** Die „Daily Mail“ benutzte die Ausführungen ihres „Kriegsberichterstatters“ Magwell über die deutschen Befestigungen an der Emsmündung und auf Borkum zu einer Hege gegen Deutschland. In einem Leitartikel führt sie aus, es würde unsinnig sein, wenn Großbritannien seine Augen dem Umstand verschließen wollte, daß diese Hafenanbauten und sonstigen Anlagen, sowie das mächtige Anwachsen der deutschen Flotte mit dem Ehrgeiz und den weitausgreifenden Plänen des Kaisers Wilhelm in Verbindung zu bringen sei. Romineß gehöre die Emsmündung zwar halb zu Deutschland und halb zu Holland, aber in Wirklichkeit sei sie nunmehr deutscher Besitz geworden. Vorher habe die britische Admiralität Emden nur als eine Torpedobasis betrachtet, aber davon könne jetzt keine Rede mehr sein. Die deutsche Flottenmacht sei auf diese Weise den englischen Küsten bedeutend näher gebracht worden, und die Entschuldigung, daß es sich nur um einen lässigen Handelshafen handele, könne man nicht mehr gelten lassen. Keine Handelsinteressen würden solche Kosten rechtfertigen.

* **„Wir gehen mit gutem Gewissen nach Magdeburg“**, versichert der Führer der badischen Budgetbewilliger, Reichstagsabgeordneter Frank, in Karl Kautskys „Neuer Zeit“. Er wirft Kautsky „unehrliche Spekulation“, einen „plumpen Aniff“ und Beschmutzung der persönlichen Ehre von Parteifreunden durch den Vergleich von 17 Abgeordneten der eigenen Partei mit Streifbrechern vor, die sich „byzantinisch“ wie „Skaven“ oder „hünbisch“ benommen hätten. Abg. Frank verteidigt den „Disziplinbruch“ wie folgt: „Der Rabovergehoram, den man uns aufzwingen will, unterscheidet sich von der freiwilligen Disziplin, die wir als unentbehrlich anerkennen, in folgendem Punkt: Der Soldat muß seinen Disziplinsbefehl, auch den als unsinnig erkannten, ohne Widerrede ausführen. Er hat nach dem Vollzug das Recht der Beschwerde. Genau die gleiche Stellung möchte uns Genosse Kautsky zuweisen. Wir sollen eine Resolution befolgen, auch wenn wir unter den Umständen, unter denen wir handeln müssen, die Partei zu schädigen glauben; dafür aber gibt er uns, wie den Musketieren und Dragonern, das Recht der nachträglichen Beschwerde an den vorgesetzten Parteitag. Ein Abgeordneter, der sich nach diesem bequemen Schema richten würde, müßte sich den Vorwurf der Pflichtverletzung gefallen lassen. . . Wir können keinen Reichstagsrat brauchen, der vom grünen Tisch aus in grünem Fest jedes Schritt unserer Bewegung vorzeichnet.“

* **Über die Verwendung der Postfisch-Gelder** wird dem Hansabund amtlich folgendes mitgeteilt: Von den im Postfischverkauf aufkommenden Geldern sind nach den vom Reichskanzler erlassenen Bestimmungen zurzeit und neun Millionen Mark für Darlehen an Genossenschaften, Vereine und sonstige Einrichtungen zur Förderung von Industrie, Handel und Landwirtschaft verfügbar. Die Ausleihung erfolgt an Genossenschaftsverbände gegen Verpfändung von Wertpapieren, in denen nach § 1807 B. G. B. oder nach den Gesetzen der Bundesstaaten Münfbefugter angelegt werden können. Die Rindigungsfrist für die Darlehen darf höchstens 6 Monate betragen. Der Zinssatz wird bis auf weiteres dem zurzeit des Abschlusses des Darlehensvertrages geltenden Zinssatz der Reichsbank für Wechsel entsprechen, mindestens aber 3 1/2 Prozent betragen. In welcher Weise die Gelder solchen Genossenschaftsverbänden zugänglich gemacht werden können, die ihr Kreditbedürfnis befriedigen durch Vermittlung anderer Genossenschaften (d. s. die zum Allgemeinen Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, e. V., gehörenden Genossenschaften sowie die mit der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Verbindung stehenden Genossenschaften), ist noch Gegenstand der Verhandlung.

* **Polen und Masuren.** Nach der in Hernie (Bojsalen) erscheinenden polnischen Zeitung „Dziś“ soll in Bochum „bemüht für unsere (d. h. der Polen) evangelischen Brüder, die die Masuren, eine Zeitung herausgegeben werden, die im Verlage des „Biarus Polski“ mit deutschen Lettern gedruckt wird“. Wie in dem ostpreussischen Heimatlande selbst durch das ebenfalls in majurischer Sprache mit deutschen Lettern erscheinende Polenorgan der „Masur“, so sollen nun auch die in rheinisch-westfälischen Industriegebiete ihr Brot suchenden fast durchweg evangelischen und stark anti-

Stücke ging. Die Versuche kosteten den Erfinder viel Geld, aber er hatte in den ersten Jahren des Automobilismus eine sehr erfolgreiche Laterne erfunden, durch deren Verkauf er ein gutes Einkommen erzielte. Da kamen die ersten Berichte über die Erfolge der Brüder Wright aus Amerika, und er ließ sich von Surcouf einen Keilflieger konstruieren, um von neuem zu experimentieren. Seine Versuche brachten ihn jetzt in Verbindung mit den Brüdern Voisin, mit denen zusammen er eine Flugmaschinensabrik gründete, ohne recht genau zu wissen, wie die Dinge sich gestalten könnten. Schließlich war Mériot aber doch mit dem Doppeldecker unzufrieden und trennte sich im Jahre 1906 von den Brüdern Voisin, die bis heute die treuesten Anhänger dieses Systems geblieben sind. 1907 kam Mériot's erster Monoplan heraus, sein 6. Modell, das in etwas einer Ente ähnlich sah. In größter Spannung machte er sich an den ersten Flugversuch. „Mit unendlicher Vorsicht“, so erzählt Mériot selbst, „ließ ich den Apparat zunächst über den Boden laufen, um zu sehen, wie er sich anstellen würde. Er ging prachtvoll vorwärts. Dann konnte ich der Versuchung nicht mehr widerstehen. Ich mußte einen Flug versuchen. Ich riß die Hebel empor, und die Maschine machte einen schrecklichen Sprung in die Höhe. . .“ Das plötzliche Hinaufschleusen in die Luft erschreckte den Führer, er glaubte, sein letztes Stündlein habe geschlagen, und er dachte daran, was aus seiner armen Frau werden sollte, die ihn beschworen hatte, nicht sein Leben aufs Spiel zu setzen, und wie es seinen kleinen Kindern ergehen würde. . . Wieder zog er an den Hebeln, um den Apparat auf den Boden zurückzubringen, aber die Hebel arbeiteten zu abrupt und die Maschine zerstückelte beim Aufsteigen. Der Motor, der hinter ihm war, wurde aus seinem Lager geschleudert, aber zum Glück des Führers prallte er gegen eine hölzerne Stütze, die den Stoß milderte; er wäre sonst unrettbar verloren gewesen. Trotzdem setzte Mériot seine Versuche fort, und mit der nächsten Maschine, die im September 1907 vollendet wurde,

gelang ihm der erste wirkliche Flug. Sie brachte ihm vom Aeroflus die erste silberne Medaille, die ihm von allen Preisen noch heute der wertvollste scheint. Aber auch „Mériot 7“ ging in Trümmer, wie die folgenden. Wenn er zusammenrechnet, was seine Versuche ihn gekostet hatten, so konnte er verzweifeln: er hatte über 600 000 M. ausgegeben und war nahe dem Ruin. Seine nächsten Verbundenen stellten ihn an, die fruchtlosen Versuche aufzugeben, aber wie ein Spieler glaubte er nicht innehalten zu können, ehe er das Verlorene zurückgewonnen hätte. Und es gelang. Mit dem „Mériot 11“ hatte er endlich den Apparat konstruiert, der ihn für alle Mühsale und materiellen Opfer entschädigen sollte.

Wissenschaft und Technik.

Von seiner Forschungsreise nach Hocharmenien ist jetzt Generalleutnant z. D. von Hoffmeister nach Heidelberg zurückgekehrt. Das wichtigste Ergebnis seiner ganz außerordentlich anstrengenden und entbehrungsreichen Reise ist, wie er „Petermanns Mitteilungen“ schreibt, daß er mit Bestimmtheit glaubt, die noch bis auf den heutigen Tag vielumfrittene Route Xenophon's vom Hochland von Erzerum nach dem Schwarzen Meer festgestellt zu haben. Er erklärt auch, die Höhe gefunden zu haben, von der aus die Griechen zuerst wieder das Meer begrüßten.

Der Abbruch des Berliner Lessinghauses am Königsgraben in Berlin wird, nachdem alle Vermählungen der Gesellschaft zu seiner Erhaltung gescheitert sind, mit dem 1. Oktober beginnen. Das Museum siedelt zunächst in das mit den Gedentafeln für Nicolai und Theodor Körner geschmückte Haus von Lessing's Freund (Brückenstraße 13, Nicolaische Buchhandlung) über, wo in größeren und vermehrten Räumen die auf Lessing und die Geschichte des Theaters bezüglichen Sammlungen in erweitertem Maßstabe aufgestellt werden werden. Nach der Neuordnung soll das Museum täglich geöffnet sein.

polnischen Masuren (50 000 ohne deren Frauen und Kinder) durch ein ähnliches Organ zu kolonisieren versucht werden. Unter solchen Umständen ist es von Interesse, daß vor einigen Monaten der Bund der masurischen evangelischen Arbeitervereine in Gessenkirchens Einspruch dagegen erhoben hat, daß bei der Volkszählung und in statistischen Nachweisungen die Masuren und die Polen in einer Rubrik zusammengemengt werden. Sie wären treu-deutsche und vaterlandstreue Männer.

* Von dem Klosterwesen in Bayern bekommt man einen Begriff, wenn man in der Zentrumspreffe die frohlockende Kunde liest, daß in der Klosterkirche der Franziskanerinnen in Dillingen am 30. August dieses Jahres 42 Novizinnen die Ordensproben abgelegt haben.

12. Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine und Bundesstaaten. Den Bundesstaaten mit Technischen Hochschulen ist vom Verbande deutscher Architekten- und Ingenieurvereine eine Eingabe mit einer Denkschrift überreicht worden. In der Denkschrift wird für eine bessere Ausbildung der Architekten und Ingenieure für die „Disposition“ plädiert, für welche die gegenwärtig auf den Technischen Hochschulen vorgesehene Vorbildung nicht hinreicht. Um diesen Zweck zu erreichen, sind in der Denkschrift 5 Anträge enthalten, von denen der erste vorschlägt, Grundzüge der Rechts-, Staats- und Verwaltungswissenschaften, sowie Volkswirtschaftslehre in die Lehrpläne der deutschen Technischen Hochschulen aufzunehmen. Der zweite Antrag fordert, daß die erwähnten Fächer Prüfungsfächer sein sollen. In den übrigen Anträgen wird die Erlangung der Würde eines Dr. ing. nach Befriedigung einer technisch-wirtschaftlichen Arbeit, die Abänderung des Titels „Diplom-Ingenieur“ für die Architekten in den Titel „Diplom-Architekt“ und die einbettliche Gestaltung der Prüfungsordnungen und gegenseitige Anerkennung der abgelegten Prüfungen vorgeschlagen. Die Ausbildung der Studierenden in den genannten Fächern wird von Hochlehrern als notwendig wohl anerkannt werden, es fragt sich aber, ob nicht die vorgeschlagene Vermehrung der Stunden um 4 während dreier Semester und um 2 während dreier weiterer Semester eine zu große Mehrbelastung darstellt.

Rechtspflege und Verwaltung.

Zum Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches. In der „Dtsch. Jur.-Ztg.“ beschäftigt sich Professor D. Dr. Kahle mit dem Verhältnis der Strafanordnungen zu einander. Er untersucht hierbei zunächst durch eine rein mechanische Auszählung und Zusammenstellung der Kombinationen und Permutationen aller im Vorentwurf vorkommenden Strafanordnungen, wie viel verschiedene Strafrahmen der Entwurf hat. Dabei ergibt sich zur Überraschung, daß auf die 210 Paragraphen des besonderen Teils nicht weniger als 116 verschiedene Strafrahmen entfallen. Nicht in Anbetracht gebracht sind dabei diejenigen Kombinationen, die sich aus der Verbindung mit Nebenstrafen und Sicherungsmaßnahmen ergeben.

See- und Flotte.

Hilfsleistung eines Kreuzers. Kreuzer „Blücher“ nahm in den letzten Tagen bei hoher See den bei Bornholm hilflos umherdriftenden Dampfer „Livadia“ ins Schleppnetz und brachte ihn nach Swinemünde. Die „Livadia“ hatte ihre Schraubentwelle gebrochen und war von dem in den rügenischen Gewässern wohlbekanntesten Dampfer „Imperator“ gesichtet worden. Der „Imperator“ hatte die vor Sasnis und Binz liegenden Kriegsschiffe benachrichtigt, worauf dann sofort der „Blücher“ zur Hilfsleistung entsandt wurde.

Ein neues rauchloses Pulver. Ein Pariser Photograph namens Guicard in Vons-le-Saulnier soll ein rauch- und geruchloses Schießpulver erfunden haben, dem blendende Eigenschaften nachgesagt werden und mit dem die französische Kriegsverwaltung Versuche vornehmen will.

Das ostasiatische Kreuzergeschwader. Der neue Kreuzer „Emden“, der im April die Ausreise von der Heimat aus antrat, hat diese auf dem Wege um die Südpolische Südpolarmeeris jetzt beendet und ist dem Verband des Kreuzergeschwaders im Stillen Ozean beigetreten. Hierdurch ist das Auslandsgeschwader nunmehr derart formiert worden, wie es der Zahl der Schiffe nach im Indiensthaltungssplan für das Etatsjahr 1910 vorgesehen worden war, d. h. dem Geschwader gehören fortan ein großer und drei kleine Kreuzer an, die sich in dem Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und den geschützten Kreuzern „Leipzig“, „Rürnberg“ und „Emden“ auch im Dienst befinden. Diese Zusammensetzung wird insofern nur eine vorübergehende sein, denn nach authentischen Meldungen findet zum Herbst d. J. eine weitere Verstärkung des Geschwaders statt, indem ein zweiter Panzerkreuzer zum dauernden Aufenthalt auf der ostasiatischen Station bestimmt worden ist. Es wird das der Panzerkreuzer „Gneisenau“ sein, der bis Mitte September noch zu der Ausführung der Flottenherbstmanöver mit herangezogen wird, der aber dann aus der Hochseeflotte auszuschleiden hat, um seine Vorbereitungen für den aufzunehmenden Flottenauslandsdienst zu treffen.

Ausland.

Frankreich.

Schutzmaßnahmen gegen neue Überschwemmungen von Paris. Der Arbeitsminister Millerand beschloß die Arbeiten, die die Seineufer entlang auf dem Lauf des Flusses durch Paris zur Verhütung künftiger Überschwemmungen vorgenommen wurden oder geplant sind. Es stellte sich heraus, daß seit dem Winter nicht das geringste wirklich Nützliche geschehen ist und alles sich auf unerbittliche Erhöhung einiger Quaimauern und Verblendung einiger Stelmündungen und Kellerfenster beschränkt hat. Der Minister war von seiner Beschäftigung wenig erbaut. Alle Fachleute sind einmütig der Ansicht, daß mit kleinen Fiktionen nichts ausgerichtet wird und eine Ableitung der Wassermassen im Falle eines neuen Hochwassers das einzige Heil sei.

Rußland.

Die neuen russischen Dreadnoughts. Die für die Schwarzmeerflotte bestimmten vier Dreadnoughts werden jeder 23 000 Tons groß sein, 42 000 Pferdekraft entwickeln und bei einer Schnelligkeit von 23 Knoten eine Bewaffnung mit zwölfzölligen und 120-Millimetergeschützen und einige kleine Kanonen erhalten. In nächster Zeit soll mit dem Bau von dreien dieser Schiffe begonnen werden und derjenige des vierten soll beim Freiwerden eines Dockes folgen.

Vereinigte Staaten.

Lohnkämpfe. Der Kampf, der sich in den Vereinigten Staaten zwischen dem Kapitalismus und den Syndikaten entwickelt hat, ist in ein mehr und mehr verschärftes

Stadium eingetreten. Der schärfste Konflikt hat sich in dem Staate Westmarland entwickelt, und zwar zwischen zwei Gruben-Gesellschaften und den Arbeitern der Labour-Union, eines der wichtigsten und mächtigsten Syndikate, welches alle Grubenarbeiter der Vereinigten Staaten mit Ausnahme von denen in Süd-Virginien und Tennessee, und dem nahezu eine Million angehört, umfaßt. Die Kompagnien haben einen Prozeß auf Zahlung eines Schadenersatzes von 10 Millionen Dollar angestrengt gegen verschiedene lokale Gruppen dieser großen Arbeiter-Vereinigung, indem sie die Syndikate anklagen, Konspiration zu treiben mit dem Endzweck, den Streik zu verlängern. 6 Angestellte der Grubenarbeiter-Organisation, darunter der Präsident und Vizepräsident sind Donnerstag verhaftet worden. 70 Führer in verschiedenen Städten sind ebenfalls ins Gefängnis gebracht worden. Die Kompagnien klagen ebenfalls die Syndikate an, die Konspiration in Übereinstimmung mit den großen Kohlenhändlern getrieben zu haben, in deren Interesse es liegt, den Streik zu verlängern. Sie wollen versuchen, den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten dahin zu bringen, ein Urteil ergehen zu lassen dahinschauend, daß die Union der Grubenarbeiter eine ungesetzliche Gesellschaft ist, die zu dem Zweck konstituiert sei, den Handel zu unterbinden. Der Streik kostet bisher den Gesellschaften ungefähr 75 000 Dollar täglich. Die Grubenarbeiter andererseits haben einen Lohnausfall von 15 Millionen Dollar, und die Kohlenhändler haben 6 Millionen Dollar zugelegt. Dieser Krieg zwischen Kapital und Syndikaten wird mit der größten Energie auf beiden Seiten fortgesetzt. Immense Interessen sind diesmal dabei im Spiel.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 3. September.

Tagelöhner und Reisekosten der Kommunalbeamten.

Seit Jahren wird in Kommunalbeamtenkreisen von Vororten, welche unmittelbar an Großstädte angrenzen, die Frage wegen der Berechnung der Entfernungen für Dienstreisen in die benachbarten Städte erörtert. Bei Staatsbeamten besteht die Bestimmung, daß die Gewährung von Tagelöhnern und Reisekosten nur erfolgt, wenn die Entfernung von der Grenze des Wohnortes bis zur Mitte des Bestimmungsortes als auch die Entfernung von der Ortsgrenze des letzteren bis zur Mitte des ersteren mindestens 2 Kilometer beträgt. Anders ist es bei den Kommunalbeamten, weil das Kommunalbeamtengesetz Bestimmungen hierüber nicht enthält, es vielmehr den Kommunen überläßt, diese zu treffen. Die Beschlüsse der Kommunalverbände enthalten in den meisten Fällen über die Art der Entfernungsberechnung keine Bestimmung und das Gericht hat vorkommendenfalls den für die Beamten ungünstigen Standpunkt vertreten und die Bestimmungen für die Staatsbeamten maßgebend sein lassen: Nun hat das Königl. Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. eine Entscheidung in dieser Frage getroffen, welche von prinzipieller Bedeutung ist und welcher folgender Tatbestand zugrunde liegt:

Ein Beamter der Vorortgemeinde S. wurde in der benachbarten Stadt W. in einer Strafsache als Zeuge vernommen über Umstände, von denen er in Ausübung seines Amtes Kenntnis erhalten hat. Er erhob hierbei Anspruch auf die ihm zustehenden Tagelöhner, welche ihm auch nach einigem Widerstreben zugewilligt wurden. Gegen diese Tagelöhnerbewilligung hat der Erste Staatsanwalt richterliche Entscheidung beantragt mit der Begründung, daß die Entfernung nach der für die Staatsbeamten geltenden Berechnung vom Mittelpunkt der Gemeinde S. bis zur Grenze der Stadt W. weniger als 2 Kilometer betrage. Hiergegen erhob der Beamte Beschwerde und führte u. a. aus, daß die Ortsgrenze S. bis zur Ortsgrenze W. nach der Befehringung des Königl. Katasteramts I. W. 2,37 Kilometer betrage. Weil nun besondere Ausführungsbestimmungen zu diesen Vorschriften nicht erlassen sind, könne doch für die Auslegung dieser Vorschriften nur die Ansicht der Behörde maßgebend sein, welche die Vorschriften erlassen habe. Der Vorsitzende des Kreisaußschusses gebar aber in dem Schreiben an den Herrn Landgerichtspräsidenten in W. in Beantwortung einer Anfrage desselben seiner Ansicht dahingehend Ausdruck, daß Tagelöhner und Reisekosten für alle Dienstreisen an Orte, die wenigstens 2 Kilometer vom Wohnort entfernt sind, gewährt werden müssen. In Ermangelung einschränkender Bestimmungen wird bei der zwecks Berechnung der Reisekosten statfindenden Feststellung der Entfernung der Wohnort ausschließlich den Ausgangspunkt zu bilden haben. Daß die für die unmittelbaren Staatsbeamten geltenden Vorschriften nicht maßgebend sein können, gehe auch daraus hervor, daß die Regelung durch Gemeindebeschlüsse erfolgen könne, welcher keiner Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedürfte.

Der auf diese Beschwerde ergangene Beschluß des Königl. Oberlandesgerichts in Frankfurt a. M. stellt fest, daß dem Beschwerdeführer für die Wahrnehmung des Termins vom 14. Juli 1908 vor der 2. Strafkammer des Königl. Landgerichts in W. als Zeugen Tagelöhner zu stehen. Die Anordnung der Wiedererziehung wurde aufgehoben. In den Gründen heißt es, der Beschwerdeführer sei als öffentlicher Beamter in der vorliegenden Strafsache über Umstände zugezogen worden, von denen er in Ausübung seines Amtes Kenntnis erhalten hatte. Gemäß § 14 der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige stehen ihm Tagelöhner zu, wenn ein solcher Anspruch nach Maßgabe der für Dienstreisen geltenden Vorschriften gerechtfertigt erscheint. Dies sei vorliegend der Fall.

Die in Betracht kommenden Vorschriften für die Gemeinde S. rührten nicht von der Gemeinde selbst her, sondern seien, nachdem ein Gemeindebeschlusse über diesen Gegenstand nicht zustande gekommen war, ordnungsmäßig von dem Vorsitzenden des Kreisaußschusses in W. erlassen worden. Nach § 5 der erwähnten Vorschriften werden weder Tagelöhner noch Reisekosten gezahlt bei Geschäften außerhalb des Wohnortes in geringerer Entfernung als 2 Kilometer von demselben. Die Entfernung S. bis W. (Mitte) betrage 2,37 Kilometer, es könne daher nicht zweifelhaft sein, daß der Anspruch des Beschwerdeführers ge-

rechtfertigt ist. Maßgebend für die Auslegung des § 5 sei der Wille des Gesetzgebers, hier des Vorsitzenden des Kreisaußschusses, den Gemeindebeamten den Bezug von Tagelöhnern und Reisekosten für alle Dienstreisen an Orte, die wenigstens 2 Kilometer vom Wohnort entfernt sind, zu sichern.

— Sedantag. Die Vereinigung inaktiver Offiziere feierte den Sedantag durch ein Festessen im Kurhaus.

— Wiesbaden auf dem Kongress der Deutschen Kaufmanns- und Gewerbevereine. Auf dem Mitte dieses Monats in Köln a. Rh. zusammen tretenden Kongress des Verbandes Deutscher Kaufmanns- und Gewerbevereine wird, wie überhaupt alle deutschen Kaufmanns- und Gewerbevereine, auch das Wiesbadener Kaufmanns- und Gewerbevereine vertreten sein, und zwar werden entsandt als Vertreter des Kaufmannsgerichts Kaufmann Heinrich Kiffan (als Arbeitgebervertreter) und Handlungsgehilfe Adolf Keuninger (als Arbeitnehmervertreter). Delegierte des hiesigen Gewerbevereins werden sein seitens der Arbeitgeber Friseur Wilhelm Klein, Marktstraße, und seitens der Arbeitnehmer Schuhmacher Wilhelm Schroet. Die Kosten der Vertretung trägt die Stadtkasse.

— Für Tierfreunde. Ein sonderbarer Gast unserer gesiederten Welt, welcher in die Art des Pyrgitao domesticae zu schlagen scheint, lenkt in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit der Anwohner und Passanten der Platter Straße auf sich. Die Flügel zeigen eine gelblich-weiße Querverbänderung mit rotbraunen Flecken, ähnlich wie bei dem Sperling aus der Familie der Finken. Auch der Schnabel ist wie bei letzterem dick, kurz gewölbt und kreisförmig, die Läufe kräftig, großgeschultert mit schwach gekrümmten Krallen. Hingegen ist die Brust sowie das übrige Gefieder rein weiß. Sein Hauptaufenthaltsort ist der freie Platz gegenüber der Maria-Hilf-Kirche, sowie das Trottoir vor dem Hause Platter Straße 50. Bei der Futrauligkeit des Tieres wird sich ein Spaziergang nach dem Aufenthaltsort des Sonderlings wohl lohnen.

— Simultane. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Wir hatten kürzlich gleich anderen Blättern auf die Taktlosigkeit hingewiesen, die rassistische Leiter von Simultanschulen dadurch begingen, daß sie auf der Bochumer Tagung des katholischen Lehrerverbands einer Resolution zustimmten, in der gelobt wurde, „unermüdet“ gegen die Simultanschule zu kämpfen. Das Wiesbadener Zentrumorgan nennt das eine persönlich gehässige, demagogische Ausbeutung und Mangel an Sachlichkeit. Es war aber einfachste Pflicht, auf diese Vorgänge öffentlich hinzuweisen. Die Simultanschule ist in Nassau eine gesetzlich garantierte Institution, die dem größten Teil der Bevölkerung lieb und wert ist und in der man keine Änderung wünscht. Wenn nun Leiter von Simultanschulen, die von Gemeinden bezahlt werden, denen die Erhaltung ihres paritätischen Schulsystems sehr am Herzen liegt, öffentlich geloben, unermüdet gegen die Simultanschule zu kämpfen, so wird jeder anständige und vorurteilsfreie Mensch dies doch als eine Ungehörigkeit und grobe Taktlosigkeit bezeichnen. Dies und weiter nichts haben auch wir getan. Wir haben ohne alles speziell Persönliche eine nackte Tatsache festgenagelt. Heßen und Verdrängungen überlassen wir anderen.

— Bittere Rat ist insofern des vorgestern von uns gemeldeten Diebstahls in die Familie des Backsteinmachers Frank auf der Bedelschen Hegelei an der Wehricher Straße eingezoogen. Dem Mann wurden, während seine Frau auf der Arbeit war und er durch Rheumatismus hilflos darniederliegt, die ganzen Ersparnisse im Betrag von 190 M. aus einem verschlossenen Koffer entwendet und er sieht nun mit seinen drei Kindern, wie man uns versichert, völlig mittellos da. Eine nähere Prüfung des die Mißbilligkeit anregenden traurigen Falles wird wohl dessen Richtigkeit ergeben.

— Frankfurter Ausstellungensschmerzen. Wie jetzt bekannt wird, werden die Garantiezähler der „Zsa“ ein sehr bedeutendes Defizit zu decken haben. Die Abrechnungen der Ausstellung liegen zwar noch nicht abgeschlossen vor, doch verleiht in eingeweihten Kreisen, daß die Garantiesumme in Höhe von ungefähr 80 Prozent eingefordert werden wird. Auch die Falotterie hat sich nicht mit der wünschenswerten Glätte abgewickelt. Ein Berliner Besitzer eines Hoflokes hatte Zweifel über die Richtigkeit der Ziehung geäußert, weil sehr Los, das er gekauft und bezahlt hatte, von der Ziehung ausgeschlossen war. Es gehörte zu den 60 000 Losen, die nach Genehmigung des Oberpräsidenten an der Ziehung nicht teilnehmen sollten, während die Gewinne um 2000 M. vermindert wurden. Nunmehr macht die „Lose-Vertriebsgesellschaft Königl. Preussischer Lotterie-Einnehmer, K. Mölling-Sannover-Berlin, Gust. Pfordte-Essen (Aubr)“ bekannt: „Die Ziehung ist laut Befehlsgang des aufstehenden Polizeibeamten und des die Ziehung leitenden Notars unter genauer Befolgung des Erlasses des Oberpräsidenten vorgenommen worden. Zweifel über die Rechtsgültigkeit der Ziehung sind demnach unbegründet. Allerdings ist eine beschränkte Anzahl von Losen mit solchen Losnummern, die an der Ziehung nicht teilnehmen durften und auch nicht teilgenommen haben, infolge eines Versehens verkauft worden. Gegen Einklöserung derartiger Lose werden der planmäßige Preis und etwaige Portoauflagen erlattet werden.“ Wo aber bleibt die Gewinnchance, auf die jeder Loskäufer einen berechtigten vertraglichen Anspruch hat?

— Das Freizügigkeitsgesetz und die Kindesmörderin. Der Fall eines armen Mädchens in Schlesien, das schließlich zur Kindesmörderin geworden, hatte dem Minister des Inneren Veranlassung gegeben, im Disziplinarweg gegen diejenige Behörde vorzugehen, die das Mädchen gezwungen ihr Kind aus der Pflegefamilie in der betreffenden Gemeinde herauszunehmen. Das Mädchen hatte in der Verzwweiflung ihr Kind getötet, nachdem sie alles versucht zu haben glaubte, um ihr und ihres Kindes Dasein fristen zu können. Die Todesstrafe wurde im Gnadenweg in eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren umgewandelt, weil die Verurteilte sich durch Maßnahmen einer Polizeibehörde und verschiedener Gemeindebehörden in einer Notlage befunden habe. Sie war nämlich mit ihrer Bitte, ihr uneheliches Kind in einer von ihr gesuchten Pflegefamilie unterzubringen oder zu belassen, abgewiesen und gezwungen worden, das Kind aus

den Bezirken der betreffenden Gemeinden herauszunehmen. trotzdem die Pflegegelder von ihr regelmäßig bezahlt worden waren. Jetzt hat der Minister Veranlassung genommen, generell darauf hinzuweisen, daß ein solches Verfahren, wie es hier angewendet, gegen das Freizügigkeitsgesetz verstößt. Die Gemeinde darf einen neu Anziehenden nur dann abweisen, wenn sie nachweisen kann, daß derselbe nicht hinreichende Kräfte besitzt, um sich und seinen nicht arbeitsfähigen Angehörigen den notwendigen Lebensunterhalt zu verschaffen, und wenn er solchen weder aus eigenem Vermögen bestreiten kann noch von einem dazu verpflichteten Verwandten erhält. Die Besorgung vorläufiger Veranlassung berechtigt den Gemeindevorstand nicht zur Zurückweisung. Indem der Minister die sorgfältige Beachtung dieser Bestimmungen zur Pflicht macht, erklärt er weiter, daß es sich, um im Einzelfall die Unterbringung schuldensfähiger Kinder in Pflegefamilien rasch und zweckentsprechend durchführen zu können, für die Gemeindebehörden und Waisenkassen empfiehlt, mit den in ihrem Bezirk vorhandenen (oder auf diesen ihre Wirksamkeit erstreckenden) Jugend- und Wohltätigkeitsvereinen rege Fühlung zu halten und deren Mitwirkung im Bedarfsfall in Anspruch zu nehmen.

Zwei Jubelstöße auf der Waldstraße. Die silberne Hochzeit feiern am Sonntag, den 4. d. M., die Eheleute Schuhmachermeister H. D. Ester in Kreise ihrer Angehörigen. Ebenfalls begehen der Buchhalter Herr Karl Becker nebst Frau voriselfst daselbe Fest.

Das Ende eines Doylotts. Der Kampf mit der Firma Fr. H. erbe, Biergroßhandlung in Biebrich, ist nach 11 monatiger Dauer beendet, und zwar kam ein Kaufvertrag mit dem Brauerverbande zustande, außerdem werden zwei der ausgesperrten Arbeiter wieder eingestellt.

Die Gehaltsangabe im Zeugnis. Mit der Frage, ob die Angabe des Gehaltsbezugs im Rahmen eines Zeugnisses statthaft sei, hatte sich das Berliner Kaufmannsgericht zu befassen. Ein Kaufmann D. hatte seinem Gehilfen beim Abgang ein im allgemeinen günstiges Zeugnis gegeben, nur in einer Nachschrift fügte er die Angabe hinzu: „A. bezog zuletzt 70 M. Gehalt.“ Der auf Streichung dieses Zusatzes klagende Besitzer machte geltend, der Zusatz könne ihm in späterer Zeit vielleicht einmal hinderlich sein. Das Kaufmannsgericht erachtete den Antrag des Klägers auf Streichung des Nachsatzes für begründet. Gleichviel ob die Befristungen des Klägers berechtigt sind oder nicht, so habe A. einen Anspruch darauf, daß der Zusatz gestrichen wird. Die Angabe über Gehaltsbezüge gehöre nicht in ein Zeugnis.

Ein stummer Zeuge. Zu dieser Mitteilung in Nr. 405 des „Tagblatt“ schreibt uns das Kaiserl. Postamt 1: „Die Notiz ist infolgedessen unzutreffend, als auf dem Dampfer „La Lorraine“ ein Brand nicht stattgefunden hat. Die am 28. Juli vom Dampfer „La Lorraine“ in Havre gelandete Amerikapost für Deutschland und Transilvanien ist vielmehr erst später auf französischem Gebiet, und zwar auf der Eisenbahnstation Pont St. Maxence der Strecke Paris-Jermont, zum größten Teil durch Feuer vernichtet worden.“

Von Mädchenhändlern entführt. Zwei Mädchen von 18 und 16 Jahren, die in Frankfurt bedienstet waren, werden vermißt. Die erste, Gertr. Reiz aus Staden bei Friedberg in Hessen, ist spurlos verschwunden, während man bei der zweiten, Gertrud Manger aus Boesneck in Thüringen, vermutet, daß sie von Mädchenhändlern nach dem Ausland entführt worden ist. Mitte Oktober hatte sie eine kurze Mitteilung an ihre Eltern gelangen lassen, daß sie von einem Agenten für 200 M. monatlich nach dem Ausland bei Vergütung 2. Fahrklasse engagiert sei. Als Ermittlung der Eltern nach ihren Kindern bleiben bis jetzt erfolglos. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die erste Mädchenhändlerin in die Fänge geraten ist, da Gertrud Manger in ihrem Schreiben erwähnt, daß noch zwei Mädchen aus Frankfurt nach dem Ausland engagiert seien. — Vor derartigen „glänzenden“ Stellen können die jungen Mädchen nicht dringend genug gewarnt werden.

Aurhaus. Am Sonntag fuhr der Wagen ausflug der Kurverwaltung, 3 Uhr ab Aurhaus, nach Eiserne Sand, Dahn, Weidenstadt, Langenscheidt und zurück, am Montag nach Clarental, Taufseehaus, Georgenborn, Schlangenbad und zurück. — Die Donnerstag nächster Woche von der Kurverwaltung projektierte Rheinfahrt geht durch den romantischen Teil des Rheintales mit seinen anmutigen Städten, Schlössern und Ritterburgen nach Coblenz. Während der ganzen Fahrt konzertiert eine Kapelle. Sowohl Frühstück wie Mittagmahl werden auf dem Schiffe eingenommen. Etwa 12 1/2 Uhr landet das Schiff in Coblenz. Nachdem dann das Denkmal Kaiser Wilhelms I. am „Deutschen Eck“ besichtigt worden ist, nehmen Wagen die Teilnehmer auf, um dieselben auf bequeme Weise mit dem interessantesten Teil von Coblenz bekannt zu machen. Auch ein Spaziergang durch die Anlagen ist vorgesehen, woran sich die Besichtigung der Sektellereien der Firma Deimard u. Co. schließt. Auf der Rückfahrt, die ca. 3 1/2 Uhr angetreten wird, findet, nachdem das Mittagmahl serviert ist, großer Schiffsball mit Kolonade usw. statt. Etwa 9 1/2 Uhr landet das Schiff in Biebrich, woselbst das Schloß, sowie die Rheinufer bengalisch beleuchtet werden. — Nach einer Pause von 10 Jahren wird am Mittwoch nächster Woche wieder einmal der beliebte Kabier-, Gesangs- und Deklamationshumorist Herr O. Hamborg im kleinen Saale des Kurhauses eine musikalisch-literarische Soiree veranstalten. — Um den vielen auswärts in Wiesbaden anwesenden Russen Gelegenheit zu geben, einem einmaligen Konzerte amobehen zu können, veranstaltet die Kurverwaltung am Freitag nächster Woche ein russisches Konzert, zu welchem als Solistin eine russische Sängerin, Frau Wasi Worga von der Oper in Monte Carlo, gewonnen ist.

Schulnachrichten. Der Direktor des Gymnasiums nebst Realprogymnasium in Limburg a. d. L., Joseph Mau, vor etwa 20 Jahren Gymnasiallehrer in Wiesbaden, ist zum Provinzialschulrat ernannt und dem Provinzialschulkollegium in Breslau überwiesen worden.

Verbands-Nachrichten.

- * Der Verein der Deutschen Kaufleute, Ortsverein Wiesbaden, veranstaltet am Sonntag, den 4. er., nachmittags 4 Uhr, einen Ausflug mit Tanz nach Schierstein (Rheingauer Hof).
- * Der Schießklub „Gut Hiel“ veranstaltet Sonntag, den 4. September er., abends 8 Uhr, im Saale des Turnvereins, Hellmundstraße 25, sein 1. Stiftungsfest, bestehend in Unterhaltung, theatralischen Aufführungen und Ball.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

y. Sonnenberg, 1. September. Die gestrige Sitzung der Gemeindevertretung war von 14 Gemeindevorordneten besucht. Für die Veteranen wurden Ehrengaben in der vom Gemeindevorstand vorgeschlagenen Höhe bewilligt.

Die vom Kreisaußschuß angeregte Versicherung der nicht pensionsberechtigten Gemeindebeamten wurde abgelehnt, weil fast alle Gemeindebeamte pensionsberechtigt angestellt sind, mit Ausnahme des Wassermeisters, bei welchem die Anstellung später möglich sein wird, und der Nachwächter, welche durch Nachpolizeiergeanten in absehbarer Zeit ersetzt werden dürften. Zur Festsetzung einer aus finanziellen Gründen notwendigen Verbindungsstraße zwischen der Wiesbadener Straße und dem Promenadenweg hat die Versammlung ihr Einverständnis nicht erklärt, weil man der Ansicht war, daß die Einlegung dieser Straße nicht notwendig sei, da sich oberhalb des früher Bringschen Gartens in unmittelbarer Nähe bereits ein Weg befände, der diesem Zwecke dienstbar gemacht werden könnte. Es wurde beantragt, letztgenannten Weg fluchtlinienmäßig festzulegen und zu erweitern, die projektierte Straße aber fallen zu lassen. Dem Antrag wurde zugestimmt. Für die Bestellung von 30 Stück Bemerkungsplänen beim Stadtermessungsamt Wiesbaden wurden die Mittel bewilligt. Der Pachvertrag mit dem Wiesbadener Platinstitut wegen Verpachtung der Anschlagtafeln wurde endgültig genehmigt. Die von dem Bullenhalter beantragte unentgeltliche Überlassung zweier Gemeindegrundstücke mit einer Größe von zusammen ca. 43 Ar wurde einschließlich der Obstnutzung auf die Dauer seines Vertrages auch fernerhin genehmigt. Von einem Erlaß des Herrn Finanzministers über die Sammlung des Materials über die Grundstückspreise zwecks Durchführung der Reichsverwertungssteuer wurde Kenntnis gegeben, um weitestehende Kreise zur Aufbewahrung des Materials anzuregen. Die vom Magistrat Wiesbaden vorgeschlagene Grenzregulierung an der Bemerkungsstraße im Distrikt „Aufamm“ wurden im Prinzip genehmigt. Der Vertragsentwurf über den Straßenausbau der gemeinschaftlichen Grenzstraße wurde jedoch dem Gemeindevorstand überwiesen, weil der Vertrag Bedingungen enthält, welche für Sonnenberg unannehmbar sind. Dem Friedhofswärter wurde eine Gehaltszulage für die dauernde Reinigung des Friedhofs bewilligt. Dem Gesuch der hiesigen Leidenträger um Erhöhung ihrer Gebühren wurde stattgegeben mit der Maßgabe, daß bei der ärmeren Bevölkerung der seitherige Satz beibehalten werden soll. Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung wurden wegen der vorgezogenen Stunde vertagt.

[?] **Dohheim, 2. September.** Samstag, den 3. d. M., begehen die Eheleute Tücher Johann Ludwig Philipp Karl K. K. und Frau das silberne Ehejubiläum. — Der Fluchtlinienplan für die Verbindungsstraße von der Dörrengasse bis zur Rheinstraße, welcher eine Abänderung erfahren hat, wurde in der letzten Gemeindevorstandssitzung förmlich festgestellt. Der Plan liegt von heute ab eine Woche in dem Rathaus zur Einsicht offen.

(1) **Dohheim, 1. September.** Aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr beabsichtigt der hiesige Kriegerverein den Tag von Sedan in diesem Jahre durch eine allgemeine größere Feier zu begehen. Diese findet statt nächsten Sonntag, den 4. September, und besteht aus Fest Gottesdienst und Erhebung der verstorbenen Kameraden morgens in der evangelischen Kirche, sowie einem Volksfest, das im Gasthaus „Zum Kronprinz“ nachmittags um 3 Uhr seinen Anfang nimmt und zu dem sämtliche hiesigen Vereine ihre Mitwirkung zugesagt haben. Die Krieger bitten, zur Verberichtigung des Festes die Häuser zu schmücken. — Herr Viktor Hild von Fleisbach bei Herborn ist hierher veretzt worden.

z. Hirsheim a. M., 31. August. Nachdem im vergangenen Winter die Brutstätten der Schnaken, nämlich alle Keller, mit in Spiritus getränkten Beschödeln ausgeräubert und sämtliche Abort-, Rauce- und Abwassergruben des Fleckens mit einer dünnen Schicht „Savrol“ aus der Chemischen Fabrik Dr. S. Koerlinger-Hirsheim überdeckt worden sind, hat die hiesige Gemeindeverwaltung vor einiger Zeit nochmals sämtliche in der hiesigen Gemarkung bzw. in den einzelnen Gehöften und Wohnhäusern befindliche Wassertrümpel, Abwassergruben usw. mit „Schnakensavrol“ aus der vorbezeichneten Fabrik übergeben lassen. Mit dem Erfolg der Bemühungen, die nur verhältnismäßig geringe Kosten verursacht haben, kann die Gemeindeverwaltung voll und ganz zufrieden sein. Während im Rhein- und Maingau allenthalben lebhaft Klagen wegen Überhandnehmens der Schnaken geführt werden, findet man hier, im Gegensatz zu früheren Jahren, in denen die Schnakenbefallung nicht so systematisch durchgeführt wurde, nur noch ganz vereinzelte Schnaken in den Wohnungen und Schlafzimmern, selbst wenn die Fenster Tag und Nacht geöffnet bleiben.

Wassanische Nachrichten.

-g. Seidenbahn, 1. September. Zu dem Wettturnen des Gaus Süd-Raffau, das nächsten Sonntag hier abgehalten wird, werden 200 Meldungen vor. Während des Volksfestes am Nachmittag wird neben den von einigen Vereinen ausgeführten Spielen auch ein Silbentlauf stattfinden. Jeder Verein, der vier und mehr Wettturner stellt, muß sich an demselben beteiligen; für die übrigen Vereine besteht dabei kein Zwang. Der Festplatz „Unter den Eichen“ liegt am Waldrande, wo die verschiedenen Wege von der „Hohen Wurzel“ und der „Eisernen Hand“ ausmünden. Fern im Osten grüht der der Turnern wohl bekannte Feldberg und im Westen lugt der Kemeier Kirchturm herüber. Das ganze Gebiet zwischen diesen beiden Punkten ist dem Wäse zu übersehen. Wenn uns nur der Himmel an dem Tage gnädigt mit Regen versichert, dann wird es eine Lust sein, da oben zu ringen und zu springen. Die Besucher aus dem Süden, die sich den Vereinen nicht anschließen, können bis zur „Eisernen Hand“ fahren und von da den Jagdweg (rotes A) benutzen. Man geht bis zur steinernen Brücke und wendet sich dann nach unten. Links hat man dichten Tannen-, rechts lichten Eichenwald. Bahnhofs Weidenstadt ist vom Festplatz direkt in einer Viertelstunde zu erreichen.

!! **Lorch, 1. September.** Mit der Wildschadenangelegenheit, welche zu einer brennenden Frage geworden ist, beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung die Stadtverordneten. Der von dem Schwarzwald auf den Feldern angerichtete Schaden ist ein geradezu ungläublicher und ist es unbedingt geboten, den Tieren mit allen Mitteln entgegenzutreten und die Besitzer der Grundstücke vor weiterer Schaden zu schützen. Es wurde beschlossen, im Damenwald ein Fangnatter für Schwarzwild anzulegen, ferner in sonstigen geeigneten Waldbezirken vier Ballgruben mit Dreibeckel zum Fangen von Säuen zu errichten. Dem Magistrat wurde aufgetragen, den Fortschritt zu eruchten, im Kammerfort und im Dinterlandswald ebenfalls Fangnatter anzulegen. Hoffentlich werden diese Vorkehrungen zum Einfangen der Säuen von dem gewünschten Erfolge begleitet sein.

h. Gms, 1. September. Die Schuldeputation wählte einstimmig den katholischen Rektor Ralsbinder aus Langenberg in der Rheinprovinz zum Rektor unserer unteren Volksschule.

! Stappel, 31. August. Die seitherige Lehrerin Fräulein Seid tritt am 1. Oktober d. J. in den Schuldienst der Stadt Wiesbaden ein. Zu ihrer Nachfolgerin wurde auf Vorschlag der Regierung Fräulein Wechel zu Oberlahnstein gewählt.

bs. Weibura, 1. September. Gestern feierte die älteste Einwohnerin unserer Stadt, die Witwe Karoline Oberminder, in festlicher Körperlicher und geistiger Mäßigkeit ihren 90. Geburtstag.

1. Herborn, 1. September. Der auch den Lesern des Wiesbadener Tagblattes nicht unbekannt Vorstehende des hiesigen Altersvereins und Begründer der hiesigen Turnfabrik, Herr A. D. Hoffmann, konnte gestern seinen 80. Geburtstag in großer körperlicher und geistiger Frische feiern.

Aus der Umgebung.

w. Somburg b. d. G., 2. September. Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung fanden an den Kaiser anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Tages, an welchem Se. Majestät zur Zeit des großen Krieges den Boden Somburgs betreten hatte, und zur Erinnerung an die barmherzige und mildtätige Hilfe der Kaiserin Friedrich während des Feldzuges in Som-

burg ein Telegramm mit dem Gelübnis unwandelter Liebe und Treue. Hierauf ist folgende Antwort eingegangen: „Die freundliche Begrüßung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung am Tage der 40jährigen Wiederkehr meines ersten Besuches in dem mir so lieb gewordenen schönen Somburg, wie das pietätvolle Gedenden meiner in Gott ruhenden Frau Mutter und ihrer segensreichen Werke barmherziger Nächstenliebe haben mich außerordentlich überrascht. Ich erlaube Sie, den städtischen Körperschaften für diese Aufmerksamkeit und den erneuten Ausdruck treuer Ergebenheit meinen wärmsten Dank auszusprechen.“ Wilhelm Rex.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wo. Diebstähle im Schlachthof. Der Metzgergeselle Sch. hat im Schlachthaus im Laufe dieses Jahres mehrfach von dem geschlachteten Vieh Stücke Fleisch abgeschnitten, weggeschafft und einem Gastwirt M. verkauft. Sch. erhielt vom Schöffengericht 1 Tag, der Gastwirt 1 Woche und die Ehefrau des Wirts ebenfalls 1 Tag Gefängnis, die beiden letzteren wegen Hehlerei.

wo. Falsche Anschuldigung. Der Gärtner Louis A. von Wiesbaden bezahlte die Hebamme nicht, die seine Frau behandelt hatte, und wurde zu einer einschlägigen Vernehmung auf das Bureau der Armenverwaltung geladen und hat dann nach dem Grundsat: „Der Hieb ist die beste Parade“ eine ganze Anzahl von schweren Beschuldigungen gegen die Hebamme erhoben. A. ist offenbar geistig minderwertig. Da alle seine Behauptungen sich als unwahr erweisen haben, wurde er wegen wissentlich falscher Anschuldigung, resp. Verleumdung auf 14 Tage ins Gefängnis geschickt.

wo. Durchs Fenster. Der Maler und Tüncher Friedrick U. aus Württemberg war eine Zeitlang in dem Turnheim an der Schwalbacher Straße in Wiesbaden in Stellung. Während der Nacht vom 4. zum 5. Juli stieg er in das Lokal ein, erwiderte aus dem Wäffert Geld, Briefmarken, Versicherungsmarken usw. usw., und stahlte auch der Küche einen Besuch ab. Am 15. Juli wiederholte er die Exzursion mit geringererem Erfolg. Als das Geld, das er ergattert hatte, zu Ende war, stellte er sich in seiner Heimat, Württemberg, den Behörden. Strafe: 1 Jahr 9 Monate Gefängnis.

wo. Der Kapitalist. Der Arbeiter Fellig H. aus Schierstein verschaffte sich dort bei einer Händlerin einen Warenkredit in Höhe von etwa 10 M., indem er ihr erzählte, er habe 600 M. Zinsen zu verzehren und werde ihr ein Kapital von 3000 M., das er eben zur Verfügung habe, zu 4 Prozent leihen. Wegen Betrugs verurteilte die Strafkammer ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

wo. Auf Irrwegen. Die Ehefrau des Schauspielers Konrad M. lebt von ihrem Mann getrennt; er ist am Deutschen Theater in Milwaukee angestellt, während sie bald hier, bald dort ist und sich durchschlägt, wie es eben geht. Jetzt werden ihr eine ganze Anzahl Betrügereien vorgeworfen, u. a. hat sie in Diez einen Hotelier und Geschäftskleiner um nicht ganz unerhebliche Beträge geprellt; ebenso in Langenschwalbach und zuletzt in Wiesbaden, wo ein guter Freund, den sie unterwegs gefunden, die Zehschuld befristete, während ein Weißwarengeschäft mit 43 M. 90 Pf. freigelegt wurde. Die vollständig ohne Berater und ohne Mittel bestehende Frau ist eine recht sympathisch berührende Erscheinung, geistig aber ist sie hochgradig minderwertig. Wegen der 14 selbständigen rückfälligen Betrugsfälle wird sie daher eine Gefängnisstrafe von nur 1 1/2 Jahren abzusteuern haben.

wo. Detektive. Die Kaufleute Peter B. und Joseph F. wollen im April d. J. in Dortmund ein Detektiv- und Inzaffo-Institut gegründet haben. Im Juli kamen sie zu dem Zweck in hiesige Gegend, unter den vielen Weingutsbesitzern sich Personen zu suchen, die gewißt seien, ganz- oder halbfaule Forderungen an sie zu verkaufen. Dabei warfen sie selbstamerweise zunächst ihr Augenmerk auf das kaum 900 Einwohner zählende Orthen Lorchhausen, wo sie — kaum waren sie dort eingetroffen — beim Bürgermeister anzeigten, eine Filiale am Platz errichten zu wollen. Die Anmeldebefcheinigung zeigten sie bei einem Gastwirt vor, welcher sie daraufhin, sowie infolge ihrer Versicherung, prompt zahlen zu wollen, in Logis nahm, ihnen obendrein 2 M. borgte, zum Schluß jedoch ebenso das Rauffehen hatte, wie die Frau Postzentin, bei der sie ohne zu bezahlen für 3 M. Ferngespräche gemacht hatten. B. als kriminell rückfällig wurde zu 3 Monaten Gefängnis, F. aber zu 1 Woche Haft verurteilt.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Geschäftsanfänge in der Elbrande.

S. & H. Hamburg, 2. September.

Vor dem Schöffengericht 3 des hiesigen Amtsgerichts gelangt heute ein Prozeß zur Verhandlung, der in schriftstellerischen wie industriellen Kreisen in gleicher Weise Aufsehen zu erregen geeignet ist. Es handelt sich um eine Verleumdungsklage des Direktors der Deutschen Vacuum Oil Company, Dr. Oskar Rupert, gegen den früheren leitenden Handelsdirektor des „Hamburger Fremdenblattes“ F. Hildebrandt, der zurzeit in gleicher Eigenschaft beim Hannoverschen Courier tätig ist. — Vor ungefähr Jahresfrist erschienen im „Hamburger Fremdenblatt“ aus der Feder Hs. Verlagen ein eige Artikel, die sich mit dem Geschäftsgeschäft der Deutschen Vacuum Oil Company befaßten, und zwar wurde ihr, die eine Untergesellschaft der Standard Oil Company ist, der Vorwurf gemacht, daß bei ihr das Schmieröl der Untereisen griffere, ferner Unmarmierungen von billigeren Schmierölen in teure ohne Anzeigung der Qualität vorgenommen, und daß schließlich die Bilanzen der Gesellschaft derart aufgesetzt würden, daß der Steuersfuß nicht immer zu seinem Recht gekommen sei. Auf diese Artikel hin erhielt der Redakteur Hildebrandt die Aufforderung, vor dem militärischen Ehrenrate des Königlich-Preussischen Kommandos zu erscheinen, das sich anbot, einen Ausgleich zwischen ihm und Dr. Rupert herbeizuführen. — Redakteur Hildebrandt hat diese Aufforderung im Einverständnis mit seiner Redaktion abgelehnt, und zwar unter Hinweis darauf, daß diese, die Öffentlichkeit stark interessierende Affäre lediglich vor die ordentlichen Gerichte gehöre. Nach einigen Tagen erschien bei dem Redakteur Hildebrandt ein Kartenträger des Dr.

Kursbericht vom 2. Sept. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Table with 2 columns: Item (e.g., 1 Pf. Sterling, 1 Franc, 100 fl. öst. Konv.-Münze) and Price.

Table with 2 columns: Item (e.g., 1 fl. holl., 1 alter Gold-Rubel, 1 Rubel, gold-Kredit-Rubel) and Price.

Staats-Papiere.

Table of German state securities (Staats-Papiere) including items like D.-R.-Anl. 1918, Reichsanleihe, Pr. Cons. Anl., etc.

Provincial- u. Communalobligationen.

Table of provincial and communal obligations (Provincial- u. Communalobligationen) from various regions like Bayern, Preuss., etc.

Vorl. Litz.

Table of various bank and financial instruments (Vorl. Litz.) such as Deutsch. Hyp.-B. Thl., Dresdener Bank, etc.

Vorl. Litz.

Table of various bank and financial instruments (Vorl. Litz.) including items like Deutsch.-Luxemb., Eschweiler Bergw., etc.

Zf.

Table of various bank and financial instruments (Zf.) such as Warsch.-W.S. XI uk. 11, etc.

Zf.

Table of various bank and financial instruments (Zf.) including items like Rh.-Westf. B.-C.S. 3 5, etc.

b) Ausländische.

Table of foreign securities (Ausländische) categorized by region: I. Europäische, II. Aussereuropäische.

Div. Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table of various bank stocks (Bank-Aktien) including items like Banque Ottomane, Akt. u. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges., etc.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table of transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) such as Albg. D. Kleinb., etc.

b) Ausländische.

Table of foreign securities (Ausländische) including items like Böhm. Nordstf. I. O., etc.

Zf.

Table of various bank and financial instruments (Zf.) including items like Albg. D. Kleinb., etc.

Zf.

Table of various bank and financial instruments (Zf.) including items like Amerik. Eisenb.-Bonds, etc.

Reichsbank-Diskont

Table of Reichsbank discount rates (Reichsbank-Diskont).

Div. Bergwerks-Aktien.

Table of various mining stocks (Bergwerks-Aktien) such as Boch. Bb. u. G., etc.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table of transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) including items like Russ. Sdo. v. 97 Stf. G., etc.

Zf.

Table of various bank and financial instruments (Zf.) including items like Russ. Sdo. v. 97 Stf. G., etc.

Reichsbank-Diskont

Table of Reichsbank discount rates (Reichsbank-Diskont) for various locations.

Wechsel.

Table of exchange rates (Wechsel) for various locations like Paris, London, etc.

Bezugspreis: Durch unsere Ladegerinnen und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 2.50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 45 Pfennig monatlich, 1.95 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Anzeigenpreise: die einseitige Zeile oder deren Raum (Stabmaß) 20 Pf., von auswärts 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf. Im Restlichen: die Zeile aus Stabmaß 20 Pf., von auswärts 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf. Im Restlichen: die Zeile aus Stabmaß 20 Pf., von auswärts 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf. Im Restlichen: die Zeile aus Stabmaß 20 Pf., von auswärts 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod, Frauenstein, Wambach u. v. a.

Herausgeber für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 190: für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Dettmer Straße 34, Berlin S. W. 68. Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers wenn er Ausgabe A hält mit 500 Mark, wenn er Ausgabe B hält mit 1000 bzw. 2000 Mark. Jeder Unfall ist spätestens binnen einer Woche nach dem Tode des Versicherten an der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzumelden. Die näheren Bestimmungen der Abonnenten-Versicherung, die vom Kaiserl. Aufsichtsamt für Privatversicherung genehmigt wurden, sind in der Hauptgeschäftsstelle des Wiesbadener General-Anzeigers zu erfragen.

Nr. 204

Freitag, den 2. September 1910.

25. Jahrgang

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Reichstagsabgeordneter Dr. v. Starzynski.
Posen, 2. Sept. Der polnische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Kosen-Schmiegel = Rentomischl, Rittergutsbesitzer Dr. v. Starzynski, ist in Bad Nixles Bains im Alter von 59 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Gedenkfeyer auf dem Schlachtfeld.
Sedan, 2. Sept. Gestern nachmittag fand in Aving bei Sedan die Enthüllung des Denkmals zu Ehren der bei der berühmten Attacke der Division Margueritte am 1. September 1870 gefallenen Krieger statt. Von den verschiedenen Rednern wurde der Gedanke jener Soldaten gepriesen, welche durch ihre Todesverachtung selbst den Gegner zur Bewunderung hingerissen haben. Das Denkmal wird zur Erinnerung an den damaligen Kaiser König Wilhelm das „Monument des braves gens“ bezeichnet.

Demonstrationszug der Werftarbeiter.
Bremen, 2. Sept. Etwas 3000 freitragende Werftarbeiter versammelten sich gestern nachmittag gegen 1 Uhr auf dem Spielplatz in der Nordstraße und veranstalteten einen Demonstrationsszug durch die Straßen der Stadt nach dem Bürgerpark, wo sich der Zug auflöste. Die Polizei begleitete den Zug, ohne jedoch einzuschreiten. Die Demonstration verlief ohne jede Ruhestörung.

Im Rupee überfallen.
Berlin, 2. Sept. Gestern nachmittag 3.20 Uhr wurde die 23jährige Verkäuferin Elisabeth Jakob aus Deutsch-Wilmersdorf, Bruchsalstraße 12, im Zuge 2086 auf der Fahrt von der Ebersstraße nach Schöneberg bei der Einfahrt in die Station von dem 22 Jahre alten Hausdiener August Köhler aus Berlin, Gleimstraße 2, mit dem sie sich in einem Abteil dritter Klasse allein befand, überfallen, am Halse gewürgt und im Gesicht verletzt. Der Täter wurde durch Mitreisende und den Zugführer festgenommen und der Polizei übergeben.

Ein unglücklicher Schuß.
Münchenberg, 2. Sept. Während der Streifenwärtin Streifow die Geleise kontrollierte, wurde er von einem Schuß getroffen. Er verlor sich nur noch mit Mühe bis zur Dienststelle zu schleppen. Ob es sich um ein Attentat oder um einen unglücklichen Schuß eines Jägers handelt, konnte bisher nicht aufgeklärt werden.

Ein Balkon heruntergehört.
Königsberg, 2. Sept. In der Georgstraße ist ein Balkon vom dritten Stock abgehört. Der Bohnbeamte Falck, der sich mit seinem vierjährigen Sohnchen auf dem Balkon befand, wurde schwer verletzt, der Knabe wurde getötet.

Von der Chauffeeuwalze überfahren.
Püschel, 2. Sept. In dem benachbarten Weisling wurden zwei Kinder durch die Chauffeeuwalze überfahren. Das eine Kind ist tot, das andere schwer verletzt.

Verhafteter Raubmörder.
Chrobrn, 2. Sept. In dem benachbarten des Raubmordes, begangen an der Rentierstr. Frau Pochroder und ihrem fünfjährigen Sohnchen wurde vergangene Nacht der 23jährige Ausbissstestler Hähnlein und sein Vater, der Zigarrenmacher Hähnlein verhaftet.

Ein großer Waldbrand.
Paris, 2. Sept. In den Vororten von St. Sauveur bei Nizza brach gestern ein Brand aus, der rasch um sich griff. Feuerwehr und Truppen wurden aufgeboden, um den Brand, der bereits ein Waldgebiet von 10 Kilometern Länge erfaßte, zu löschen.

Auf flüchtigen Sohlen.
Peteröburg, 2. Sept. Der Rappthainindustriele Medemjew aus Baku ist nach Hinterlassung von 800 000 Rubeln Verbindlichkeiten ins Ausland geflüchtet.

Die Urnchen in Bilbao.
Bilbao, 2. Sept. In der Stadt herrscht heute Ruhe. An einigen Stellen wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Regierung wies die Behörden an, die nötigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung bis ausschließlich zur Aufhebung der gesetzlichen Garantien zu treffen. In Saragossa sind wenige Arbeiter in den Ausstand getreten.

Preußen und das Reich.

Mit Preußens Krone geschmückt zog König Wilhelm vor 40 Jahren ins Feld, um zu ihr die Kaiserkrone zu erringen — mit diesen Worten pries Kaiser Wilhelm II. in seiner Königsberger Rede den Werdegang der Geschichte des neuen Deutschen Reiches. Die Erinnerung an die edle und heldenhafte Gestalt des ersten deutschen Kaisers, der im Verein mit allen regierenden Königen und Fürsten Mitteleuropas und in feierlicher Uebereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volke im französischen Königsschloß zu Versailles nach gewaltigen Siegen das Reich begründete, ist in unseren Herzen einen klangvollen Ton an. Wäre die Rede des Kaisers damals gestimmt abgelesen, und wären nicht die Worte gefallen, die in allen Gauen unseres Vaterlandes die Befürchtung erweckt haben, daß wir in unserem Verfassungsleben um die Früchte der blutigen und siegreichen Kämpfe gebracht und in unseren bürgerlichen Rechten gekürzt werden sollen, so hätten wir den Tag, an dem Napoleon III. bei Sedan in die Gefangenschaft der deutschen Heere geriet, froheren Sinnes begehen können.

Als zu Beginn dieser Woche viel Unmut und Unfriede im Reich aufgewirbelt wurde, da glaubten die besondern Verfechter eines mittelalterlichen-romantischen Staatswesens alle diejenigen, die das Verfassungsleben, wie es unserem Reiches gewährt ist, wurde, vertheidigten, mit dem Hinweis abtun zu können, Königsgüter liege auf preussischem Boden, und was hier gesprochen und getrieben werde, das gehe die Bewohner des übrigen Reiches nichts an. Diese eigenartige Auffassung von der Gemeinlichkeit des großen deutschen Reiches macht sich immer häufiger geltend, und ganz besonders bei den Kämpfen um die preussische Wahlreform fand der preussische Sonderstandpunkt starke Betonung. Unverkennbar zeigt sich in dem Verbote, daß man im Reich nicht über preussische Sachen sprechen soll, eine gewisse Ueberhebung über die übrigen Bundesstaaten. Ganz besonders stark ausgeprägt Preußenpartikularisten haben sich zu der Behauptung vertiegen, wenn es heute noch ein Deutschtum gäbe, so verdankten wir dies dem Preusentum.

Niemand im deutschen Reich, der sich der großen Zeit des französischen Krieges und seiner Errungenschaften erfreut, wird dem Königreiche Preußen die hohen Verdienste verkleinern wollen, die es sich um den Sieg der deutschen Sache erworben hat. Frisch, rührig und rüstig, mit großer Entschlossenheit und ungemainer Tapferkeit ist Preußen vorangegangen, als es sich um die Abkündigung französischer Annahmungen handelte. Aber ohne die einmütige Erhebung der übrigen deutschen Staaten und ganz besonders des deutschen Südens hätte sich der große Akt in der Weltgeschichte nicht so schnell und glänzend abgepielt, wie es der Fall gewesen ist. Aber an der späteren Kulturarbeit Preußens hat Deutschland auch manche Enttäuschung erlitten. Gerade in Preußen sind viele große Gesichtspunkte gegen kleine vertauscht, schöpferische Kräfte im Volke wurden unterdrückt und an ihre Stelle traten kleinliche Maßnahmen. Die Einwirkung Preußens auf das Reich ist in kultureller Hinsicht nicht immer von Vorteil gewesen.

Preußen ist nicht Deutschland, Preusentum nicht Deutschtum. Schon fiel das harte und schwer verurteilende Wort, daß das Deutschland, was wir lieben, vor 1871 liegt. Und es ist wahr: wenn die Unzufriedenheit und das Verderben so weiter frähen wie bisher, und wenn nicht im deutschen Volke bereits eine Gegenbewegung eingestiftet hätte, die einen neuen Anschluß an unsere große Kulturvergangenheit sucht, dann würde wirklich der Augenblick kommen, in dem wir die Freude am Reich verlieren könnten. Wenn wir die preussische Geschichte richtig verstehen, so ist die Verfassung Preußens heute erfüllt. Es war nur ein Unweg und Mittel zum Deutschtum. Nur als Deutsche haben wir nach menschlichem Ermessen eine dauernde Verfassung und können die ganze Kultur des Nordens und ihre künftige Welt Herrschaft in unserem Namen vereinigen. Nicht das Deutschtum soll in Preusentum, sondern umgekehrt, das Preusentum soll wieder in Deutschtum mit seiner 2000jährigen Geschichte, mit seinen großen Männern und Taten, aufgehen. Und in dieser

Hoffnung und Ueberzeugung wollen wir in der Erinnerung an Sedan die Wiedergeburt unseres Reiches feiern.

Rundschau.

Der Kaiser

hielt gestern auf dem Tempelhofer Felde Parade über das gesamte Gardekorps ab; die Parade kommandierte General von Loewenfeld. Es hatten sich eingefunden: Die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise, die Kronprinzessin und die Prinzessin Cecilie Friedrich mit den beiden ältesten Söhnen des Kronprinzen, der Kronprinz und die übrigen kaiserlichen Prinzen, die bei ihren Regimenten eingetreten waren: Die Parade war um 12.15 Uhr beendet. Die Kaiserin mit der Prinzessin-Lothar lehrte im Wagen mit Eskorte nach dem Schloß zurück; der Kaiser führte die Feldzeichen ebendahin.

Die Kronprinzessin

nimmt an der Reise des Kronprinzen nach Asien teil, schlägt aber den Landweg ein, während der Kronprinz mit einem Panzerkreuzer die Fahrt unternimmt.

Vom Jarenpaar

An zuständiger Stelle wird die Behauptung, daß der Verbleib der Barin in Friedberg noch ungewiß sei, als unzutreffend bezeichnet. Ein anderes Bad ist nicht in Aussicht genommen. Richtig ist, daß die Kaiserin die Randeimer Bäder fürs erste nicht nehmen, sondern der Erholung leben wird. Weitere ärztliche Entscheidungen bleibt vorbehalten. Die Zusammenkunft des Jarenpaars mit Kaiser Wilhelm findet wahrscheinlich in Volksgarten, aber nicht vor Anfang Oktober statt. Die Verhandlungen darüber sind bereits aufgenommen, ebenso ob das Jarenpaar einen rein privaten oder einen offiziellen Charakter haben soll. Die Gerüchte, daß in den letzten Tagen politische Verhaftungen in Friedberg oder Umgebung vorgenommen worden seien, werden von zuständiger Stelle in Abrede gestellt.

Das Deutschtum im Auslande.

Die wahlberechtigten Deutschen in Katalien haben in Dalton einen politischen Verein gegründet zur Vernehmung der allgemeinen deutschen Interessen, insbesondere zur Pflege der Muttersprache, um möglichst deren Gleichstellung in den von der Regierung unterstützten Schulen anzustreben.

Die deutsche Ostafrikalinie

hat es erreicht, auf Grund der Februarverträge mit der Union Castle Line Anschließungsverträge abzuschließen in betreff der neuen Suezkanallinie nach Ostafrika, wodurch die Arbeitsgebiete beider Linien genau begrenzt werden, jedoch eine Interessensollision möglichst vermieden ist.

Roosevelt gegen die Trunks.

Theodore Roosevelt hat den Kampf gegen die Trunks, den er am Schluß seiner Präsidentschaft führte, mit erneuter Kraft aufgenommen. In einem Vortrage im Staate Indiana hat er jetzt erklärt, er werde den Korporationen-Pöbel zur Rechenschaft zwingen und auf Ehrlichkeit bestehen, selbst wenn dadurch das beste Geschäft des Landes ruiniert werden sollte. Das ist freilich für die gerissenen amerikanischen Trunksleute eine harte Drohung und wir haben in Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen Ursache, den Verlauf des Kampfes mit Spannung zu verfolgen. Man stelle sich vor, welche Menge von Aktionären, welche Heere von Angehörigen, Arbeitern und wie viele für die Ernährung, Kleidung und Unterbringung dieser Massen tätige Menschen also in die Abhängigkeit von wenigen Milliardären geraten sind. Man erwäge, was alles durch die paar hundert Auserwählten, die die wirtschaftlichen Geschicke der Vereinigten Staaten lenken, geschieht. Sie gründen Städte, machen wüste Gegenden durch Eisenbahnen zugänglich und bevölkern sie, erschließen jungfräuliche Wälder dem Ackerbau, sorgen für die Beschäftigung der weißen, schwarzen, gelben Einwanderer, die in den Höfen landen, schaffen Arbeitsgelegenheiten und lohnenden Erwerb für Tausende und Abertausende, und sie streuen schließlich mit verschwenderischer Hand Summen für wohltätige Zwecke aus, deren Ergebnisse alles in den Schatten stellen, was in europäischen Ländern durch private und staatliche

Fürsorge geschieht. Die abergabhaft er nicht Roosevelt und wie riesengroß der man, als infolge der Krise des Jahres der Betrieb auf Bahnhöfen eingestellt werden drohte, ohne die die ungeheuren Mengen Getreide nicht zu Markte gebracht oder exportiert werden konnten, und hunderttausende von Arbeitern betagungslos wurden, weil zahllose industrielle Werte ins Stoden gerieten oder ganz gingen. Harriman konnte durch seine zwischenkunft verhindern, daß jene Verträge, und durch die stärkste Inszenierung seiner Mittel dem Arbeitslosen beträchtlich feuern. In dieser kritischen war es auch, wo Roosevelt sich durch Drohungen Morgans einschüchtern ließ die gefürchtete Vereinigung der Rockefeller Coal-Company mit dem Stahl aufleß. Die aufstehenden Fabrikanten, der Regierung im Kampfe gegen die „Großen Räuber“ beigekannt hatten, muß bald erfahren, daß rein garnichts erreicht worden war. Präsident Taft sah sich in Mühe vor den Trunks abzugeben. Roosevelt diesmal etwas ausgerichtet wird.

Die Minister-Begegnung in Salzburg.

Das offizielle Communiqué über die negehabte Zusammenkunft des italienischen Ministers des Aeußern di San Giuliano dem österreichischen Minister des Aeußern Grafen Aehrenthal lautet: Die Reise, welche der italienische Minister des Aeußern, San Giuliano nach Wien unternommen hat um sich dem Kaiser Franz Joseph vorzustellen, sowie die Begegnung Giulianos mit dem Grafen Aehrenthal, die in Salzburg stattgefunden hat, sind ein neuer Beweis für die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen Italiens zu Oesterreich-Ungarn. Die Entrevue der beiden Staatsmänner gab die Gelegenheit zu einem der Allianz-Verhältnis entsprechenden gütlichen Gedanken-Austausch über alle europäischen sowie westlich über die Verhältnisse im nahen Orient. Bei der Beurteilung dieser Fragen ergab sich eine volle Uebereinstimmung der Ansichten der beiden Staatsmänner. Ebenso waren beide Minister der Meinung einig, daß eine festere Konsolidierung der Verhältnisse in der Türkei zu fördern sei. — Gestern vormittag wurde Graf Aehrenthal im Kaiserpalast von Kaiser Franz Joseph in einer Audienz empfangen, die bis kurz nach 10 Uhr dauerte. Um 11 Uhr empfing der Kaiser den italienischen Minister di San Giuliano in Audienz, die etwa zwanzig Minuten dauerte. Nach Beendigung derselben überreichte sich Giuliano äußerst beifriedigt über ihren Verlauf. — Kaiser Franz Joseph verlieh dem italienischen Minister des Aeußern das Großkreuz des Leopoldordens und den italienischen Rabinetschef Fasciotti das Großkreuz des Kaiser Franz Joseph-Ordens.

Die Interparlamentarische Union

beendete gestern nachmittag ihre Arbeiten und bestimmte, daß sie im Jahre 1911 in Hongkong tagen wird. Die Konferenz nahm einen Antrag des belgischen Deputierten Franck an, der verlangt, daß man dahin wirke, daß die Staaten die Mitgliedschaft der Londoner Seeertragskonferenz von 1908 annehmen. Vorher wird die Aufhebung des Seebotenrechts und die Befreiung des Hochaderechts an Kriegsschiffen und besetzte Plätze gewünscht. Die Konferenz wünscht die Einsetzung nationaler Komitees, die jeweils Vorschläge machen sollen für die Tagesordnung der Haager Friedenskonferenzen. Einmütig sind die Delegierten der Ansicht, daß das Briefporto allgemein auf 10 Pf. pro 20 Gramm zu reduzieren sei. Ein diesbezüglicher Antrag soll der nächsten Konferenz unterbreitet werden.

Frankreich und Marokko.

Nach Meldungen aus Paris soll Frankreich das Protektorat über Marokko angetragen werden, wogegen es Marokko eine neue Anleihe von 30 Millionen Francs gewähren müßte. Die Nachricht wird natürlich bestritten werden, aber sie ist dennoch wahrscheinlich. Schritt um Schritt hat Frankreich den Boden Marokkos sich zu eigen gemacht. Alles ist genau so gekommen, wie von sachverständigen Leuten längst vorausgesagt wurde. Was sind aber die nachdrücklichen Versicherungen von der „offenen Tür“ in Marokko, und wie sonst die schönen Ausdrücke heißen, für den Handel noch wert, sobald Frankreich Marokko völlig in die Hand bekommen hat, und Marokko nichts an

tehr ist als der Vollstrecker der ihm r französischen Regierung gegeben...

Die Wahlen in Portugal.

richten aus Lissabon besagen, daß i der Umgehung des Ministerpräsi- Weizra de Souza mit erweiter Be- i in die nächste Zukunft blidt. Die i haben nämlich das Resultat gezeigt, e Mehrheit der Regierung in den Cortes nahezu aufgehoben ist. Der erpräsident soll selbst erklärt haben, is Ergebnis dieser Wahlen auf eine Zeit hinderte, und daß er für die Zeit in Portugal alles fürchte. Bei gung der portugiesischen Zustände ran nicht außer acht lassen, daß Groß- rian mit allen Kräften für die Erhal- er Dynastie in Portugal zu wirken Rach dem Attentat, dem der Vater und ruder des jetzigen Königs zum Opfer hat der englische Gesandte in Lissabon alischen Parteiführer wissen lassen, ngland sich der Erklärung der Repu- Portugal widersetzen würde. Portu- t schon seit langem in wirtschaftlicher am Teil auch in politischer Hinsicht eine ie Englands.

Türkei und Griechenland.

e Nachrichten aus der Türkei nehmen r einen bedrohlichen Charak- in. Den Anlaß geben die griechischen en zur Nationalversammlung. Den en erklärte die Porte, sie betrachte die Benizelos und der anderen Kreier in griechische Nationalversammlung als offene Herausforderung seitens Grie- nds. Diefem Auftreten der Türkei bereits, wie das H. Redbl. schreibt, e g s a e r ä h t e voraus. Eine Kor- ndenz will aus Saloniki erfahren ha- daß eine Kriegserklärung der Türkei ittelbar bevorstehe. Der Kriegsminister mit Scheffet Pascha habe bereits Befehl en, weitere Mannschaften mobil zu en, sowie sämtliche auf Urlaub befind- i Offiziere heimzuberufen. Auch die tätsmannschaften, Spitäler usw. sollen jert halten, denn in einigen Tagen e Schlacht zu liefern und in etwa drei en vor der Hauptstadt zu stehen. Die arischen Feindseligkeiten en gleichzeitig in Betracht gezogen, und M auch hierfür bereits ein Schlachtplan idelt sein. — Immerhin läßt die Nach- über die Kriegspläne den Grad der be- nden Spannung erkennen. Möglich ist er auch, daß die Hystöpfe in der Türkei mehr abzukühlen sind. Alles zusammen- mmen, liefern die Kreia-Vorgänge nun t seit Jahren den Beweis, daß die tzmächte-Aktion ein Fehlakt war im besten Falle nicht mehr Segen zu n vermag, als ein Aufschieben des end- doch durchbrechenden Massenkonfliktes.

Das große Wettrüsten.

Man sollte meinen, daß die unablässigen sicherungen der aufrichtigsten Friedens- e von allen Seiten endlich doch die eine e Folge haben müßten, daß von ebeiner Seite die allmähliche Minderung ungeheuren Rüstungslasten ins Auge ht würde, von welchen nunmehr schon Kulturvölker auf das schwerste bedrückt e Theorie und Praxis decken sich aber h hier nicht. Kaiser Wilhelm, der keine Gelegenheit entgehen läßt, die Welt dem Schwung seiner Verehrtheit seiner en Friedensliebe zu verführen, verläumt

gleichwohl auch keine Gelegenheit, die Not- wendigkeit unausgesetzter Rüstung zu be- tonen. Damit ist eigentlich der unausgesetzte und darum so fürchtbar rühnde Krieg vor einem etwa möglichen wirklichen Kriege er- klärt, und zwar für alle und in Permanenz. Wie eine direkte Antwort auf die in der Königsberger Rede enthaltenen Rüstungs- drohung nehmen sich die verschiedenen Rüs- tungsmaßnahmen aus, die der Telegraph aus Ost und West verkündet. Aus Kon- stantinopel wird gemeldet, daß die tür- kische Regierung im Begriff sei, den Arm- strong-Werfen einen großen Auftrag zu er- teilen. Aus London verkündet eine Wes- tungs-Gesellschaft die ungeheuren Quantitäten von Kriegsmaterial aufgefassen seien, die in letzter Zeit von England und gewissen Häfen des Festlandes aus zur Verwendung gebracht worden seien. Das ra- ditale Mitglied der französischen Kam- mer Mr. Painleve plädiert dafür, daß im Norden und Westen Frankreichs vorwie- gend mit Unterseebooten und Torpedos operiert werde, die großen Schlachtschiffe aber ausschließlich im Mittelmeer zur Ver- wendung gelangen sollten. Endlich die be- denklichste Meldung von allen, daß man in Frankreich sich mit dem Gedanken an die Einführung einer neuen, automatisch zu ladenden Handfeuerwaffe beschäftigt, die an Präzision und Treffsicherheit alles bisher Da- gewesene übertreffen soll und dabei — wie tröstlich! — dem Schützen alle nur erdenk- liche Bequemlichkeit bietet. Die Kosten für die Einführung dieser neuen Erfindung wurden in der Unbesonnenheit der erhen Freude über sie mit einer Milliarde ange- geben. Schon sind aber die offiziellen Pres- seorgane an der Arbeit, Versicherungen zu er- teilen, daß man mit nur vierhundert Mil- lionen aus das Auslangen finden werde.

Ueberallher wird die Friedenssehnsucht verkündet. Keine Regierung — von den Wäl- fern reden wir gar nicht erst — hat Lust, Krieg zu führen, keine hat die Absicht, jede begreift die ungeheure Verantwortlichkeit und schent davor zurück, sie auf sich zu neh- men, und doch führt diese Einmütigkeit nicht zu dem Gedanken, daß die Rüstungen ein- geschränkt werden könnten, sondern nur zu neuen verzweifeltten Versuchen, sie nur noch zu heigern. Wie lange das so fortgehen soll, ist nicht abzusehen. Es ist eine Gefährdung und hängt ausschließlich von der Tragfähig- keit der Völker ab, die bisher mit Reichen und Bürgen die Belastungsprobe ausgah- ten haben. Wie lange werden sie die immer steigende Belastung noch aushalten? Eine Grenze muß schließlich alles haben, und es ist unzweifelhaft, daß bei diesem oder jenem Volke die letzte Linie, die die Leistungsfähig- keit begrenzt, nicht mehr allzuferne ist. Die Hunderte von Millionen, die Frankreich für die neue Erfindung aufzubringen hätte, würden sich zu Milliarden vervielfachen für die übrigen Mächte.

Die Entrevue in Salzburg.

Der Begegnung des italienischen Mi- nisters des Aeußern mit dem Grafen Lehrenthal in Salzburg mißt man in diplomatischen Kreisen die Bedeutung einer letzten Vorbesprechung zur Erneuerung des Dreibundes bei. Die Tripelallianz werde, so behauptet man in Rom, bestimmt erneuert werden, doch finden zuvor noch Verhandlungen statt, die sowohl auf die Politik als auch auf die wirtschaftlichen Be- ziehungen der drei Mächte Bezug haben. Es kommen daher in diesen Vorbesprechungen alle zwischen den Dreibundstaaten schweben- den Fragen der Handels-, Eisenbahn- und Schiffahrtspolitik zur Erörterung. Die Er- gebnisse dieser Besprechungen werden die Grundlage einer entsprechenden Erweite- rung des Bündnisvertrages bilden. Anlässlich der Salzburger Entrevue hebt „Giornale d'Italia“ den markanten und freundschaftlichen Charakter hervor, den die

maßgebendsten Organe in Oesterreich-Ungarn der Zusammenkunft aufgedrückt haben und der schon an und für sich ein bereiches und schmerzhaftes Symptom für die Be- deutung ist, die dem Besuch zugeschrieben wird. Wenn es augenblicklich an den Drei- bund nichts hinzuzufügen gibt, so bleibt doch immer die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit offen, sich über das Verhältnis zwischen den beiden Staaten zu informieren. Wenn es heute in der Tat keine Mißver- ständnisse und Zweideutigkeiten unter den beiden Staaten zu beseitigen gibt, so gibt es doch eine reiche Quelle von Gefühlen und Wechselbeziehungen, die sich aus dem Cha- rakter der internationalen Beziehungen er- geben und die ein Substrat bilden für das Verhältnis vollkommener Herzlichkeit und vollen Vertrauens, das seinerseits die nüt- lichen Früchte tragen und die dauerhaftesten Resultate für die Lebensfähigkeit der Allianz ergeben wird. Wenn die Salzburger Zusammenkunft es dazu bringen wird, daß wir auf diesem Wege einen Schritt weiter machen, dann wird sie der Sache des Dreibundes einen wahren Dienst geleistet haben wie auch dem vom Dreibunde garantierten Wohle seiner Völker.

Der Handwerks- und Gewerbeammertag.

Aus Anlaß der vom 5. bis 7. September in Stuttgart stattfindenden Vollversammlung des Deutschen Handwerks- und Gewerbe- ammertages hat die Geschäftsstelle zu Han- nover bereits den Tätigkeitsbericht ver- öffentlicht. Diefem ist zu entnehmen, daß der Ausschuh sich aufs neue an den Bundes- rat wendet und namentlich im Interesse der Bedürfnisgewerbe seine Bedenken ge- gen eine weitere Einschränkung der Sonntagsverkaufszeit gel- tend gemacht habe. Im weiteren wird die Einschränkung der Wanderlager verlangt und gegen die Absicht der preussischen Mi- litärverwaltungen, die laufenden Ausbe- serungsarbeiten in eigener Reute durch be- sonders angestellte unselbständige Zivilhand- werker ausführen zu lassen, Stellung ge- nommen. Der Ausschuh hat sich in einer Eingabe an den preussischen Kriegsminister entschieden gegen diese Neuerung ausgespro- chen, weil die Gefahr nahe liege, daß, wenn hier der Militärverwaltung nachgegeben würde, die für Ausbesserungsarbeiten ange- wandte Methode bald auf größere Gebiete übergrreifen würde. Die bisher von den Mi- litärverwaltungen festgestellte geringe Vetei- ligung der Handwerker werde bald anders werden, wenn die Verwaltungen dazu über- gehen würden, bessere Preise für die in Be- tracht kommenden Arbeiten zu zahlen.

Einer Anregung aus den Kreisen der Handwerkskammern folgend, hat der Aus- schuh Erhebungen vorgenommen, um festzu- stellen, ob Mißstände im Freibank- wesen vorhanden sind, die zu einer Schä- digung des Fleischergewerbes geführt haben. Diese Erhebungen haben ergeben, daß in einer Reihe von Kammerbezirken tatsächlich solche Mißstände beobachtet worden sind, die einmal dadurch entfallen sind, daß für meh- rere Gemeinden gemeinsam Freibänke er- richtet worden sind, sodah der Verkauf des diesen Freibänken überwiesenen Fleisches das anfängliche Schlächtergewerbe geschädigt ist. Ferner wird darüber geklagt, daß dem Flei- schergewerbe zu wenig Einfluß auf den Er- loh der Freibankordnung zueht. Der Aus- schuh wird gemeinsam mit dem Deutschen Fleischerbund versuchen, die beobachteten Mißstände zu beseitigen.

Die Bestrebungen, einen Verband der Krankenunterstützungskassen für selbständige Handwerker ins Leben zu rufen, sind leider nicht gelungen, dagegen ist die Gründung eines Haftpflicht- und Unfallver- sicherungsverbandes deutscher Handwerker

und Gewerbeammern im Gange. Die Frage der Arbeitslosenversicherung hat eine wesent- liche Förderung erfahren, sodah sie zur ge- gebenen Zeit einer Vollversammlung des Ammertages unterbreitet werden wird. Der Ausschuh hat auch dafür gewirkt, daß die Bestimmungen, wonach junge Leute von der wissenschaftlichen Befähigung zum ein- jährig-freiwilligen Dienst befreit werden können, wenn sie sich durch ihre mechanische und kunstgewerbliche Tätigkeit in der Praxis auszeichnen, möglichst oft angewandt werde, zumal dadurch den wertvollen Berufen ein höheres Ansehen verliehen werde.

Neues aus aller Welt.

Berunglückte Doctouren. Die vermif- ten bayerischen Doctouren, die eine Partie auf den Drieler unternommen hatten, sind ge- stern lebend aufgefunden worden. Der eine Bergsteiger, dem beide Weine erlören sind, hat eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Sein Zustand ist lebensgefährlich; der andere hat schwere Kopfwunden davonge- tragen.

Eine sensationelle Standaalaffäre in New- york scheint einen sehr großen Umfang anzu- nehmen. Der Vorsitzende der Anwaltskam- mer von Newyork hat das Verlangen gestellt, daß der Rechtsanwalt Josef Choate, ehe- maliger Botshafter der Vereinigten Staaten in England und einer der bekanntesten und angesehensten Rechtsanwälte der Union, aus der Liste der Anwälte gestrichen werde. Diefes Verlangen stellte er auf Antrag eines ge- wissen Ernest James Watts. Dieser be- schuldigt Choate offen, das Vertrauen seines Klienten schmähtlich hingergangen zu haben. Er soll in einem Prozeß mit dem Mandaten der Gegenpartei verhandelt und diesem 50 000 Dollars geboten haben, wenn in dem Prozeß ein Kompromih zustande komme.

Ein Familiendrama. Der Oberpostassistent Löser in Hamburg veruchte gestern seine Frau, seinen jährigen Sohn und sich selbst zu töten. Löser, der schon längere Zeit Zeichen von Schwermut gezeigt hatte, war bis vor drei Monaten in einem Sanatorium, aus dem er als geheilt entlassen worden war. Sein Zustand sowie der seiner Frau gelten als sehr ernst, der Knabe ist tot. Seine Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft be- schlagnahmt.

Eine Eheirung. In Graz ist der sozia- listische Abgeordnete Jodlbauer in Ge- sellschaft der Frau eines Parteigenossen abge- reist. Die Frau hat durch Vorkarte mitge- teilt, daß sie nicht wieder nach Graz zurück- kehren werde. Die sozialdemokratische Par- teileitung hat beschloffen, Jodlbauer aller sei- ner Ämter zu entheben.

Im Bierwaldstätter-See ertrunken. Seit dem 25. Juli wird die Frau des Bergassessors Dugerb aus Aachen vermisst. Sie ist wahr- scheinlich im Bierwaldstädter-See ertrunken. Das Boot wurde leer aufgefunden.

Ein Banerngut abgebrannt. Gestern abend brannte in Seihennersdorf bei Bittau dicht an der böhmischen Grenze gelegen, das Banerngut des Besitzers Pahne bis auf die Umfassungsmauern nieder. Bei den Ret- tungsarbeiten wurden zwei Feuerwehrlente schwer verletzt. Heute vormittag wurde unter den Trümmern des niedergebrannten Wohn- hauses die verkohlte Leiche des in den 30er Jahren lebenden Besitzers aufgefunden, der bei den Rettungsversuchen umgekommen ist.

Zwei Einbrecher verhaftet. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete vor einiger Zeit zwei Männer und eine Frau, als sie eine Brillantbroche zu verkaufen suchten. Sie nunmehr feststeht, handelt es sich um eine ge- fährliche Einbrecherbande, die in Frankfurt, Berlin, Hamburg, Erfurt, Prag, Wien und anderen großen Städten tätig war. Die Frauensperson mietete sich bei alleinstehen- den Damen als Dienstmädchen ein und be- nutzte ihre Stelle, um ihren Komplizen Gele- genheit zu Einbrüchen zu geben. Man fand bei ihnen Brillanten vor, die von einem Frankfurter Einbruch herrühren.

Theater und Musik.

Am königlichen Theater sah Frau Toll- oppenburg vom Hoftheater in Weimar auf Engagement abzielendes Gespielt als rangäne in Richard Wagner's „Tristan und Isde“ fort. Ueber ihre künstlerische Bedeutung und nach der verständigen und musikalisch siche- Durchföhrung ihrer ersten Partie als „Frida“ der „Wallfäre“ kaum ein Zweifel bestehen. is damals Besagte trifft auch für gestern zu- re ohen Bewegungen, ihr hoheitsvolles und ich nungiertes Mienenpiel kommen ihrer jant- schen weichen Stimme sehr zu Statten; ihre efassung und Gewandtheit dokumentieren eine tise der Darstellung und der stimmlichen Durch- heung, die in gewissem Sinne ihren Höhepunkt reicht hat. Frau Toll- oppenburg ist eine Anfängerin mehr, von der man eine Ent- idlung als Altistin erhoffen darf. Sie ist ein egesprochener Mezzosopran, bei dem die Tiefe ehr künstlerisch klingt und den honoren Klang rnehmen läßt. Ihre beiden bisherigen Partien mnen nicht als Alpartien gelten und geben schah auch keine einwandfreie Gelegenheit, die Anstlerin als Altistin kennen zu lernen, wie dies ispielsweise als Azucena, Pibes u. a. der Fall äre. Mit dem Engagement soll eine der Bedeu- ung unserer Hoftheater entsprechende reifliche eziehung des Altfadens begreift werden. Dar- bei, ob dies in vorliegendem Fall geschieht, kann er aller Wertschätzung des Gastes kaum ein Zweifel bestehen.

Ihre Vorgänge war eine ausgezeichnete Lei- tung, trotzdem sie stimmlich nicht an die Verför- erung dieser Partie durch Frau Prof. Schlar- trodmann heranreichte. Am Hebrigen darf der Verlauf der Oper als in glänzender bezeichnet werden. Den Tristan eng Herr Gränig vom Agl. Opernhaus in Berlin. Gelegentlich eines früheren Gespiels ind seine Vorzüge an dieser Stelle ausersächlich würdigt worden. Sein Tristan im Verein mit eudwig Leiffert

Burkard als Holde bildet für alle, die diese beiden gottbegnadeten Künstler hörten, einen un- vergeßlichen Genuß. Am Hebrigen betohärten sich die Herren Geiffewinkel, Schweger, Schüh und Henke mit bekannter Meisterschaft und verfaßen der Aufföhrung zu einem groß- artigen Erfolg, dem das zahlreich erschienene Publikum in heller Begeisterung durch lebhaften Beifall beipflichtete. Dr. L. Urlaub.

Die Eröffnung des Residenz-Theaters.

Der folge Bau in der Luifenstraße war voll- endet. Baumeister und Handwerker durften mit dem Gefühl hoher Befriedigung durch die Räume des neuen Residenztheaters schreiten und Direktor Dr. Rauch durfte sein Ideal verwirklichen sehen. Eine würdige Stätte war der Kunst erstanden, ein neues Heim lud die Gäste zum Einzug ein. Und diesem Ruße folgten gestern mittag gegen zwölf Uhr die Freunde und Gönner des Residenz-Theaters freudig und gern und die Bürgerschaft kam in hellen Scharen, um den demwürdigen Moment in der Geschichte des Wiesbadener Theaterlebens,

die Weihe des neuen Hauses,

mit hoher Genugtuung mitzufeiern. Bei aller Freudigkeit fehlte nicht auch der Ernst des Augenblickes, der zum Bewußtsein gebracht häßt, daß es nicht nur gilt, ein neues Haus seiner Bestimmung zu öffnen, sondern der davon überzeugt war, daß eine Stätte der Doffentlichkeit über- geben wurde, die ein Markstein wird in Wies- badens Theatergeschichte, die Bedeutung erlangen soll in der geistigen Weiterentwicklung der heimi- schen Bürger und der deutschen Literatur, die ein epochales Aufwärts angeigt in kultureller Be- ziehung, die sich zu einer Sammelstätte des Wahren, Guten und Schönen erheben wird. Nicht nur für Wiesbaden! Nicht nur für die engere Heimat! Direktor Rauch hat seine Grenzen weiter gesteckt und seine bisherigen Erfolge ver- bürgen ihm und uns frohe Erfüllung.

Diese freudige Erwartung wurde schon gestern teilweise liebliche Gewisheit, als sich den staunen- den Augen der zahlreichen Gäste die Pracht des neuen Hauses, seine Gebiegenheit und praktische Anlage zeigte. Mit hochgespannten Erwartungen eilten die festlich gekleideten Scharen herbei. Die Droschken und Autos standen in langer Reihe vor dem gaslichen Portale, das in rascher Folge sich Hunderten von Gästen öffnete. Beim Betreten des reichgeschmückten Entrees wurde mancher Ruf der Heberausung laut, der sich zu offener, ehrlicher Bewunderung steigerte, als sich die Pracht des Hauses in vollem Glanze bot. War märchenhaft schön, aber doch frei von aller Ueber- ladung, eindrucksvoll im Stil und anheimelnd in seinen intimen Reizen. So war der erste Eindruck ein günstiger — ein bleibend schöner, der zur Wiederkehr lodi und aufmuntert.

Bald promenierte eine illustre Gesellschaft in den Gängen und dem prächtigen Foyer. Um einige Namen zu nennen: Regierungspräsident Dr. von Meister, Intendant Kammerherr von Reimbacher, Landrat Kammerherr von Heimbürg, Landeshauptmann Krekel, Polizeipräsident von Schenk, Beigeordneter Körner, zahlreiche Stadtverordnete und Ver- treter der staatlichen Behörden. Als Gäste aus der Ferne hatten sich u. a. eingefunden: Direktor Osmarz vom Meiningen Hoftheater, Schrift- steller Rudolf Herzog, der Verfasser des Pro- logs für die Eröffnungsvorstellung und der frü- here Regisseur des Residenztheaters, Oberregisseur Otto Kienscher aus Karlsruhe.

Die Zeichen zum Beginn der Vorstellung sam- melten die Festgäste dann in dem prächtig wirlen- den Theateraal. Die Weihe des Hauses begann. Liebliche Melodien füllten den Raum, graziöse Harmonien umschwebten das Ohr der Zu- hörer, mächtige Akkorde der Oubertüre „Die Weihe des Hauses“ von Beethoven weckten die Seele zur Aufnahme der feierlichen Eintride. Direktor Dr. Rauch trat zum Willkommengruß vor den Vorhang! Sein erstes Wort war Preis und Dank; er dankte

dem Schöpfer des Hauses, der Rollenredes ge- schaffen, der Agl. Regierung für Bewiesenes Wohlwollen, den städtischen Behörden für gezeigte Unterstützung, den Festgästen für die alte Treue im neuen Hause. Daran schloß sich das Ver- sprechen, getreu den Traditionen des alten Hau- ses, der dramatischen Kunst eine Heim- und Pflegestätte sein zu wollen, wozu die Gönnerschaft und Liebe der Festgäste erbeten wurde. Die herzlichen Worte des verehrten Theaterleiters lösten minutenlangen Beifall aus.

Am Namen des Magistrats der Stadt Wies- baden richtete dann Beigeordneter Körner von der Loge aus eine herzlich gehaltene Ansprache an Direktor Rauch. Der Redner überbrachte die Glückwünsche der städtischen Behörden und hob hervor, daß die Stadtverwaltung frohen Sinnes die Erbauung des neuen Theaters gefördert habe, da es in geistiger und volkswirtschaftlicher Bezie- hung die Interessen der Bürger fördern werde. Mit dem Wunsche, daß sich alle Hoffnungen und Wünsche, die sich an das neue Unternehmen knüpfen, erfüllen möchten, schloß der Redner sein beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Die erste Vorstellung.

Kun hab ich der Vorhang; zum er- stenmal im neuen Hause vor dem Publikum. Das Beifspieltel beuuen. Ihm folgte der Krönungs- marsch aus der Oper „Die Follinger“ von Kreisler als Ueberleitung zu der ersten Theater-Aufföhrung, zu der die Direktion das fulda'sche Lustspiel „Frühling im Winter“ gewählt hatte. Agnes Dammer und Rudolf Bartal, die bewährten Kräfte des Residenz- Theaters, durften darin durch ihr vollendetes Spiel die Festgäste auf das angenehmste unter- halten. Marianne Walloth als niedliches Kammermädchen und Willy Schäfer in einer fein durchgeführten Dienerrolle trugen zum Er- folg des Einakters wesentlich bei. Die Regiz hatte zu dieser „ersten Vorstellung“ eine Probe ihres Könnens abgelegt. Mit allen Feinheiten und einem exquisiten Geschmack war ein Interieur ge-

Wiesbadener Tagblatt.

Bering Langgasse 21.

„Tagblatt-Hand“.

Abend-Ausgabe: gedruckt von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, Nr. 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Fracht. Nr. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts durch den Postweg. — Bezugsbedingungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Anzeiger“, in allen Teilen des Reichs die „Wiesbadener Anzeiger“ und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“ in einbeidiger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Werbeflächen; 2 Mk. für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Kannahme von Anzeigen an vorerwähnten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 410.

Wiesbaden, Samstag, 3. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Politik der Woche.

Die durch die parlamentslose Zeit bedingte verhältnismäßige Stille auf dem Gebiet der inneren Politik ist durch die jüngsten Kundgebungen des Kaisers jäh unterbrochen worden. Während die Ansprache zur Eröffnung der Posener Kaiserpfalz sich entgegen manchen Voraussetzungen einer bemerkenswerten Zurückhaltung beschränkt hatte, ist der Königsberger Rede, die wie eine Sensation wirkte, vielfach die Bedeutung eines politischen Programms beigemessen worden. Gegen diese Auffassung hat sich der verantwortliche Staatsmann, der preussische Ministerpräsident und deutsche Reichskanzler Herr v. Bethmann-Hollweg, in einer erstaunlich scharfen Kundgebung gewandt, in der er die Königsberger Rede als „ein persönliches Bekenntnis des Monarchen“ bezeichnete, das keinen Regierungsakt darstelle. Wenn das zutrifft, so wird man füglich die gleiche Auffassung der Marienburger Kundgebung des Kaisers gegenüber vertreten müssen, die vielfach als eine mildere Interpretation der Königsberger Rede aufgefaßt worden ist. Nun wird aber gerade von einigen Seiten, die dem leitenden Staatsmann nahe zu stehen scheinen oder doch so tun, als ob dies der Fall ist, der Versuch gemacht, die Marienburger Kaiserrede für die praktische Politik auszuschlachten, indem man sie als einen Versuch zur Sammlung der bürgerlichen Parteien hinstellt. Daß ein solcher Versuch angesichts der gegenwärtigen politischen Lage aussichtslos ist, zeigt aber nicht nur die entschiedene Ablehnung auf liberaler Seite, sondern schon die Aufnahme, welche der Sammlungsruuf im Zentrumslager gefunden hat. Bezeichnet doch das führende Organ dieser Partei als Vorbedingung für eine solche Sammlungsaktion die Befestigung des Evangelischen Bundes, des Sansfabundes und des Ostmarkenvereins, wobei durch ein doppeltes usw. die Namhaftmachung noch anderer Friedensbedingungen vorbehalten bleibt. Herr v. Bethmann-Hollweg wird mithin erkennen, daß der Versuch für die von seinem Vorgänger geschaffene Grundlage für ein Zusammenarbeiten der bürgerlichen Parteien bis auf weiteres noch ein frommer Wunsch ist. Ist somit die Lage auf dem Gebiete der inneren Politik noch wie vor undurchsichtig und verworren, so zeigen sich am Horizont der auswärtigen Politik, wenn auch die Balkanwetterwolken noch immer dräuen, einige Lichtblicke. Ist doch den Unglückspropheten, die wieder einmal das nahe Ende des schon so oft totgesagten Drei-

bundes vorausgesagt haben, durch den günstigen Verlauf der Salzburger Entree zwischen dem Grafen v. Aehrenthal und dem Marquis di San Giuliano, der die Audienz beim Kaiser Franz Joseph in Triest folgte, ein dicker Strich gemacht worden. Wenn es auch an Stoff zu mancherlei Reibungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien nicht fehlt und wenn auch gerade bei dem gegenwärtigen Streitkonflikt Italien im Verein mit den drei anderen Schutzmächten, England, Frankreich und Rußland, mehrfach Wege ging, welche mit denen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Politik nicht parallel gingen, sondern sie vielmehr zu kreuzen schienen, so sind doch die Italiener viel zu gute Rechner, als daß sie die Vorteile, welche ihnen der Dreibund bietet, nicht einzuschätzen wüßten. Und wenn ihre Haltung dabei zuweilen etwas undurchsichtig oder gar zweideutig ist, so darf man eben nicht übersehen, daß die Italiener die Erfinder der doppelten Buchführung sind!

Es scheint auch, daß die Griechen ihren Kredit in diesem Konto überschätzt haben, denn die Schuzmächtel haben neuerdings Areta gegenüber eine schärfere Tonart angeschlagen, die sehr wirksam von den mit steigendem Eifer betriebenen türkischen Wüstungen unterstützt wird. Da aber sowohl Venizelos wie die anderen vier in die griechische Nationalversammlung gewählten Kreter bereits erklärt haben, daß sie ihre Ämter in Areta niederlegen würden, so wird die Pforte trotz ihrer gegenwärtigen Proteste doch wohl den Verlust dieser fünf ungetreuen Untertanen nicht als Kriegsverlust ansehen, während die griechische Regierung andererseits schon durch die schweren wirtschaftlichen Nachteile, die ihr der Boykott der Türkei zuzieht, zum Nachgeben gezwungen ist. Und so werden sich die beiden Gegner wohl, dank dem kräftigen Zureden der Mächte, ebenso schiedlich-friedlich vertragen, wie die entkräfteten Serben zur Königskrönung in Montenegro zum Schluß eine halbwegs gute Miene markieren mußten.

Wenn dies geschieht, so ist das nicht zuletzt dem Friedensbedürfnis des Japans zu verdanken, der zurzeit auf deutschem Boden ebenso wie seine schwerranke Gemahlin Heilung von seinen Leiden und die Lust der Freiheit sucht, die er in Rußland Leninsowenz atmet wie irgend einer seiner Untertanen. Das Japantreich braucht Ruhe, schon um den letzten Schlag, zu dem es loeben gegen Siamland ausgeholt hat, erfolgreich durchzuführen, und weil ihm die Annexion Koreas durch die Japaner gezeigt hat, daß es diesen neuen „Freunden“ gegenüber trotz der loeben erfolgten „Einigung“ in Ostasien auf dem Posten sein muß.

Dringend der Ruhe bedarf auch das vorrevolutionäre Birren erschütterte Portugal, welches sich noch dazu, ebenso wie Spanien, anschickt, den ihm auf-

gedrungenen Kampf gegen den Alerikalismus durchzuführen. Ob die knappe Mehrheit, welche das Kabinett Teixeira bei den Corteswahlen erzielt hat, angesichts der republikanischen Erfolge für diese Aufgabe hinreicht, das wird ganz von dem noch recht zweifelhaften Versuch einer Sammlung der in sich zerfallenen monarchischen Elemente abhängen.

Politische Übersicht.

„Sammlungsruuf“.

Die Marienburger Rede des Kaisers ist allgemein als Ausdruck der „Sammlungsaktion“ aufgefaßt worden, die der Reichskanzler als alleinigen Ausweg aus den gehäuften inneren Schwierigkeiten ansieht. Es gilt unterrichteten Personen als zweifellos, daß der Kaiser in seiner Weise daselbe hat sagen wollen, was Herr v. Bethmann-Hollweg vorjährt, daß er sich also mit den Richtungslinien, nach denen der Reichskanzler seine Politik orientieren möchte, noch ganz besonders und nachdrücklich einverstanden erklärt hat. Ein solcher Ruf zur Sammlung müßte nun aber ein leerer Schall bleiben, wenn er keine Antwort erweckt. Wo ist diese Antwort? Was wir sehen, ist nur, daß die Konserverativen und das Zentrum die Angeln auswerfen, an denen sich die liberalen Fische festbeißen sollen. Es heißt aber niemand an. Den Konserverativen und dem Zentrum könnte es gut passen, wenn sie nach der ausgegebenen Karole Gesellschaft bekämen. Indessen darf man wohl annehmen, daß Herr v. Bethmann-Hollweg es mit der Sammlung nicht so meint wie der schwarz-blaue Block. Würde er es ebenso meinen, so hätte er es bequemer genug, wenn er sich mit dieser Parteigruppierung ohne Wenn und Aber einließe und einfach schwarz-blau würde. Das will er jedoch nicht, und nun wartet man immer noch darauf, zu erfahren, wie sich der Reichskanzler die Zusammenführung der bürgerlichen Parteien denkt, eine Aufgabe, die dadurch gewiß nicht erleichtert wird, daß sie zu ihrer vollen Durchführung doch auch die Einbeziehung der entschiedeneren Elemente, also etwa der Antisemiten rechts und der Freisinnigen links, zur Voraussetzung hätte. Denkt sich der Reichskanzler die Sache so, daß sich die Wahlvorstände der bürgerlichen Parteien einträchtig um einen Tisch setzen und ebenso friedlich wie großherzig gemeinsame Kandidatenlisten aufstellen sollen? Man würde es begreifen, wenn er das wünschte, aber er kann es nicht wünschen, weil er die Unmöglichkeit einsehen muß. Der schwerbedrängte und mit Fug und Recht forgerneiche Kanzler muß also deutlicher werden, der Begriff der Sammlungsaktion

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Von der Schwäbisch-fränkischen Grenze.

Von Walther Schulte vom Brühl.

Bayern ist reich an Städten, die sich ihr äußeres historisches Gepräge zu erhalten wußten. Sogar Nürnberg, trotz seiner Drittelmillion Einwohner, trotz seiner modernen Industrie und seiner neuen Miesquartiere, läßt mit seinen mächtigen, alten Türmen und Mauern und seiner ragenden Burg im Geiste leicht die wehrhafte, berühmte, farbenreiche Reichsstadt des Mittelalters wieder ersiehn, und vor Ochsenfurt am Main oder erst recht vor Rothenburg, diesem Schatzkästlein altertümlicher, romantischer Architektur, braucht man sich nur eine bunte Schar wilder Soldateska zu denken, und das Bild einer vom Feind besetzten Stadt aus entlegenen Jahrhunderten ist fertig. Nicht weit von dem alten Reichsstadtlein, das wie eine Krone über dem Taubergrund schwebt, liegen südlich noch zwei allerdings weniger besuchte und weniger gepriesene Orte, Dinkelsbühl und Nördlingen, die aber in ihrer Art nicht minder Interesse verdienen als jene. Ein Wimmelbühnen, an dem man sich in der Jugend der Geduld üben kann, führt uns von dem Ort des Meisterrunts nach Dombühl und dann weiter durch sanftes Hügelland der an der Grenze des schwäbischen und fränkischen Jura liegenden Ebene des „Nies“ entgegen, einst der Boden eines gewaltigen, nach der Donau abgestossenen Vinnensees. An Feuchtwangen, auch an historischen Reminiszenzen reich, geht es vorüber. Dann taucht Dinkelsbühl, das wir später noch besuchen wollen, im Schmuck seiner alten Befestigungen auf, die sich in den tiefen, stillen Bassern der Bönny spiegeln. Eine Stunde Bahnfahrt weiter und Nördlingen, die alte Reichsstadt, liegt vor uns gebreitet. Die neue Stadt ließ es länglich außerhalb seiner Umwallungen. Seine Mauern, Tore und Türme ragen trohig und festgegliedert, teils noch aus den Tagen des

Mittelalters, in unsere Zeit hinein und hochgiebelige, alte Häuser blicken über die malerische Bedachung des alten Wehrgangs, der Wege, die sich fast vollständig erhalten hat, ins Land hinaus. Ganz wie damals, als Kaiser Maximilian I. als wertiger Gast und Freund mit seinem Gefolge einrückte, oder später, als die bald protestantisch gewordene Stadt im Schmalkaldischen Kriege ihre vermeintlich kluge Neutralität mit Brandschattungen von beiden Parteien hüben mußte, oder dann, als i. J. 1634 hier die Kaiserlichen gründlich über die Schweden und den Herzog Bernhard von Weimar siegten. Viele und wechselvolle Schicksale haben die verschiedenen Kriege über diese Stadt gebracht, deren Geschichte zurückreicht bis ins 7. Jahrhundert und die, als ihr Brände und Erdbeben öfter übel zugesetzt hatten, von den Hängen des Lodenbergs nach des Berges Fuß an die Eder verlegt wurde. Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint sie als freie Reichsstadt und kam, an der alten Handelsstraße von Italien nach dem nördlichen Deutschland gelegen, schnell zu großem Wohlstande. Im Museum und Archiv des Rathauses, das seit dem Jahre 1382 schon seinen jetzigen Zweck dient und das besonders durch seine interessante Steintrappe zur Schenswürdigkeit wurde, liegen viele Dokumente der reichen Wechselfälle dieses einst so stolzen Gemeinwesens aufbewahrt. Von Meisterfingern und blühenden Künsten, von Pestilenz und harten Fehden, von Herenprozessen und Judenverfolgungen spricht manches vergilbte Blatt, aber auch manch interessantes altes Gemälde von der Kunst altnördlicher Meister. Doch machtvoller noch reden als Zeugen einer vielfach unruhigen und kriegerischen, reichstädtischen Vergangenheit die trostigen Tor- und Mauertürme der Stadt. In ihrer Form, zumal durch die Schweifung der Dächer, erinnern manche fast an chinesische Pagoden, meist ist aber damit hier ein Ausdruck selbstbewußter Kraft verbunden. Rundliche Auswülfungen, wie sie sich etwa an dem äußerlich sehr ähnlichen Verger und Reimlinger Tor zeigen, erhöhen den Eindruck des Robusten und der Originalität. Gemildert aber wird dies Trugliche, Wehrhafte heute durch die freundlichen Gärten, die überall in den früheren Stadtgräben arünen und blühen. Und über all dem reißt sich als

Wahrzeichen der Stadt der geliebte „lange Daniel“, die elegante und formensöhne Riesenturmsäule der Georgskirche in die Höhe, der vierhöchste Kirchturm im Bayerslande. Seiner Schönheit entspricht die spätgotische Kirche mit ihren Kunstschätzen. Auch andere bemerkenswerte alte Architekturdenkmäler birgt noch die mauerumgürtete, etwa achteinhalbtausend Einwohner zählende Stadt, so außer dem schon erwähnten alten Rathaus das in seinem obern Stockwerk weit ausragende, uralte Gürtelhaus, das alte Spital, die malerischen Gerberhäuser an der Eger, das Deutschherrenhaus, das ehemalige, später zum städtischen Kornhaus umgewandelte Barfüßerkloster, die Schramme und die interessante Salvatorkirche. Dabei tragen die meisten der alten Giebelhäuser mit ihren vorpringenden Stockwerken noch durchaus urwälderliche Gesichter. Man sucht geflissentlich den Charakter des Stadtbildes zu erhalten, und auch Professor Urba hat es in seinem schönen Schmuckbrunnen neben der St. Georgskirche verstanden, das Kunstwerk harmonisch in das Gesamtbild hineinzufügen. So ist dem die Hauptstadt des Nies, die vor 100 Jahren ihre reichstädtische Selbstherrlichkeit an Bayern verlor, diese stille Landstadt, in der aber doch ein rühriges Handels- und Gewerbeleben blüht, ein wertvolles Erinnerungsmal alter Stadtkultur, wohl wert, von verständigen Reisenden besucht und studiert zu werden.

Und nicht anders ist es mit Dinkelsbühl, nach dem wir nun über die schwäbisch-fränkische Grenze, die gewissermaßen durch den imposanten Höhentüden des Hesselbergs markiert wird, hinweg und durch ausgebreitete Waldungen, die einst der römische Vines querte, zurückfahren. Vor der Einfahrt in den kleinen Bahnhof genießen wir den schönsten Blick auf die Stadt. Da winkt zur Linken der hochragende Turm des Nördlinger Tors herüber, in dessen Schutze, wehrhaft mit Türmen, festen Mauern und Schießbänken, wie ein Fort, sich die alte Stadtmühle an einem tiefen, von der wasserreichen Bönny abgewinkelten Graben bettet. Im breiten Mühlgraben spiegelt sich auch der schöne Bärkinsturm, der aussieht, als habe man auf einen hohen, starken Steinsockel ein zierliches Fachwerkhäuschen gesetzt. Und weiter über andere Mauertürme schweift der Blick bis zum

allein tut es nicht, er muß einen Inhalt bekommen, und den haben nicht die unwirkenden Parteien auf der Linken zu geben, sondern der leitende Staatsmann muß ihn geben. Wir fürchten nur, daß seine Tasche leer ist. Ist das ein Irrtum, so steht es beim Herrn v. Bethmann-Hollweg, ihn durch eine klare Aussprache zu widerlegen. Vorderhand ist seine „Sammlungspolitik“ nur eine Sehnsucht, allenfalls eine bescheidene Anfrage, keinesfalls aber eine Tat.

Eine kleine, zeitgemäße Betrachtung über das Kapitel „Nicht Ross, nicht Reihse“

finden wir in dem fortschrittlichen „Stuttgarter Neuen Tagblatt“, wo folgendes aus Friedrichshafen am Bodensee erzählt wird:

„Seute wurde dem neuen Kurgarten-Hotel die ungewöhnliche Ehre zuteil, den König und die königliche Ehe für zwei Tage in den beiden Princes zu Wied als Gäste in seinen prächtigen Räumen bei der allgemeinen Table d'hôte begrüßen und bewirten zu dürfen. Auf ausdrücklichen Wunsch der Majestät waren weder bezüglich der Zusammenstellung des Menus noch bezüglich der Platzierung der Gäste besondere Vorkehrungen zu treffen, so daß also die Majestät sich im Kreise der Hotelgäste im allgemeinen Speisesaal niederließen, was besonders bei den anwesenden Ausländern nicht geringes Aufsehen hervorrief. Denn mit einem König an einem Tische zu speisen, war noch keinem vorgekommen. Nach der herrlichen Hotelterrasse. Man hatte so Gelegenheit bei der Mittagsgarbe und beim Lesen der neuesten Kaiserreden Betrachtungen darüber anzustellen, wie groß doch der Unterschied zwischen Nord und Süd ist: Dort Gottesgnadentum über dem Volk, hier ein König, der mitten unter seinem Volk lebt. Ferner Vergleiche zwischen Friedberg und Friedrichshafen: Dort ein siebenfach starrer Wall von Schutzhelmen und Detektivs, der den Herrscher aller Menschen umgibt, hier ein Fürst, der sich ohne alle Umstände im Kreise einer Gesellschaft, wie sie das moderne Hotelleben mit sich bringt, niederläßt und ohne Wangen niederlassen kann. Es gilt heute noch der Dichterspruch von Württemberg Fürsten: Daß er sein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß.“

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie das „B. L.-B.“ mitteilt, sind entgegen verschiedenen Rettungsberichten der letzten Tage endgültige Bestimmungen über die Teilnahme der Kronprinzessin an der Italienreise des Kronprinzen noch nicht getroffen.

Der türkische Großwesir Salki Pascha ist in Begleitung des Vizepräsidenten Kurhan Pascha von München nach Lausanne abgereist.

Marschall Hermes da Fonseca ist mit Begleitung, von Berlin kommend, in Dresden eingetroffen. Am Bahnhof hatten sich eingefunden: General-Legationsrat v. Stralitz im Auftrag des Ministers des Äußern, Oberbürgermeister Dr. Weuler und zahlreiche Mitglieder der brasilianischen Kolonie mit dem Konsul an der Spitze.

* Eine Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem König von England? Der Kaiser wird im Laufe des Monats September zum Besuch auf Schloß Friedrichshof eintreffen. Es besteht die Möglichkeit, daß König Georg von England auf dem Schloß Friedrichshof dem Kaiser seinen Antrittsbesuch macht. Danach erscheint es auch nicht ausgeschlossen, daß eine Zusammenkunft der beiden Monarchen dort mit dem Zaren stattfindet.

stolzen Wörntiger. Hochgiebelige Häuser gucken, wie in Nördlingen, über die Mauer ins grüne Land hinaus, über diese Mauer, die noch die ganze Stadt umgibt, wenn auch der Wehrgang, dessen Unterhaltung wohl dem kleinen Stadtvogt zu viel Geld gekostet haben würde, abgetragen wurde. Aber überall, auf Gartenmauern und Pabillons, sieht man noch seine roten, bemalten, halbrunden Dachziegel verwerlet. Sie sind gewiß sehr billig zu haben, diese alten Ziegel. Sie überdauern, möchte man sagen, die ganze Gegend und tragen nicht wenig zu ihrem malethischen Reize bei.

Was im harmonischen, in sich abgeschlossenen Bilde Dinkelsbühls sogleich auffällt, das ist das ungeheure, fast auf der Stadt lastende Dach der St. Georgskirche am Markt. Wie das Dach einer Niesenarcke ragt es empor und wirkt um so gigantischer, je kleiner sein Archenturm, das Aderbleibel einer älteren Kirche, erscheint. Das hehre Gotteshaus, das auch bemerkenswerte Gemälde und, wie die Nördlinger Hauptkirche, ein wunderbares, hohes gotisches Sakramentshäuschen enthält, ist eine der schönsten, dreischiffigen Hallenkirchen, die wir haben, und ihr Säulenwald mit den zierlichen Sternengewölben und den Rosenfenstern macht einen geraden Überwältigenden Eindruck. Die Vaterstadt Christoph von Schmidts, des Verfassers der „Ostereier“, dem man, wie auch dem fagenhaften Gründer der Stadt, einem Dinkelsbühler Bierstein, bei der Kirche ein schönes Denkmal errichten wird, neben vielen bemerkenswerten alten Bauten, von denen ich hier nur das Kornhaus, das frühere Rathaus, die Schranne, die Natstrinckube, das Kapuzinerkloster und das Spital mit seiner Kirche, die sogar einen echten von Dül birgt, anführen will, noch ein besonderes Baujuwel in dem herrlichen „Deutschen Haus“, einem Renaissancefachwerkbau, der hinter den schönsten alten Bauten Hildesheim nicht zurücksteht. Die hohen alten Giebelhäuser des Städtchens wirken fast noch wohlhabender und stattlicher als die des doppelt so großen Nördlingen, auch sind die Hauptstraßen auffällig breit. Wichtig ist hier ebenfalls das alte Stadtbild auf das trefflichste gewahrt und bietet den höchsten Rahmen für das alljährliche Festspiel der Dinkelsbühler Ninderzoch, in dem rühmlich dargeboten wird, wie durch die Fürbitte einer klugen Türmerstochter und ihrer schutzbesessenen Aindere die Stadt vor dem Korn der siegreichen schwedischen Obristen

* Nach einer Auslandsreise eines kaiserlichen Prinzen. Wie verlautet, wird sich noch ein anderer kaiserlicher Prinz in das Ausland zu Studienzwecken begeben.

* Eine Zusammenkunft von Diplomaten. Eine Konferenz von Diplomaten der Triple-Entente hat, wie die „Augsburger Abendzeitung“ meldet, in aller Stille in München stattgefunden. Istowski, der mit seiner Familie in Eggen war, und, wie gemeldet, am Donnerstag zum Zaren reiste, hat den ganzen Nachmittag und Abend zuvor mit den gleich ihm im Hotel Continental absteigenden englischen und französischen Völkern aus Wien verbracht.

* Ein Dementi. Die Auslassungen der „Bad. Presse“ über die hochgradige Verstimmung im bayerischen Königs-häuser infolge der Königsberger Rede des Kaisers sollen dem „Frank. Cour.“ zufolge jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Auch sei es nicht richtig, daß die Prinzen des königlichen Hauses sich im November 1908 „in äußerster scharfer Weise“ gegen Berlin ausgesprochen haben.

* Die Kaiserrede und die Frauen. Eine Protestkundgebung der Frauenrechtlerinnen gegen die Königsberger Kaiserrede fand in Berlin bei sehr zahlreicher Beteiligung in den Arminiallen statt. Die Versammlung, die vom Preussischen Landesverein für Frauenstimmrecht einberufen war, leitete Frau Schulrat Gauer. Sie wies darauf hin, daß die Frauenbewegung niemals um Gunst von oben gebuhlt habe. Wie auch der Kaiser über den Kampf um die Frauenrechte denke, ihr Sieg sei nicht aufzuhalten. Die Frauenbewegung werde gemeinsam mit der Demokratie die uneingeschränkte Selbstbestimmung des Volkes erringen. Frau Toni Breitscheid meinte, der absolutistische Geist der Kaiserrede fordere den Protest aller freiheitlichen Gesinnter heraus. Es sprachen noch Frau Marie Stritt-Dresden, Fräulein Dr. Anischewski, Elise Lüders und Adele Schreiber. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung protestiert gegen die in der Kaiserrede zu Königssberg zum Ausdruck gebrachte Geringschätzung der Volksmeinung und des Volkswillens, sowie gegen die Vorschriften, die der Kaiser der Frauenbewegung machen zu müssen glaubt. Sie nimmt für das ganze Volk das Recht der Selbstbestimmung in Anspruch und wird dieses Recht durchsetzen. Sie spricht der Regierung, die diese Rechte nicht zu verhindern wüßte, ihre schärfste Mißbilligung aus und gelobt, daß bei den nächsten Wahlen der Wille des Volkes in vollem Maße zum Ausdruck gelangen soll.“

* Der Frankfurter Mißbrauch. In dem von der „Hrft. Volksstimme“ abgedruckten Schreiben der Vereinigten Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend, das auch wir im gestrigen Abendblatt veröffentlicht haben, verurteilt die Geschäftsstelle des Bundes der Landwirte, Frankfurt a. M. jetzt folgende Berichtigung: „Es ist nicht wahr, daß der Bund der Landwirte das veröffentlichte Schreiben veranlaßt hat oder damit in Verbindung steht. Wahr ist, daß dieses Schreiben ausgegangen ist von dem „Verein der Vereinigten Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend“, der einen besonderen Vorstand hat und mit dem Bund der Landwirte nicht identisch ist.“ Daß die Frankfurter Geschäftsstelle des „Bundes der Landwirte“ sich mit solchem Eifer gegen jeden Zusammenhang mit dem Vorgehen der „Vereinigen Landwirte“ verhält, ist für diese eine peinliche Beurteilung mehr. Sachlich ändert sich dadurch natürlich nichts.

* Die Unterbilanz der deutschen Automobilsteuer ist nach den Mitteilungen des mitteleuropäischen Motowagenvereins noch immer bedeutend. Während man eine Einnahme von 3 1/2 Millionen Mark berechnete, hat die Steuer in dem am 1. April abgeschlossenen vierten Jahre ihres Bestehens nur einen Betrag von 2316 000 Mark gebracht.

* Preussisches. Nach einer Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums der Mark Brandenburg sind Religionsunterricht in Zukunft nicht mehr statt. Die betreffenden Eltern sind bei der Anmeldung ihrer Kinder von dem Leiter der Anstalt darauf aufmerksam zu machen.

gerettet ward. Dadurch, daß die meist ungewöhnlich malethischen und architektonisch fesslenden Tor- und Mauertürme der Stadt auf einem verhältnismäßig kleinen Raume nahe beieinander stehen, wirkt das altertümliche Bild Dinkelsbühls um so inamer. Bei Wunder, daß es stets, wie Roienburg, ganze Scharen von Künstlern anzieht, die immer wieder neue, reizvolle Motive entdecken, wie anderseits auch der Naturfreund nicht zu kurz kommt, wenn er um die Lindenbestanden Wälle, die Weide der berühmten Dinkelsbühler Siensucht, dahinspaziert, vorbei an den unzähligen großen und kleinen, von Schilf und Secroten bewachsenen Teichen, an denen der Rohrjäger sein Liebeschen ertönen läßt und die Teichhühner Verlocken spielen.

Manchen romantischen Winkel birgt diese trante, altväterliche stille Stadt. Und wer ein richtiges Idyll genießen will, der wandere die wohlgepflegte Segringer Straße entlang an dem uralten Dreifaltigkeitskapellen dahin, in dessen ehemaliger, niedlicher Kisternwohnung ein Teil der reichhaltigen, köstlichen Altertümersammlung untergebracht ist, trinke auf dem Keller über dem tiefen Stadtgraben am Segringer Tor im Lindenschatten sein Abendschöppchen und sehe, wie die Sonne glühend hinter den Wämen über dem Fiegraben verlischt, den mächtigen Torturm mit seinem Ziegeldach, um das die Schwärben jagen, vergoldend. Auf solche Art kann man mehr, als die stimmungsvollen Reize Dinkelsbühls bewundernd betrachten, man kann sie erleben.

Aus Kunst und Leben.

h. Frankfurter Stadttheater. Man schreibt uns: Als „Medea“ hat Josephine Kottmann ihr Wiederergerment an hiesigen Schauspielern angetreten. Das Theater war ausverkauft, und er Beifall, bei dem auch der Lorbeerfranz nicht fehlte, überaus warm. Schon gleich wurde Fräulein Kottmann mit Applaus empfangen. Sie wird als „zweite Antitrisolle“, wie auffallenderweise bekanntgegeben wurde, die „Rose Berndt“, eine ihrer besten Rollen hier spielen. — Die Intendantin des Schauspielers hat jetzt auch den Spielplan für die nächste Zeit veröffentlicht. Neben Vorbereitungen zu klassischen Werken ist an Novitäten folgendes Programm aufgestellt: Zuerst: Schmidts „Graf

* Der alte und der junge Spahn. In „wohlinformierten“ Kreisen wird versichert, daß Oberleutnantspräsident Spahn bei den nächsten Wahlen zurücktreten wird, sein Wahlkreis soll dann an seinen Sohn übergehen.

* Proteste gegen Fleischnot und persönliches Regiment. In ganz Anhalt fanden gestern sozialdemokratische Massenversammlungen statt, in denen gegen das persönliche Regiment, die Fleischsteuerung und den „kulturwidrigen Sedanrummel“ protestiert wurde.

* „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Aus den Kreisen der deutschen Gewerkschaften Hirsch-Dunder erhält das „B. L.“ folgende Zuschrift: „Als der Vertrauensmann der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaft im Betriebe von Steinweg und Sons in Hamburg, Dohle, am 29. August früh zur Arbeit gehen wollte, wurde er von drei gedungenen Individuen überfallen und mit einem sogenannten Tischläger (Stummhirsch mit Blei) arg zugerichtet. Die Wunden nahmen ihm auch zwei Pakete mit Flugblättern weg. Anzeige ist erstattet worden. Zur Aufklärung sei hinzugefügt, daß ein erheblicher Teil der sozialistischen Hausarbeiter dieses Betriebes in den Streik eingetreten ist, um die Firma zu zwingen, keine Hirsch-Dunder'schen Hausarbeiter einzustellen. Dohle hat als liberaler Arbeiter eine hingerichtete Handbatur zur letzten Bürgerstimmwahl angenommen und sich dadurch den tödlichen Haß der sozialdemokratisch organisierten Holzarbeiter zugezogen, die ihn und die anderen Gewerkschaftler aus dem Betriebe entfernen wollten. Die Firma, die verständigerweise diesen Fanatikern nicht zu Willen war, und der deshalb der Streik erklärt wurde, besetzte die durch den Streik freigewordenen Plätze mit Gewerkschaftlern. Hieraus ist un schwer zu erraten, von welcher Seite die Individuen umgehungen sind, die so den Segner, dem sie anders nicht beizukommen vermochten, niederschlagen sollten.“

* Zentralverein für deutsche Binnenschifffahrt. Der Zentralverein für deutsche Binnenschifffahrt hält in Würzburg vom 30. September bis 3. Oktober seine Wanderversammlungen ab.

Herr und Flotte.

Personal-Beränderungen. Wie das „Militär-Wochenblatt“ meldet, ist der Major im Generalstab des 4. Armee Korps von R u t i u s zum diensttuenden Flügeladjutanten des Kaisers ernannt worden. * Hrft. v. Sedewitz, Gen. der Inf. 3. D., zuletzt Gen.-Leut. und Inspektor der Kriegsschulen, die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Königin Augusta Garde-Gen.-Regts. Nr. 4 erteilt. * v. Neumann-Cosel, Major und diensttuender Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, unter Befehlung in dem Verhältnisse als Flügeladjutant zur Dienstleistung bei der Zeughaus-Verwaltung in Berlin kommandiert.

Generaloberst v. d. Goltz teilt der „Magdb. Zig.“ mit, daß er einen 45tägigen Urlaub zur Teilnahme an den türkischen Manövern erbeten habe, dessen Bewilligung noch aussteht.

Die Einweihung des neuen Reichsmilitärgerichtsgebäudes. Gestern fand, wie bereits kurz erwähnt, die feierliche Einweihung des neuen Dienstgebäudes des Reichsmilitärgerichts durch den Kaiser statt. Auch der Kronprinz, Bürgermeister Burchard-Hamburg und eine große Anzahl Generale, Vertreter der Städte Berlin und Charlottenburg, der Polizeipräsident von Jago und Alshauer Prof. Manzel waren erschienen. Nach der Besichtigung der Außenseite betrat der Kaiser den Plenarsitzungsraum und verlas selbst die Kabinettsorder, in welcher er für die guten Dienste dankte, welche das Reichsmilitärgericht seit fast 10 Jahren seines Bestehens geleistet hat; in dem neuen Gebäude sei eine würdige Stätte weiterer geistlicher Tätigkeit erstanden. Nachdem noch der Chef des Militärlabinetts verschiedene Auszeichnungen bekannt gegeben hatte, verlas der Präsident des Reichsmilitärgerichts die für den Schlußstein bestimmte Urkunde. Nach deren Einmauerung tat der Kaiser mit den Worten „sum cuique drei Hammerschläge, ihm folgte der Kronprinz, sowie der preussische, der bayerische, der sächsische und der württem-

von Gleichen“, Batailloes „Die törichte Jungfrau“, Blumen-thal und Lothars „Die drei Grazien“, Sudermanns „Strandfischer“, Viktor Hahn's „Cesar Vorgina“ und „Der Hulla“ von Paul Ernst. Weitere Erwerbungen, darunter ein Drama von Eduard Studen und ein solches von Eulenberg, stehen bevor.

* Ein rauschiger Sänger. Einen aufsehenerregenden Theaterkandal verursachte der Hofopernsänger Gilmann, Mitglied der Münchener Hofoper, der den bekannten, stets sächlichen Opernregenten der „Münchener Neuesten Nachrichten“, Dr. Dilmann, wegen einer tabulösen Kritik, die reichensweg über den Namen einer strengem Beurteilung hinaus, 19, auf offener Straße attackierte, mit der Faust nach ihm schlug und ihn nach bekanntem Muster mit dem „Zerschmettern“ bedrohte, wenn Dilmann noch einmal an seine Kunst rühre. Die Affäre erregt peinliches Aufsehen. Gegen Gilmann wurde das gerichtliche Verfahren wegen Nötigung und Bedrohung eingeleitet.

Theater und Literatur.

Die Morgenblätter melden aus Wien: Das Befinden von Joseph R a i n z soll äußerst ungünstig sein. Die Ärzte plänen eine opernartige Operation.

Die Aufführung der Kleist'schen „Benthesilea“ in der Bearbeitung von Jakob W a l f e r am Berliner Lessing-Theater durch die „Neue Literarische Gesellschaft“ war ein literarischer und schauspielerischer Unfug und wurde förmlich abgelehnt. Wie der Verein mittelst, hat er jetzt nach dem Fiasko die Absicht, das Stück im Originaltext aufzuführen.

Wissenschaft und Technik.

Unter dem Protektorat des Kaisers wird zur Förderung der Wissenschaft eine kaiserliche wissenschaftliche Gesellschaft“ begründet. Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist die Stiftung eines Kapitals oder eines festen Beitrages für mindestens zehn Jahre. Aber die Verwaltung und Verwendung der Stiftungsbeträge bestimmt der Senat der Gesellschaft, der sich zusammensetzt 1. aus Mitgliedern der Gesellschaft, die in einer Mitgliederwahl erwählt und vom Kaiser präferiert werden, 2. aus Gelehrten, Freunden der Wissenschaft, die vom Kaiser ernannt werden.

Bergische Kriegsminister. Präsident General Linde dankte dem Kaiser in einer Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser endete. Dann wurde noch ein Rundgang durch das Gebäude unternommen. In dem darauf folgenden Frühstück nahm auch der Kronprinz teil. Der Kaiser stiftete für das Gebäude sein Bild, ebenso der Prinzregent von Bayern und die Könige von Sachsen und Württemberg.

* Den Mißbrauch Soldatischer Arbeitskräfte für private Erwerbstätigkeit untersagt eine soeben erlassene Verordnung des preussischen Kriegsministers für die Zukunft. Es wird darin den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee verboten, Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppe und der militärischen Anstalten zur Ausübung ihres Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten. Die Mannschaften haben von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihrem Vorgesetzten Meldung zu machen. Diese Verordnung ist in erster Linie zur Unterdrückung unlauteren Wettbewerbes zwischen freien Handwerksmeistern und Militärpersonen bestimmt.

Der große Kreuzer „von der Tann“, der erste Linien-Schiffstuzer der deutschen Marine, der am 1. September in Dienst gestellt ist, hat bei einer Wasserberührung von 19 000 Tonnen eine Maschinenleistung von 41 000 Pferdekraften — die stärkste, die bisher ein deutsches Kriegsschiff erreichte — aufzuweisen. Die höchste Fahrgeschwindigkeit beträgt über 25 Seemeilen in der Stunde. Bewaffnet ist „v. d. Tann“ mit 8 Stück schweren 28-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen in 4 Doppeltürmen, 10 Stück 15-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen in der Kasemate und 16 Stück 8,8-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen.

Deutsche Kolonien.

Die Frau-Kolonialschule zu Wismar wird geschlossen. Der Ausschussrat der deutschen Kolonialschule hat beschlossen, die vor zwei Jahren in Wismar eröffnete Frau-Kolonialschule, die bis jetzt nur einen schwachen Besuch aufzuweisen hatte, am Schluß des laufenden Semesters zu schließen. Die von der Schule benutzten Gebäude sollen, der „Post. Ztg.“ zufolge, verkauft werden. Es schweben indes zurzeit noch Verhandlungen, die Frau-Kolonialschule an anderer Stelle, vielleicht in einem Orte des Reichslandes, wieder zu eröffnen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Zusammenkunft deutsch-österreichischer Politiker. Im Anschluß an die Hauptversammlung des Adelsbundes in Karlsruhe, an der auch deutsche und österreichische Abgeordnete teilnahmen, wird am 14. und 15. d. M. in Salzburg eine Zusammenkunft deutsch-österreichischer Politiker aus Deutschland und Österreich veranstaltet werden.

Wieder freigelassen. Die unter dem Verdacht der Spionage verhafteten Italiener wurden wieder freigelassen, nachdem die Untersuchung ergeben hatte, daß es sich nicht um die Gesuchten handelt.

Italien.

Miß Elkins und der Herzog der Abruzzen. Es wird nunmehr aus bester Quelle mitgeteilt, daß die Verlobung der Miß Elkins mit dem Herzog der Abruzzen eine endgültig abgeschlossene Sache ist und daß bezüglich der bevorstehenden Hochzeit ein vollständiges Einverständnis mit der königlichen italienischen Familie besteht. Miß Elkins wird demnächst in Begleitung ihrer Eltern dem König Viktor Emanuel einen Besuch abstatten.

Frankreich.

Die geplante türkische 150-Millionen-Anleihe. Der türkische Großwesir Hattî-Pascha wird demnächst in Versen-Montagne (Departement Jura) eintreffen, um mit dem dort weilenden Minister des Auswärtigen Pichon wegen der geplanten türkischen 150-Millionen-Anleihe zu unterhandeln. Da diese nicht die üblichen Garantien erhalten soll, die Türkei aber auch nach Ansicht der französischen Regierung bei Bestellungen den französischen Markt nicht mehr genügend berücksichtigt, so sind vor dem Zustandekommen der Anleihe weitere Verhandlungen erforderlich.

England.

Deutsch-englische Sedanfeier. 500 deutsche Marine-Soldaten, Mannschaften und Offiziere des im Hafen von Queenstown (Irland) liegenden Kreuzers „Hansa“ landeten, um im Stadtpark eine Sedanfeier abzuhalten. Die Deutschen wurden beim Marsch durch die Stadt von allen Volksklassen begrüßt. Sie hielten im Stadtpark Turnspiele ab. Abends bot der deutsche Konsul Horne dem Kommandanten Feldt und den anderen deutschen Offizieren ein Festbankett, woran englische Seeoffiziere und der Lord-Mayor von Cork teilnahmen. Unter den Reden ist bemerkenswert die von Sir James Long, der sagt, wenn König Georg den Kaiser Wilhelm überreden könnte, mit ihm Irland zu besuchen, würde er begeistert Empfang finden. Kommandant Feldt hob hervor, die Deutschen hätten nirgends eine bessere Aufnahme gefunden als in Queenstown.

Eine Aussperrung von 50 000 Kesselschmiedern. Infolge neuerlicher Zwistigkeiten mit Rietern von Newcastlle und Partid beschloß die Vereinigung der Schiffsbauer auf einer Versammlung in Carlisle eine allgemeine Aussperrung der Mitglieder der Vereinigung der Kesselschmiede für ganz England. Von der Aussperrung, die morgen beginnen soll, werden 50 000 Arbeitnehmer betroffen.

Spanien.

Vom Besuch des deutschen Kriegsschiffes „Gertha“. Die Königin Viktoria und die Königin-Mutter Maria Christina stattenen gestern in San Sebastian dem deutschen Schulschiff „Gertha“ einen Besuch ab.

Der Generalausstand. In Saragossa ist Freitag keine Arbeit erschienen. Gruppen von Arbeitern durchzogen die Arbeitsstätten, verleiteten die Arbeiter zum Streik und forderten die Kaufleute auf, ihre Läden zu schließen, was diese meist taten. Die Straßenbahnen verkehrten unter polizeilicher Bedeckung. Durch den Streik ist alle Arbeit beinahe zum Stillstand gekommen. Die Ordnung wurde nirgends gestört. In Bilbao herrscht Ruhe. Es verlautet, daß die Arbeit in einzelnen Betrieben wieder aufgenommen worden ist. Das Streit-Komitee verteilt Brot unter die Ausständigen. In

Saragossa sind alle Maßregeln getroffen, um im Falle eines Streiks die Versorgung der Stadt zu gewährleisten. Die Schlachthäuser und die Bäckereien werden von Truppen bewacht. In den Straßen herrscht lebhaftige Bewegung; auch ist es zu einigen unbedeutenden Zwischenfällen gekommen.

Türkei.

Militärisches. Das Marineministerium beabsichtigt, wie „Tanin“ meldet, zwei Unterseeboote anzukufen. — Zwölf Militärärzte werden nach Deutschland entsandt werden, um ihre Studien zu vervollkommen.

Eine bulgarische Grenzüberbrechung. Das Kommando des 3. Korps erhielt aus Dschumai Bala die Meldung, eine bulgarische Militärabteilung habe die türkische Grenze überschritten. Darauf gingen sofort von Dschumai Bala Truppen ab, um den Bulgaren den Weg zu verlegen.

Griechenland.

Benizelos ist in Athen eingetroffen.

Vereinigte Staaten.

Roosevelts Redetournee. In einer Rede in Omaha hob der Expräsident Roosevelt die bedeutenden Fortschritte der Marine der Vereinigten Staaten hervor, ohne die Amerika weder im Atlantischen noch im Stillen Ozean auf Einschuß rechnen könnte. Die Arbeiten am Panamakanal seien so fortgeschritten, daß er sich nicht wundern würde, wenn der Kanal ein halbes oder ein ganzes Jahr vor dem in Aussicht genommenen Termin eröffnet würde. Amerika müßte den Kanal besetzen. Vernachlässige es diese Pflicht, so würde das ein vollständiges Aufgeben der Monroe-Doktrin bedeuten. Die Fahrt der amerikanischen Flotte um die Welt habe das Ansehen der Nation gehoben und dem internationalen Frieden gedient.

Eine Weltausstellung in New Orleans 1915/16. Die Stadt New Orleans am mexikanischen Golf hat beschlossen, die Fertigstellung des Panamakanals durch eine Weltausstellung zu feiern. Ein aus den hervorragendsten Persönlichkeiten der „Salmondiablen“, wie New Orleans genannt wird, und des Staates Louisiana gebildetes Komitee hat bereits 25 000 000 Kronen aufgebracht und einen Delegierten, Dr. Joseph A. Damm, nach Europa entsendet, um die Aufmerksamkeit der europäischen Staaten und Körperschaften auf das geplante Unternehmen zu lenken.

Die Revolution von Nicaragua beendet. Das Staatsdepartement ordnete die Zurückziehung der amerikanischen Marine- und Kavallerie-Truppen aus Nicaragua an, da die Wiederherstellung der Ordnung in Nicaragua ständige Fortschritte macht.

Ostasien.

China bestellt Schiffe in den Vereinigten Staaten. Der chinesische Prinz Tsai Chum ist nach Nechungen aus Schanghai am 19. v. M. von dort mit dem Dampfer „Mandchurie“ nach Amerika abgereist. Er soll die Absicht haben, sich dort wenigstens zwei Wochen aufzuhalten. Es handelt sich vermutlich um Schiffsbestellungen. Den Rückweg will der Prinz über Japan nehmen.

Internationaler Sozialistenkongress.

sh. Kopenhagen, 2. September.

Am heutigen Abend, 2. September, beriet der Internationale Sozialistenkongress den Hauptpunkt seiner Tagesordnung: die antimilitaristische Agitation, um die schon auf dem Stuttgarter Parteitag von Liebknecht jun., Gurlaub Herbe und anderen Heißspornen der Partei heftig gekämpft wurde. Der Referent zu dem Thema war der deutsche Reichstagsabgeordnete Lebedour, der eine von der Kommission vorgelegte umfangreiche Resolution begründete, in der es u. a. heißt: „Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die erdennenden Klassen und deren parlamentarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstütz durch die zusammenfassende Tätigkeit des Internationalen Bureaus, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern. Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise durch Aufhebung des Volkes auszunutzen und dadurch die Befreiung der kapitalistischen Massenherrenschaft zu beschleunigen.“ Zur Durchführung dieser Maßnahmen weist der Kongress das Internationale Bureau an, bei drohender Kriegsgefahr sofort die nötigen Schritte einzuleiten, um zwischen den Arbeiterparteien der betreffenden Länder das Einverständnis für ein einheitliches Vorgehen zur Verhütung des Krieges herbeizuführen. Ein Amendement der Engländer und Franzosen zu dieser Resolution empfiehlt als besonders zweckmäßiges Mittel gegen den Krieg den allgemeinen Streik der Arbeiter, hauptsächlich in den Industrien, die für den Krieg die Materialien liefern. — Bevor der Kongress an das Thema der antimilitaristischen Agitation herantrat, nahm er noch die bereits gestern besprochenen Resolutionen, betreffend die Lage in den verschiedenen Ländern, sowie die gegen die Todesstrafe an. Hierauf nahm, stürmisch begrüßt, Lebedour das Wort. Er kam in seinen Ausführungen auch auf die deutsch-englischen Beziehungen zu sprechen und machte den Engländern den Vorwurf, daß sie für das Budget und die Flottenrüstungen gestimmt hätten. Er polemisierte ferner gegen die Unterdrückung der nationalen Minderheiten. Den stärksten Anstoß, die Stuttgarter Resolution zu erneuern und zu verstärken, habe die Rede des Kaisers in Königsberg gegeben, der sich dort für das absolute Regime ausgesprochen. Die Rede habe aber auch ihre guten Seiten. Ein österreichischer Genosse habe ihm schon gelagt: „Ihr in Deutschland habt wieder einmal ein Schweinegeld; die Rede bringt euch 200 000 Stimmen ein. Das werde noch nicht reichen. Der Kaiser bekomme, wie in dem Andersenschen Märchen vom Teufelsberg, nur ein verzerrtes Bild von den Verhältnissen. Im Anschluß daran erging sich der Redner in scharfen Ausführungen gegen den Kaiser. Er schloß: „Nicht bei den Monarchen und Herrschern, sondern bei dem Massenverworfenden Proletariat liegt

das Heil der Menschheit.“ In der Debatte bestritt sich Lebedour, daß Lebedour, der seine Rede selbst in das Englische übersetzt hatte, alle Spitzen gegen die Engländer weggelassen hätte. Der bekannte englische Arbeiterführer Keir Hardie entgegnete Lebedour, Budget und Rüstungen seien nicht dasselbe. Aber Budget und Rüstungen werde in England getrennt abgestimmt. Erste Aufgabe der englischen Sozialisten sei es, das Seebudget abzuschaffen, das ein Hindernis für die Verständigung zwischen Deutschland und England auf dem Haager Kongreß gewesen sei. Renner (Österreich) erklärte, daß die Genossen in Österreich die Höhe eines Volkes vor einem Krieg kennen gelernt hätten. Sie hätten hieraus aber nicht den Mut geschöpft, den Generalstreik jedem Genossen als Pflicht aufzuerlegen. Diese Bemerkung rief lebhaftige Bewegung hervor. Nach weiterer Debatte wurde schließlich beschlossen, die Resolution und das Amendement dem Internationalen Bureau zur Berichterstattung an den nächsten Kongreß zu überweisen. Es bedeutet das ein Begründnis erster Klasse. — In späterer Abendstunde beschäftigte sich der Kongreß noch mit der böhmischen Frage.

Luftschiffe und Aeroplane.

Eine Fahrt des „A. Z. 6“ von Baden-Baden nach Mannheim?

wh. Baden-Baden, 3. September. Die Passagierfahrt des Luftkreuzers „A. Z. 6“ über Heidelberg nach Mannheim mit dem Rückweg die Hardt entlang ist positiv auf heute vormittag 9 Uhr festgesetzt. Die Witterungsverhältnisse liegen günstig und die Fahrt wird wahrscheinlich sehr schnell vonstatten gehen. Nach Dr. Gainers Meinung wird die Strecke nach Mannheim in 1 1/2 Stunden zurückgelegt werden können. In Baden-Baden herrscht milder Sonnenschein.

Der Flug Paris-Bordeaux.

wh. Angoulême, 2. September. Der Flieger Vielobucic, der gestern in Jsh-les-Moulmeaux zu einem Flug nach Bordeaux aufstieg und in Orleans eine Zwischenlandung vornahm, ist dort heute wieder ausgeflogen und hierher geflogen. Die von ihm heute zurückgelegte Strecke beträgt in der Luftlinie rund 270 Kilometer.

wh. Paris, 3. September. Der gestern von dem südamerikanischen Aviatiker Vielobucic in zwei Etappen ausgemerkte Flug von Orleans nach Angoulême stellt einen neuen Rekord dar. Die in drei Stunden und 56 Sekunden durchflossene Strecke beträgt 295 Kilometer, 100 Kilometer mehr, als Paulhan auf seinem Flug von London nach Manchester in einem Tag zurückgelegt hat.

Ein Flug über die Wüste.

wh. Paris, 3. September. Im „Matin“ legt der Zudenleutnant Baudein dar, er halte einen Aeroplanflug von Algier nach Timbuktu für ausführbar; die Flieger müßten nur sicher sein, daß sie an gewissen Punkten ihre Benzinvorräte erneuern und im Falle von Havarien Reservebestandteile zur Ausbesserung ihrer Aeroplane vorfinden könnten. General Bailoud, Kommandeur des 19. Armeekorps, unternahm gestern auf dem Flugplatz von Bux unter Führung eines Offiziers einen Flug und sprach bei dieser Gelegenheit von der Möglichkeit, Flüge zwischen Algier und Timbuktu zu unternehmen.

Ein Zusammenstoß zweier Flieger.

hd. Paris, 3. September. Auf dem Übungsplatz des Wandervogels von Jsh stießen gestern nachmittag zwei Alarot-Glubberer zusammen. Der Anstoß war so heftig, daß die Apparate zu Boden stürzten und in Trümmer gingen. Die beiden Piloten blieben unversehrt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 3. September.

Schaufensterwettbewerb.

Zu dem Schaufensterwettbewerb schreibt uns der Vorstand des „Bereins der Kaufleute und Industriellen in Wiesbaden und Umgebung, E. V.“:

Am 8., 9. und 10. Oktober veranstalten wir wieder in Wiesbaden einen Schaufensterwettbewerb. Die dabei sowohl hier wie in anderen Städten erzielten Erfolge sind, wie allgemein festgestellt werden konnte, sowohl in materieller wie in ideeller Hinsicht erheblich größer ausgefallen, als ursprünglich erwartet wurde. Wer allerdings gehofft hat, nach an den Tagen des Wettbewerbes selbst die größten Erfolge in klingender Münze zu sehen, war wohl etwas enttäuscht, denn gerade an diesen Tagen rauschte der große Strom des Publikums mehr an den Schaufenstern vorüber. Höchstens die zahlreichen Fremden dachten gleich daran, ihre Einkäufe an Ort und Stelle zu machen. In den darauf folgenden Tagen trat wieder eine erhebliche Steigerung der Umsätze ein, wodurch ein vollgültiger Beweis dafür geliefert wurde, daß durch diese Veranstaltung die Geschäftswelt in wirkungsvoller Weise zum Publikum gesprochen hatte. Was jedoch die rein ökonomischen Erfolge anlangt, so müßten diese bisher noch höher eingeschätzt werden als die eben erwähnten materiellen. Dadurch, daß man gesehen hat, wie ein durch schöne Auslagen vorteilhaft belebtes Straßenbild einen großen Menschenstrom, darunter das eleganteste Publikum, anzieht, ist in der Geschäftswelt das im allgemeinen durchaus berechnete Streben geträumt worden, wonach dem Kaufmann das Publikum immer mehr dadurch getragen werden muß. Man hat einsehen gelernt, daß das Publikum weniger eine Art Oberlicht über die Schätze des Ladens haben will, als vielmehr eine für das Geschäft charakteristische Ausgestaltung, wobei die Waren möglichst zweckmäßig, geschmackvoll, vornehm, ruhig und harmonisch zur Schau gestellt werden müssen. Als rein erzieherische Wirkung dieses Wettbewerbes ist überdies allgemein beobachtet worden, daß das Publikum durch die Fensteransichten veranlaßt wurde, bessere Waren zu kaufen. Endlich sei noch den beiden prinzipiellen Bedenken, als ob die kleinen Geschäfte überhaupt nicht konkurrenzfähig seien und sich nur die Geschäfte in den Hauptstraßen an dem Wettbewerb beteiligen könnten, mit einigen praktischen Resultaten entgegenzusetzen. So wohnen rund um diese beiden Punkte auch auf den ersten Blick erschwehen mögen, so wenig sind sie ausschlaggebend. Die kleinen Auslagen wurden sowohl hier wie in anderen Städten genau so berücksichtigt wie die großen. Es

lam niemals auf ein möglichst prunkendes und sehr teures Weisheit an. Im Gegenteil, darin wurde eine gewisse Schwäche gegeben, weil dieser Brum nur geeignet war, die Aufmerksamkeit von der Ware abzulenken. Gesichtspunkte, wie Einfachheit, Vornehmheit, Ruhe, Harmonie und die Fähigkeit, den Charakter des Geschäftes in geschickter Weise zu betonen, standen im Vordergrund. Die Schaufenster wurden auch dementsprechend beurteilt, die Entscheidungen konnten dabei leichter gefällt werden, und die kleineren Geschäftskunde blieben konfuzionsfähig. Ebenso haben die Erfahrungen gelehrt, daß Auslagen in weniger verkehrsreichen Straßen und abgelegenen Stadtteilen besonders lebhaft Beachtung fanden, wenn mehrere Geschäfte, die nicht zu weit auseinanderlagen, konfuzierten. Der kleinste Ladenbesitzer kann dekorativ viel erreichen ohne besondere Aufwendung. Ein kleines Schaufenster kann durch geschmackvolle Dekoration den Vorzug vor einem großen, mit Raffinement behandelten erhalten. Die Erzielung ruhiger Wirkungen sei das Leitmotiv der Dekoration. Das Schaufenster ist ein wirksames Propagandamittel auch für die Kleinisten. Nicht ein besonderer Aufwand gemacht werden soll, so soll auch nicht für einen Tag dekoriert werden. Für den Wettbewerb sind diesmal vier Gruppen vorgesehen: 1. Nahrungs- und Genussmittel (im weitesten Sinne), 2. Bekleidungsgegenstände, 3. Gebrauchsgegenstände, Möbel usw., 4. Luxuswaren und kunstgewerbliche Erzeugnisse. Die weiteren Bestimmungen hierüber werden den Teilnehmern durch unsere Rundschreiben mitgeteilt. Für jede Gruppe werden ein oder mehrere Preisgerichte gebildet, bestehend aus sachverständigen Kaufleuten, Künstlern, Kunstverständigen usw. Die besten Leistungen werden mit Preisen bedacht und hoffen wir, daß sowohl die Stadtverwaltung, die Handelskammer, sowie die Kurdirektion Beiträge für goldene und silberne Medaillen zur Verfügung stellen werden. Die Mitglieder des Vorstandes unseres Vereins haben bereits zu diesem Zwecke einen Betrag aus Eigenem gestiftet. Wie die im Handelsregister eingetragenen Ladenbesitzer werden daher in ihrem eigenen Interesse und in dem unserer Stadt gebeten, sich recht zahlreich an dem geplanten Wettbewerb zu beteiligen. Eine Massenaufgabe mit dem Verzeichnis der Teilnehmer an dem Wettbewerb, mit einem entsprechenden Annoncenanhang und mit einer Straßenkarte soll in Form eines offiziellen Führers sowohl hier, wie in der näheren und weiteren Umgebung unserer Stadt an das kaufkräftige Publikum verhandelt und an den Wettbewerbstagen selbst am Bahnhof verteilt werden. Außerdem wird unser Verein durch Anzeigen und redaktionelle Notizen in den bedeutendsten Tageszeitungen unserer Stadt und der Nachbarstädte auf die Veranstaltung hinweisen. Die Geschäftsweit wird durch Rundschreiben und öffentliche Aukufe zur lebhaften Beteiligung an dem Schaufenster-Wettbewerb aufgefordert werden und hoffen wir, daß sie sich einmütig an der Veranstaltung beteiligen wird. Getreu dem Spruche: „Das Wohl der Stadt mein eigenes Wohl!“

Die Sedanfeier haben gestern allerorten einen guten Abschluß gefunden. In den Schulen wurde ebenfalls des Tages gedacht. Während die Kleineren für den Rest des Tages schulfrei hatten, machten die älteren Schüler zumeist größere Ausflüge in die Umgebung. Am Nachmittag konnte man verschiedene „Wandervogel“-Schulen, den Knack auf dem Rücken, eine Riesenseher am Lodenhut und die „Zupfgeige“ unter dem Arm, in den hiesigen Straßen beobachten.

Kurhaus. Zum Besten des Baufonds für den Bismarckpark hatte die Kurdirektion gestern, am Sedanfest, ein (von ihr) sogenanntes „Monster“-Konzert veranstaltet. Ein fürchterliches Messtrum — dieser Name! Zum Glück war die Konzertaufführung besser gelungen, als die Konzerteinrichtung. Das „Monster“ wurde durch die „Sängervereinigung Wiesbaden“ bewirkt: es waren 18 Gesangsvereine, die zusammen mehr als 1000 Sänger aufbieten konnten. Freilich waren längst nicht alle erschienen; aber immerhin hatten sich im Musiktempel an der Parkstraße einige Hunderte zusammengeschoben, welche trotz des feuchten Herbstabends ihren hellen Sang frohmütig erschallen ließen. Herr Organist Schaub schwang mit großer Empfasse den Taktstock über die Massen, und die Chorvorträge gelangen unter seiner Leitung präzis und sicher und wurden von dem zahlreich erschienenen Publikum um so freudiger begrüßt, als aus Anlaß des festlichen Tages nur patriotische oder volkstümliche Gesänge gewählt worden waren. Besonders „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda, Mähers „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“ usw. übten bei frischer, kerniger Durchführung ihre altbewährte Wirkung. Neben der Gesangsvorträge erfreuten sich auch die von der Kurkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Alfieri gespielten Orchesternummern (ebenfalls von patriotischer Bedeutung) großen Beifalls.

Blumenverlosungstag. Das Fest der Blume der Parnherzigkeit, an dem alle der Kinderfürsorge gewidmeten Wiesbadener Vereine beteiligt sind, ist nun definitiv auf Mittwoch, den 21. September, festgesetzt worden. Donnerstags, den 8. September, findet vormittags 10 Uhr im Landeshaus eine Besprechung derjenigen Damen statt, die sich bereit erklärt haben, als Lady Patroness eine Gruppe von je 10 die Blumen verkaufenden jungen Damen zu übernehmen. Damen, die geneigt sind, sich noch an der Arbeit zu beteiligen, sei es als Lady Patroness oder in den Bureaus, werden gebeten, sich bis Mittwoch schriftlich bei Fräulein Pöhl, Humboldtstraße 5, oder bei Frau Dr. Neben, Humboldtstraße 11, zu melden, damit ihnen rechtzeitig eine Einladung für Donnerstags zu der Besprechung zugehen kann.

Heranziehung der Fabrikbetriebe zu den Kosten der Handwerkskammer. Die Handwerkskammer Wiesbaden schreibt uns: „In dem von Ihnen veröffentlichten Bericht über die jüngste Sitzung der Handelskammer hier selbst befindet sich eine Bemerkung zu der vorliegenden Sache, in der von der „Gewährung von freiwilligen Unterstützungen an die Handwerkskammer“ gesprochen wird. Diese sachlich keineswegs gerechtfertigte merkwürdige Redewendung veranlaßt uns, folgendes zur Aufklärung zu sagen: Die Heranziehung von Fabrikbetrieben zu den Kosten der Innungen und Handwerkskammer, soweit erstere handwerksmäßig ausgebildete Hilfskräfte verwenden, ist eine alte Forderung des deutschen Handwerks. Sie gründet sich darauf, daß die Heranbildung von Handwerksgehilfen eine der Haupt- und kostspieligsten Tätigkeiten der Innungen und Handwerkskammer bildet. Die Regelung und Überwachung des Lehrlingswesens, die Organisation und Durchführung des Prüfungswesens sind Dinge, welche ganz erhebliche Opfer an Arbeit und Kosten erfordern. Es steht fest, daß die handwerksmäßig ausgebildeten Hilfskräfte der Fabriken vielfach aus dem Handwerk stammen und auf dessen Kosten herangezogen worden sind. Dazu kommt, daß auch die Lehrlinge in Fabrikbetrieben sich vielfach vor den Prüfungsanstalten der Handwerkskammer zur Ablegung der Gesellenprüfung melden. Es ist daher wohl begreiflich, wenn im Handwerk die Beteiligung der Fabriken insoweit an

den Kosten für berechtigt gehalten wird. Auch der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag hat diese Forderung für berechtigt erklärt. Die Frage, ob die Handwerkskammern durch ihre Prüfungsausschüsse Lehrlinge aus Fabrikbetrieben prüfen zu lassen verpflichtet sind, ist sehr zweifelhaft. In neuerer Zeit ist sie durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Cassel verneint und dadurch dort der Anlaß gegeben worden, auf dem Wege glücklicher Vereinbarung die Fabrikbetriebe zu angemessenen Beiträgen zu den Kosten der Handwerkskammer heranzuziehen. Dies ist auch gelungen und gab wiederum den Anlaß zu ähnlichem Vorgehen im Bezirk der Wiesbadener Handwerkskammer. So liegt die Sache. Es dürfte klar sein, daß man da von „Unterstützungen“ nicht reden darf.“

Städtischer Arbeitsnachweis. Bei den Wiesbadener Vermittlungsstellen fanden im August d. J. in der Abteilung für Mäntel 654 Arbeitsgesuche 423 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 316 besetzt wurden. In den Abteilungen für Weibliche lagen 803 Arbeitsgesuche vor; 864 Stellen waren angemeldet und 429 wurden besetzt. Der Abteilung für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe waren 749 Arbeitsgesuche, darunter 182 von Weiblichen, zugegangen, denen 714, darunter 238 für Weibliche, offene Stellen gegenüberstanden; von denselben wurden 556, darunter 110 durch Weibliche, besetzt. Insgesamt waren im August d. J. 2206 (im August 1909 2163) Arbeitsgesuche und 2001 (2006) Angebote angemeldet, besetzt wurden 1361 (1249) Stellen.

Flugversuche auf dem Gergzierplatz. Nachdem die bei der großen Übung auf dem Gergzierplatz errichteten Gräben usw. zugeworfen worden sind und der Boden geebnet wurde, hat man mit der Rainzer Flugmaschine Vorübungen zu den Flugversuchen gemacht. Doch gelang es bis jetzt noch nicht, den Zweifelder in die Höhe zu bringen, da wahrscheinlich der Motor zu schwach dazu ist. Es soll ein stärkerer eingebaut werden.

Fliegerstube auf dem neuen Gergzierplatz. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Rainzer Fliegerstube, die, wie schon gemeldet wurde, in ihrer Halle auf dem Gergzierplatz einen Flugapparat untergebracht hat und gegenwärtig mit Flugversuchen beschäftigt ist, dort eine Fabrik- und Fliegerstube zu errichten. Damit wird wohl auch die Meldung übereinstimmen, daß in der Halle mehrere Flugmaschinen aufgestellt werden sollen. Die Gesellschaft hat schon früher auf dem Rainzer Gergzierplatz Flugversuche angefaßt, doch soll sich der hiesige Platz infolge des festen Bodens besser dazu eignen, ebenso auch für die Ausbildung von Chauffeuren.

Zur Vorbereitung auf die Wandert wird alljährlich bei der Infanterie ein größerer Marsch in feldmarschmäßiger Art, ein sogenannter Kriegsmarsch, unternommen. Der Marsch, dessen Länge auf insgesamt 20 Kilometer festgesetzt ist, muß in zwei aufeinanderfolgenden Tagen zurückgelegt werden. Das erste Bataillon unseres 80. Regiments hat ihn Donnerstags und Freitag dieser Woche ausgeführt, das zweite Bataillon hat ihn am gestrigen Freitag begonnen und heute vollendet. Die Marsche führten die Truppen in den Rheingau und in die Gegend von Schwabach.

Bitte um Obd für die Kinderhorte. Der „Verein für Kinderhorte“ richtet an seine Freunde und Gönner, besonders an die Besitzer von Obhgärten, die herzlichste Bitte, bei der diesjährigen Obsternte auch der 440 armen Horkinder zu gedenken, denen zum Vesperbrot ein Apfel oder eine Handvoll Zwetschen oder dergleichen eine große Freude bereiten würde. Abholung auf Anmeldung im „Nordhort“, Steinaasse 9, „Westhort“, Bleichstraßenschule, „Vergbort“, Schulbergstraße, und „Knabenhorte“ Blücher- und Lehrstraßenschule.

Bereits-Jubiläum. Der „Kraufmännische Verein Wiesbaden“ begeht im kommenden Jahre das Fest seines 25jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß sollen im Januar 1911 größere Festlichkeiten stattfinden. Ferner wird der Deutsche Verband kaufmännischer Vereine als besondere Ehrung für den rührigen strebsamen Wiesbadener Kaufmännischen Verein im Mai 1911 seine Tagung hier abhalten. Die Mitglieder des Vereins wollen aus Anlaß des Jubiläums dem bereits über 13000 M. betragenden Fonds für ein eigenes Heim eine größere Summe zuführen. Auch die Damen des Vereins wollen sich unterstützen, um dem Verein ein Geschenk zum Besten der Bibliothek, welche heute über 1000 Bände zählt, zu überreichen. Die Geschichte des Vereins wird in einer Festschrift, bearbeitet von den Herren Schriftsteller Anders und Horz, am Jubiläumstage vom Vorstand herausgegeben.

Naturhistorisches Museum. Auf der h'n Befruchtungen von 10 bis 1 Uhr sind die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Bilhelmstraße 24 im 1. Stock) am Sonntag, den 4. September, auch nachmittags von 3 bis 5 Uhr bei freiem Eintritt „öffnet“.

Unheimlichkeiten. Es mütet den fremden Kurgast, der die Sommerberger Straße an den wunderbaren, neuen Kuranlagen entlang wandert, fürderbar an, wenn er neben diesen Anlagen links und rechts der Straße unmittelbar hinter der Kronenbrauerei Lagerplätze von allerlei Art findet. Erst ist der Lagerplatz der Brauerei selbst zu erwähnen, der wenigstens durch eine ordentliche Einriedigung an der Straße abgeschlossen ist, so daß man keinen direkten Einblick in denselben hat. Des weiteren sind sodann an der rechten Seite mehrere Lagerplätze, von denen einige weniger auffallen als die anderen, je nachdem sie mehr oder weniger von der Straße entfernt liegen. Nachdem man dann auf der rechten Straßenseite einige Meter passiert hat, erblickt man einen erst kürzlich angelegten Lagerplatz, der besonders unangenehm auffällt. Hier lagern Gerüste, Baumaterialien aller Art und sogar Überreste von alten Gebäuden in einem lieblichen Durcheinander. Es ist das kein angenehmer Eindruck, den der durch die schönen Kuranlagen verwehnte Fremde empfängt, und dürfte hier wohl Veranlassung vorliegen, daß sich die wohlthätige Polizeibehörde dieser Sache annehme. Wenn wir richtig unterrichtet sind, sind es Sommerberger Einwohner, welche den auf Wiesbadener Gebiet liegenden Lagerplatz in solcher Weise verunhalten. Wahrscheinlich läßt die Sommerberger Polizei solche Zustände nicht zu, weshalb sie auf Wiesbadener Gebiet flüchten in der Annahme, daß die Wiesbadener Polizei

ihren Augenmerk auf das an der Grenze befindliche Terrain nicht richtet. Baldige Beseitigung dieses häßlichen Zustandes wäre sehr erwünscht und wird gewiß den Dank der Spaziergänger erbringen!

Großstadtlust. Kürzlich begegnete einem hiesigen Herrn in der Schlachthausstraße ein etwa 11jähriges, hübsches und gutgekleidetes Mädchen, wußte eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen und offenbarte sich schließlich als ein grundverdorbenes Ding, das bereits auf unästhetischem Wege Geld zu erlangen sucht. Es gab an, auf dem Römerberg zu wohnen, verschwieg aber wohlweislich seinen Namen. Gestern wurden drei junge Burschen wegen Vergehens gegen § 175 verhaftet. Zwei derselben lagen in Untersuchungshaft. Weiter wurden drei junge Leute im Alter von 13 bis 16 Jahren verhaftet, die am Gergzierplatz ein 7jähriges Mädchen verschleppt und sich an ihm vergingen. Zwei von ihnen befinden sich in Haft.

Die Naturschönheit, daß ein Apfelbaum reife Früchte und Blüten zu gleicher Zeit trägt, ist auch in dem Botanischen Garten an der Zahnstraße zu beobachten.

Ein herabstürzender Blumentopf verursachte gestern abend auf dem Nischelsberg einige Aufregung. Derselbe fiel aus nicht unbedeutlicher Höhe zur Erde, und es hätte leicht geschehen können, daß einer der zahlreichen Vorübergehenden getötet und verletzt worden wäre. Daß dies nicht der Fall, war ein besonderes Glück, dennoch aber magt auch dieses Vorkommnis wiederum zu besonderer Beachtung bei Aufstellung von Blumentöpfen vor Fenstern usw.

Schwindlerin. Das Komité für den Blumenverkaufstag wartet vor einer Schwindlerin, welche in die Häuser der Damen geht, die sich bereit erklärten, Blumen zu verkaufen und dafür 50 Pf. erhebt. Im Betrugsfalle ist die Person natürlich sofort der Polizei anzuzeigen.

Verhaftungen. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete hier einen Galizier, der in den Badeorten Glückspöle arrangierte und auf diese Weise den Ausgästen das Geld abnahm. Der Verhaftete übte sein Metier zuletzt in Bad Nauheim aus, wo er verschiedentlich im Kurhaus beobachtet worden war. Ferner wurde eine galizische Jüdin verhaftet, die mit einem ihr nicht gehörigen, unrechtmäßig erworbenen Wandergewerbeschein haufierte.

Wegen Meineids verhaftet wurde der frühere Buchhalter einer hiesigen Tapetenhandlung. Er hatte in einem Prozeß, den der Tapetenhändler mit einem seiner Arbeiter wegen Lohnforderung führte, geschworen, er habe das Geschäft käuflich erworben, während in der Tat nur ein Scheinkauf vorlag und er regelmäßig seinen Lohn als Buchhalter weiter erhielt.

Von einem Pferd geschlagen, wurde gestern abend der 12 Jahre alte Schüler Ludwig Krüger in Dohheim, Obergasse 79 wohnhaft. Der Krabe trug erhebliche Verletzungen am Kopf davon und wurde von der hiesigen Sanitätswache nach dem städtischen Krankenhaus übergeführt. Ein Dohheimer Arzt hatte die erste Hilfe geleistet, und dem Verunglückten einen Rotverband angelegt.

Die invalide Dampfwaage liegt noch immer schmachtend in der Bleichstraße, am Hausbrunnen. Das Ungeheuer läßt sich natürlich nur sehr schwierig behandeln, und es dürfte immer noch eine Weile dauern, bis das zerbrochene Rad durch ein neues ersetzt ist, die Maschine also wieder flott sein wird. Der „Schwulst“ des merkwürdigen Unfalls ist ständig von Neugierigen umlagert und ein besonderer Schutzmannsposten zur Stelle, der den Verkehr regelt.

Gestohlen wurden vorgestern in der Ederstraße aus einem verschlossenen Krum ein Feder und 85 M. bares Geld. Der Diebstahl fiel in die kurze Zeit, während der die Geschädigte ausgegangen war, um Besorgungen zu machen. Der Dieb scheint also Bescheid gewußt zu haben.

Eine Lügenkomödie. Das „Lied vom braven Mann“, das vor einigen Wochen angestimmt wurde wegen eines Telegraphenboten Stahls hier, der in Dieblich ein 4jähriges Kind aus den Fluten des Rheins gerettet haben wollte, war leider verfrüht, denn die ganze Geschichte hat sich nachträglich als plumpe Erfindung des angeblichen Lebensretters selbst herausgestellt. Die „Wiesbadener Tagesp.“ schreibt darüber u. a. wie folgt: „Da auch die Polizei Interesse an der Feststellung dieses Vorgangs hatte, so wurden die etwaigen Zeugen erfragt, sich zu melden. Aber die Angelegenheit wurde noch verwidelter, als sich am 3. August ein gewisser Gustav Schneider aus Wiesbaden mittels Postkarte der hiesigen Polizei als Zeuge über den Fall anbot. Der Telegraphenbote Stahl hatte ebenfalls tags zuvor ein Schreiben an die hiesige Polizei-Verwaltung gerichtet und darin die Behauptung aufgestellt, daß ihm ein Junge einen Brief mit 15 M. Inhalt übergeben habe; den Brief habe der Junge von einem Dienstmädchen bekommen. Stahl habe angenommen, daß das Dienstmädchen ihm das Geld zukommen ließ, damit die Herrschaft von dem Vorfall nichts erfahre. Die Meldung des Dienstmädchens und des geretteten Kindes wurde bis ins einzelne genau beschrieben. Nunmehr interessierte sich auch die vorgesetzte Behörde für die Angelegenheit und sie ließ Stahl ebenfalls eingehend vernahmen. Doch er blieb auch dieser gegenüber nach wie vor dabei, daß sich die Tat so zugetragen habe, wie in der Zeitung stand. Unsere Polizei ließ den Fall aber nicht aus den Augen und nahm sich desselben nochmals an, da es ihr nach wie vor nicht möglich erschien, daß die Begebenheit auf Tatsache beruhe. Sie zitierte die beiden, Stahl und seinen Kronzeugen Schneider, herbei, vernahm sie getrennt und ließ sich von jedem einzelnen am Abnehmer die Ehrlichkeit genau bezeugen und Einzelheiten der Rettungsart an Ort und Stelle feststellen. Und siehe da, die Erzählungen der beiden gingen in diesen Dingen so weit auseinander, daß die Polizei immer mehr zu der Gewißheit kam, daß es sich um Schwindel handle, wenn sich auch nicht erkennen ließ, aus welchem Grunde dieser in Szene gesetzt worden sei. Bei dem darauffolgenden nochmaligen Verhör versuchte Stahl noch immer seine ursprüngliche Behauptung aufrecht zu erhalten. Erst nach längerem Kreuzverhör sah er ein, daß er sich verrannt habe und brach mit seinem Kronzeugen von Behauptungen zusammen. Er legte dem ihn vernehmenden Kommissar ein volles Geständnis ab, durch welches endlich

Handel. Industrie. Volkswirtschaft.

Berg- und Hüttenwesen.

Ein Zinn-Syndikat in Deutsch-Südwest. Die gegenwärtige günstige Börsenstimmung für Zinn scheint auch für das auf der Farm Ameib am Fuße des Erongo-Gebirges in Deutsch-Südwestafrika belegene Zinnlager ausgenutzt werden zu sollen.

Industrie und Handel.

Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Nach dem Wochenbericht des „Iron Monger“ aus Philadelphia vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt wird Roheisen auf prompte und auf Terminlieferung zu stabilen Preisen etwas umgesetzt.

Stahlwerksverband. Der Versand der Werke des Stahlwerksverbandes in Produkten B. betrug im Juli d. J. insgesamt 470 106 Tonnen gegen 512 928 Tonnen im Vormonat und 422 004 Tonnen im Juli 1909.

Zur Angelegenheit der Stabeisenkonvention teilt die „Bresl. Ztg.“ mit, die Eisenwerke de Wendel und Dillingerhütte hätten sich bei der letzten Minimalpreisvereinbarung vorbehalten (um mit den noch in der Zwischenhand befindlichen großen Mengen Stabeisens zu Schleuderpreisen konkurrieren zu können).

Verkehrswesen

Die Große Berliner Straßenbahn erzielte im August 3 392 662 M. (d. V. 3 164 965 M.), seit 1. Januar 26 432 148 M. (24 286 019 M.).

Prinz-Heinrich-Bahn. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Bahn betragen in der dritten August-Dekade 1910 223 970 Frank; das ist gegen die gleiche Periode des Vorjahres mehr 35 360 Frank.

Verschönerung.

Saatenstand und Ernteschätzung der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrates vom 1. September 1910. Setzt man den unter normalen Verhältnissen zu erwartenden Ertrag gleich 100 (Normalernte, nicht Durchschnittsernte), so beträgt der voraussichtliche Ertrag in Prozenten einer Normalernte: Winterweizen 1. September 91,3, 1. August 94,0, 1. September 1909 94,80; Sommerweizen 1. September 88,7, 1. September 88,4, 1. September 1909 97,4; Winterroggen 1. September 91,8, 1. August 94,3, 1. September 1909 101,0; Sommerroggen 1. September 83,7, 1. August 83,8, 1. September 1909 92,3; Gerste 1. September 87,8, 1. August 89,4, 1. September 1909 102,4; Hafer 1. September 90,6, 1. August 89,5, 1. September 1909 105,8; Kartoffeln 1. September 84,0. Eine Verschlechterung der Ertragsziffern gegenüber denen am 1. August, ermittelt ist danach bei Winterhalbfrüchten, sowie bei Sommergerste eingetreten, während die Noten für Sommerweizen und Sommerroggen, sowie Hafer etwas höher als im Vormonat sich stellen.

Marktberichte.

Mainzer Marktbericht vom 2. September. Kartoffeln 6-7, Zwiebeln 6-8, Weißkraut 15-20, Rotkraut 15-30, Butter 1/2 kg süße 115-125, in Part. 105-110, Eier 25 St. 250-200, gelbe Rüben 100 kg 12, Lauch 45, Sellerie 145, Petersilie 40, Karotten geb. 35, 1/2 kg 8-10, Rhabarber 12, Erbsen mit 20, ohne 40-50, Bohnen 8-10, Dickbohnen 15-18, Spinat 15, Tomaten 8-14, Champignons 15-60, Knoblauch 30-35, Römischkohl 16-18, Roterüben 5, Weißrüben 10, Gurken 1 St. 6-15, Einmachgurken 100 St. 60-120, Kohlrabi 3-6, Wirsing 5-10, Zuckerhut 8-12, Kopfsalat 3-5, Endivien 4 bis 8, Blumenkohl 25-40, Meerrettich 15-30, Rettich 5-15, geb. 5, Radisches 3-5, Apfel 1/2 kg 10-6, Birnen 12-25, Heidelbeeren 15-20, Preiselbeeren 70, Zitronen 5-8, Apfelsinen 8-12, Brombeeren 30, Pfirsiche 40-50, Zwetschen 12 bis 15, Reineclauden 25-30, Trauben 25-30, Nüsse 100-120, Kokosnüsse 15-25, Artischocken 35-40.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 2. September. Weizen per 100 Kilo 20 M. 50 Pf. bis 21 M. 25 Pf., Korn 15 M. 85 Pf. bis 16 M. 20 Pf., Gerste 15 M. 50 Pf. bis 16 M. 15 Pf., Hafer 15 M. 75 Pf. bis 16 M. 1, Kornstroh 4 M. 80 Pf. bis 5 M., Heu 7 M. bis 7 M. 20 Pf., Kleeheu 7 M. bis 7 M. 20 Pf. — Brotpreise: 2 Kilo gemischtes Brot 1. Sorte 56 Pf., 1 Kilo gemischtes Brot 1. Sorte 28 Pf., 2 Kilo schwarzrot 2. Sorte 52 Pf., 1 Kilo Schwarzbrot 2. Sorte 26 Pf., 1/2 Kilo Weißbrot, allgem. Preis 71 Pf.

Viehmarkt zu Mainz vom 2. September. Ochsen 1. Qualität per 50 Kilo Schlachtgewicht 86 bis 89 M., 2. Qualität 83 bis 86 M., Rinder 1. Qualität 81 bis 86 M., Kühe 1. Qualität 80 bis 82 M., 2. Qualität 66 bis 70 M., 3. Qualität 62 bis 66 M., Kälber, mittlere Mast- und gute Saugkälber 94 bis 98 M., Schweine 1. Qualität 74 bis 75 M., 2. Qualität 70 M., 3. Qualität 65 bis 68 M.

Berliner Börse.

Table with columns: Div. %, Vorletzte Notierung, letzte Notierung. Lists various stocks like Berliner Handelsgesellschaft, Commerz- u. Discontobank, Darmstädter Bank, Deutsche Bank, etc.

Letzte Nachrichten.

Die neuen Kriegsschiffe der Türkei. Konstantinopel, 3. September. (Eigener Drahtbericht.) Die beiden von der Türkei gekauften Kriegsschiffe „Geireddin Barbarossa“ und „Turgot Reis“ (bisher „Surjüst Friedrich Wilhelm“ und „Weihenburg“ der deutschen Marine) sind heute im hiesigen Hafen eingetroffen.

Arzent auf einem ungarischen Staatsbahnhof. Budapest, 3. September. (Eigener Drahtbericht.) Ein Semaphor in der Nähe des Staatsbahnhofs wurde gestern nacht durch Dynamit in die Luft gesprengt. Der Bahnkörper wurde beschädigt. Die Polizei untersucht gegenwärtig, ob es sich um einen Anschlag handelt, der gegen einen bestimmten Anrichteten war.

Neue Flugversuche. hd. Douai, 3. September. Kapitän Radiot unternahm gestern nachmittag in Begleitung des Fliegers Broquet einen bemerkenswerten Überlandflug von Douai nach Arras und zurück. Die Entfernung beträgt 40 Kilometer und wurde in 26 Minuten in einer durchschnittlichen Höhe von 150 Meter zurückgelegt. Dies ergibt eine Stundenleistung von 90 Kilometer, was bis jetzt den Rekord mit einem Passagier an Bord darstellt. Kapitän Radiot erklärt, daß er während der Fahrt den zurückgelegten Weg in die Generalstabskarte eingezeichnet.

Die Werftarbeiter-Ausperrung in England. wd. London, 3. September. Der Ausperrung im Schiffbauergewerbe sind örtliche Ausstände vorausgegangen, die in großer Zahl seit dem Abschluß des nationalen Übereinkommens zwischen den Arbeitnehmern voranemmen sind. Die Arbeitgeber erklären jetzt, sie seien entlassen, die Arbeiter erst dann wieder zu beschäftigen, wenn die Gewerkschaften Garantien dafür geben, daß sie instand seien, die Disziplin unter den Mitglieberein aufrechtzuerhalten und die Bedingungen des Übereinkommens zu erfüllen. Der Gewerkschaftsführer in Sunderland erklärte in einem Interview, er gebe zu, daß die Arbeitgeber mit Recht unwillig seien, und machte den Vorschlag, daß diejenigen Arbeiter, die ohne Zustimmung der Gewerkschaft in den Ausstand träten, Geldstrafen zahlen müßten.

Die Streiklage in Spanien. hd. Madrid, 3. September. Hier zirkulieren bedenkliche Nachrichten aus Katalonien, wo der Genera-

ralstreif vorbereitet werden soll. Der „Imparcial“ schreibt, daß zwischen den Truppen, die strenge Verhaltensmaßregeln haben, und den vom Hunger getriebenen Arbeitern blutige Zusammenstöße erfolgen werden.

Ein erfolgreicher Streik. wd. New York, 3. September. Der seit neun Wochen dauernde Streik von 70 000 Mäntelfabrikanten ist beendet. Die Arbeitgeber erfüllen die Forderung des Syndikats und bewilligen Lohn und Arbeitszeit entsprechend den Wünschen der Arbeitnehmer.

Amerikanischer Bergarbeiterstreik. hd. New York, 3. September. Die Unterhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und den Arbeitern wegen Beilegung des Streiks in Illinois, an dem 50 000 Arbeiter beteiligt sind, dürfte Ende nächster Woche zu einem befriedigenden Abschluß gelangen.

Günstige Erntesaufichten in Südamerika. Buenos Aires, 3. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Provinz Buenos Aires und dem Süden der Provinz Santa Fee sind ergiebige Regenfälle niedergefallen, die auf den Stand der Saaten von günstigem Einfluß sind.

Ein Kinder-Friedhof. hd. London, 3. September. In dem Garten eines Hauses in Swansca wurden 6 kleine Särge mit neugeborenen Kindern entdeckt. Die Polizei stellte Nachforschungen an, und es ergab sich, daß in jenem Garten 16 Kinderleichen begraben waren, die ein Leichenträger dort verscharrt hatte, um sich die Mühe zu sparen, die Kinder auf den Friedhof zu tragen.

wd. Baden-Baden, 3. September. In der nächsten Woche findet noch eine Zielfahrt statt, und zwar von Baden-Baden nach Stuttgart, wofür eine Landung auf dem Camptatter Wafen erfolgt. Der Passagierpreis wird 250 M. betragen.

wd. Paris, 3. September. Der Erzbischof von Bordeaux, Kardinal Andrieu, der als ein eifriger Anhänger der monarchistischen Partei gilt, hat an den Kardinal-Staatssekretär Merry del Val ein in dem französischen Staatsgefängnis dankteleggramm für das gegen den Sillon gerichtete Schreiben des Papstes gerichtet.

hd. New York, 3. September. Der ehemalige amerikanische Botschafter Choate veröffentlicht eine Erklärung, in der er sich gegen die wider ihn erhobenen Beschuldigungen in seiner Eigenschaft als Advokat rechtfertigt. Er erklärt, er sei glücklich darüber, daß die Assoziation der amerikanischen Juristen die Beschuldigungen desavouiert habe. Er habe niemals Kenntnis von den Angelegenheiten des Herrn James Wattis und dessen Frau gehabt.

Letzte Handelsnachrichten. Telegraphische Kursberichte. (Mitgeteilt vom Bankhaus B. Pfeiffer u. Co., Langgasse 10.) Frankfurter Börse, 3. September, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 209,50, Disconto-Kommandit 139,75, Dresdner Bank 159,75, Deutsche Bank 258,50, Handels-Gesellschaft 170, Staatsbahn 159, Lombarden 23,25, Baltimore und Ohio 105, Gelsenkirchen 216, Bochumer 237,50, Harpener 201,25, Laurahütte 192,75, Norddeutscher Lloyd 111,25, Hamburg-Amerika-Paket 144,25, 4proz. Russen 92, Phönix 240, Übersee 186,50.

Öffentlicher Wetterdienst. Wettervoraussage der Dienststelle Frankfurt a. M. für den 4. September: Trüb und regnerisch, kühl und windig. Genauer durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche am Tagblatt-Haus, Langgasse 21, täglich angehängt werden.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden. Table with columns: 2. September, 7 Uhr morgens, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends, Mittel. Rows: Barometer auf 0° u. Normalhöhe, Barometer a. d. Meerespiegel, Thermometer (Celsius), Luftspannung (Millimeter), Relative Feuchtigkeit (%), Windrichtung, Niederschlagshöhe (Millim.), höchste Temperatur (Celsius), niedrigste Temperatur 11,7.

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾). (Durchgang der Sonne durch Süden nach mittlereuropäischer Zeit.) Table with columns: September, im Süden, Aufgang, Untergang, Aufgang, Untergang. Rows: 4., 5.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und die Beilage „Der Landbote“. Leitung: H. Schulte von Drühl. Verantwortlicher Redakteur für Inhalt u. Inhalt: H. Degerhorst, Erbengemeinschaft; für Anzeigen: H. Schulte von Drühl, Sonnenberg; für Wiesbadener Nachrichten: G. Köcherdt; für Nassauische Nachrichten, aus der Umgebung und persönlich: G. Diefenbach; für Vermischtes, Sport, Briefkasten: G. Köcherdt; für Anzeigen und Bekanntheit: G. Diefenbach; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. Schulte von Drühl'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

lokales.

Wiesbaden, 2. September.

Der 40. Gedenktag von Sedan.

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelturm!

H. So lang am Tage nach der Schlacht bei Sedan in jubelnder Begeisterung der Dichter Weibel, im Herzen des gesamten deutschen Volkes einen Widerhall erweckend, wie er mächtiger nicht gedacht werden kann. Vier Jahrzehnte sind seit dem Tage verfloßen, der die deutsche Einheit begründet und der Sehnsucht der Jahrzehnte Erfüllung gebracht hat. Groß waren die Opfer an Gut und Blut, die in jener denkwürdigen Zeit gebracht wurden, doch sie wurden gerne gebracht, galt es doch das Vaterland zu retten. Und es wurde gerettet, dank des Opfermutes seiner tapferen Söhne.

Allenthalben, im ganzen deutschen Reiche wird die 40. Wiederkehr des Gedenktages von Sedan in diesen Tagen feilich begangen. So auch in Wiesbaden. Der Kreis-Kriegerverband Wiesbaden-Stadt, dem 7 Vereine angehören, feierte ihn durch ein 2-tägiges Fest, das durch einen Akt der Pietät eingeleitet wurde. Gestern abend 8 Uhr begaben sich eine Anzahl Mitglieder der Kriegervereine an das Kriegerdenkmal auf dem alten Friedhof an der Patzerstraße, woselbst ein Kranz niedergelegt wurde. Bei Einbruch der Dunkelheit bewegte sich ein

großer Fackelzug

vom Marktplatz (Dernische Terrain) aus über den Schloßplatz, durch die Große und Kleine Burgstraße, die Webergasse, Saalstraße, Nerostraße und Stiftstraße zum Kriegerdenkmal im Rosetal. Nach Niederlegung eines Kranzes daselbst wurde durch die Tannus- und Wilhelmstraße zu den Denkmälern des Kaisers Friedrich, Kaiser Wilhelm I. und des Fürsten v. Bismarck marschiert, an denen ebenfalls je ein Vorbeerkrantz niedergelegt wurde. Vom Bismarckdenkmal aus wurde der Rückmarsch zum Saalbau der „Turngesellschaft“ angetreten, in dem um 10 Uhr ein

gemeinsamer Festkommers

seinen Anfang nahm. Der Saal erstrahlte in festlichem Glanze, Guirlanden zogen sich rings um die Gallerie, die für die Damen reserviert und von diesen auch dicht besetzt war. Die 7 Fahnen der hiesigen Kriegervereine erhöhten noch den Reiz des Feierlichen. In der Mitte des Saales hatten die Kriegsteilnehmer an der von Gärtner Mater sinnig ausgeschmückten Ehren-tafel Platz genommen. Das Kaiserbild grüßte aus einem grünen Saine. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. die Herren Vondrat von Heimbura, Polizeipräsident von Schend, Stadtrat Weidmann, der Vorsitzende der Sanitäts-Kolonnen Dr. Polke, Kolonnenführer Leutnant d. R. Büning, Kreisdirektor Riehl, Stadtverordneter Konrad Burandt, das Ehrenmitglied des Bezirksverbandes der Kriegervereine von Hesse-Rassau, Bezirk Wiesbaden, Adolf Frölich-Kronfurt a. M. Außerdem waren die Offizierskommandeure und Abordnungen sämtlicher aktiven Truppen vertreten.

Der Vorsitzende, Herr Stadtvermessungs-Ingenieur Leutnant d. R. Klein, eröffnete mit herzlichem Begrüßungswort den Kommers. Alsdann rezitierte Herr Hofschaupieler Andriano einen von altvoller Vaterlandsliebe getragenen und durchwachten Prolog. Nachdem dann noch die Gesangs-Abteilung des Militär-Vereins ein Lied zum Vortrage gebracht hatte, hielt Herr Klein die

Festrede.

In machtvoller Wehr seien die deutschen

Stämme vor 40 Jahren mutig zum Schirm und Schutze des Vaterlandes hinausgezogen, auf ihre gute Sache und auf Gott bauend. Gott mit uns, das sei die Lösung gewesen. Und er war mit ihnen. Der Tag von Sedan hat dies deutlich geoffenbart. Der französische Kaiser und sein Heer gefangen! Viele und große Opfer habe der Krieg verlangt, doch der Erfolg sei ihrer wert gewesen. Sedan allein wiege alles auf. Dort sei nach Bismarcks Ausspruch „Mit Blut und Eisen das deutsche Reich zusammengeknüpft worden für alle Zeiten“. Jährtaus, Jahrein läuten die Glocken am Sedanstage von Turm zu Turm als eine Mahnung, nichts bereit zu sein. Der Sinn und Zweck der Sedanfeier sei der, die Erinnerung an vergangene große Tage wach zu halten und dazu sollten auch die Väter beitragen, indem sie in ihren Kindern das Feuer der Vaterlandsliebe, das in ihnen schlummert, all hell loderner Begeisterung anzufachen. 40 Jahre Frieden! Dem Frieden verdanken wir die geachtete Stellung, die wir unter den Kulturvölkern einnehmen. Den Frieden aber danken wir unserem obersten Kriegsherrn, dem Friedens-kaiser. Die Rede klang aus in ein Hurra auf den Kaiser.

Stehend sangen die Anwesenden das Lied „Sei Dir im Siegerkranz“, worauf Herr Oberstadtsingenieur Offenbera, der Vorsitzende des Wiesbadener Marine-Vereins, das Wort zu ungefähr folgender

Ansprache.

erzählte: Die Feier des Tages sei eine Ehrenpflicht der Nation. Aber sie sei auch eine Dankespflicht an alle die, die 1870 und 71 gekämpft, gelitten, geblutet und ihr Leben dahingegeben haben. Die Kriegervereine werden diese nie vergessen, solange auch nur einer noch am Leben ist, der am Kriege teilnahm. Eine Freude sei es, so viele Krieger inmitten der Anwesenden zu sehen, deren mit Orden geschmückte Brust davon Zeugnis ablege, wie tapfer sie gekämpft. Die jüngeren Kameraden sollten sich stets die Veteranen vor Augen halten. Der Redner brachte ein von den Festteilnehmern jubelnd aufgenommenes Hoch auf die Veteranen aus.

Polizeipräsident v. Schend dankte im Namen der Kriegsveteranen für die ihnen zuteil gewordene Ehrung. Sein Hoch galt den Kriegervereinen. Herr Oernjäger Kraus trug das so ergreifende Lied: „Nach Frankreich zogen zwei Grenadiere“ mit tiefer Empfindung vor. Nach ihm dankte Herr General a. D. Spenzler im Namen der Ehrenmitglieder des Kriegervereins für die Einladung zu dem Feste. Ein großes melodramatisches Gedicht, vorgetragen von Kamerad Schäfer, bildete den Abschluß der schönen Feier.

Glockengeläute vom Turme der Marktkirche leitete die

zweite Hauptfeier

am heutigen Tage ein. Heute nachmittag wird sich ein großer Festzug nach dem Festplatz unter den Eichen bewegen, woselbst sich dann als Abschluß des Festes ein Volksfest entwickeln wird.

Kaiserzusammenkunft in Wiesbaden? Der „Frk. Gen.-A.“ schreibt, daß in Wiesbaden oder auf Schloß Wolfsgarten, woselbst das Hoflager des russischen Kaiserpaars und des Großherzogspaares von Hessen am 4. Oktober verlegt wird, eine Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kaiser und dem russischen Kaiser stattfinden wird, und zwar in der zweiten Woche des Oktober. Schloß Friedriehshof im Tannus und Homburg v. d. H. kämen für eine Zusammenkunft nicht mehr in Betracht. Vorkläufig muß noch die Bestätigung abgewartet werden.

Wiesbadens Gäste. Es sind neuerdings hier eingetroffen: Baronin von Poine-

burg zu Lengsfeld-Berlin (Ht. Ries) — Gräfin von Koptin-Petersburg (Victoria-Hotel) — Graf von Montigny-Paris (Kaiserhof) — Freiherr v. Schroeter-Struppamühle (Minerva).

Betriebsunfall. Ein bedauerlicher Unfall hat sich gestern nachmittag kurz nach 2 Uhr in der Dampfheizererei von Blumer & Sohn Dohheimerstraße 61, zugetragen. Der 34-jährige Schreiner Georg Vesier geriet während der Arbeit mit der linken Hand in eine Fraismaschine, wobei ihm der Mittelfinger und der Ringfinger alt abgehackt wurden. Die Sanitätswache legte dem Verunglückten einen Noerverband an und verbrachte ihn sodann nach dem hiesigen Krankenhaus.

Ein diebischer Hund. Heute vormittag gegen 9 Uhr schleppte ein Hund, dessen Eigentümer bis jetzt noch nicht bekannt ist, in einer Metzgerei in der Ellenbogengasse ein Stück rohes Fleisch im Gewicht von etwa 5 Pfund auf die Straße und verzehrte es dort, ohne sich an den vielen Zuschauern zu kümmern, die sich allmählich angelammelt hatten.

Wenn die Fische den Dienst verlassen. Gestern abend wurde an der Ede Bleich- und Selensstraße plötzlich eine junge Dame von Krämpfen befallen und stürzte zu Boden. Bei dem Sturze zog sie sich erhebliche Verletzungen am Gesicht und an den Händen zu. Hilfsbereite Passanten halfen ihr wieder auf die Füße. Nach etwa 20 Minuten konnte sie ihren Weg nach Hause antreten.

Karambolage mit der Straßenbahn. Eine schwere Karambolage mit einem von Dohheim kommenden Straßenbahnwagen hatte gestern morgen kurz vor 10 Uhr an der Ecke der Mäckerstraße und des Bismarckringes ein in den 40er Jahren stehender Radfahrer. Dieser kam den Bismarckring heruntergefahren, hatte die Straßenbahn nicht bemerkt und fuhr, als er einer Dame ausweichen wollte, direkt in die Elektrische hinein. Er stieß mit dem Kopf in die linke Scheibenwand des Straßenbahnwagens, wodurch die Scheibe vollständig zertrümmert wurde. Der Radfahrer wurde durch die Glassplitter im Gesicht und an den Händen schwer verletzt.

Von einem Radfahrer umgerannt wurde gestern nachmittag an der Ede Bleich- und Schwalbacherstraße ein etwa 14-jähriges Fräulein. Sie wollte gerade die Straße überqueren, als der Radler in schnellem Tempo herangebraust kam, sie anfuhr, und zu Boden schleuderte, jedoch sie direkt mit dem Kopfe aufschlag. Dabei kam der Radler selbst zu Fall und zog sich erhebliche Verletzungen an den Beinen zu.

Verkehrshörung. Heute morgen kurz vor 7 Uhr brach an der Ede Bleich- und Schwalbacherstraße die Achse einer Dampfwalze. Sie konnte nicht mehr weiter fahren und mußte auf dem Gleis der elektrischen Straßenbahn stehen bleiben. Der Verkehr wurde aufrecht erhalten, indem die Elektrische auf dem einen Gleis bis an die Weiche fuhr. Nach Auswechslung einer neuen Achse nahm die Dampfwalze ihre Tätigkeit wieder auf.

Hagebuttenerte. Eine beispiellos reichliche Ernte ist heuer in Hagebutten zu verzeichnen. Diese Scheinfrucht der wilden Rosen wird bekanntlich zu Suppen und Kompotts verwendet, während die steinharten Kerne einen vanilleartig riechenden medizinischen Tee liefern.

Der Sommer 1910 wespensfrei. Während in diesem Sommer infolge des nassen Wetters die Schnafenplage groß ist, fehlen die lästigen Wespen völlig. Man schreibt diese unferen Übelthäter so willkommene Tatsache dem Umstand zu, daß die Nester dieser Insekten, die sich in der Regel in Erdlöchern befinden, durch die häufigen Regengüsse zerstört worden sind.

Nochmals die „spanischen Schachschwindler“. Wiesbaden wird a. Zt. mit einer Flut von Diefen überschwemmt, in denen die

Schwindler die Ueberfendung eines 11 Geldbetrages zu dem Zwecke der Einlösung eines Koffers, dessen Inhalt die Möglichkeit zur Hebung eines „Schabes“ bietet, vorgehen. Ein Mann, bei dem ein dergleichen Schreiben einlief, übersandte dasselbe Polizei, welche dringende Warnung auf derartige Anzeigen herausgab.

Eine neue Steuerquelle? Seit einigen Tagen sind in hiesigen Zigarren- und Kurwarenhandlungen etc. Steuerbeamte, um darüber Erkundigungen einzuziehen, wieviel Benzol-Taschenlampen verkauft werden und ob auch für die mit größerem Bedarf an solchen Lampen versehenen gerechnet wird. Seit der Einführung der Bündelsteuer war der Verkauf dieser Lampen ganz bedeutend.

Aus der Volkshochschule. Die hiesigen Volkshochschule sind umgesehen von Montag, den 4. September an geschlossen. Der Punkt der Wiederöffnung der Volkshochschule den neuen Räumlichkeiten, Hellmündstraße, wird noch bekannt gegeben.

Preussische Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse der 223. Lotterie mit Voreignung der Lose der 2. Klasse spätestens zum 5. September, abends 6 Uhr, geschlossen.

Die gesamten Erparnisse gestohlen vom Dachsteinmacher Frank in der Nacht 30. auf 31. August. Er ist in einer Wache 30. hinter der Hofstraße beschäftigt und sein ganzes Vermögen, 190 M., bei sich. Die Wache besteht aus 5 Köpfen und ist nun in Gefahr. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Batzenliste Nr. 15 ist erschienen; sie lieferer Expedition zur kostenfreien Einsicht an. — Im Bereiche des 18. Armeekorps gesucht: Polizeipräsident Frankfurt a. M., eine Anzahl Schuttmänner und Hilfsbeamter; — Stadtverwaltung Selnhäusen Stadtdiener und ein Vollziehungsbeamter; Polizeidirektion Hanau zwei Schutzeute.

Prüfungsschießen der Wäzinger. Seit gestern ist die Gegend der Wäzinger bei Sedowitz der Gegend von Meidenstadt der Sedowitz recht interessanter militärischer Natur. Die beiden Wiesbadener Bataillone 3. Jäger-Regiments v. Gersdorff sowie dritte Bataillon, das eigens zu diesem Zweck von Homburg v. d. H. dorthin gekommen einquartiert worden ist, halten das alljährlich stattfindende Prüfungsschießen auf geschichtsmäßige Ziele im dortigen Gelände ab. Den Nachmittag verbleiben Truppen im Gelände, wo sie an geeigneten Stellen, auf abgeernteten Aedern, abgemähten Wiesen etc. ihre Mittagsmahlzeit zubereiten. Da werden Kochlöcher gegraben, Holz wird verkleinert und gespalten, was wird herbeigebracht. Bald flackert ein lustiges Feuer unter dem Kessel, und die Suppe wird zubereitet. Im nächsten Momente treten auch schon die Fleischportionen ein, Leber, Hammel und Schweine, die auf freiem Feuer geschlachtet und auseinander genommen werden. Ein Füllhorn, der etwas Ahnung von dem Geschäfte hat, zerteilt die geschlachteten Tiere und weist jedem seine Fleischportion zu, die bald im Kessel gekocht, bald im Kochgeschirre, zusammengetragen zu einem Empfangnahme ihrer Nation. Mit schmerzlichem Behagen machen sich die Mannschaften über das „Essen“ her, und mit wachsender Gier — den der Marsch hieher und im Gelände hat ihren Appetit reger gemacht — werden die kulinarischen Erzeugnisse an den Vorküchen der Kompanien verteilt. Nach Beendigung der Mahlzeit wird dann zur Förderung der Verdauung eine Stunde der Ruhe pflegt, worauf die unterbrochenen Schießübungen wieder ihren Fortgang nehmen und am späten nachmittag wird endlich der Rückmarsch nach Wiesbaden wieder angetreten. Die Feldküchen, von denen jede Kompanie

schaffen, das überraschte durch die komfortable Ausstattung und moderne Aufmachung. Das Publikum zeigte nicht mit seinem Beifall und rief wiederholt Direktor Dr. Rauch vor die Rampe, um ihm seine Anerkennung zu bezeigen.

Die Festvorstellung am Abend

wurde nach dem verheißungsvollen Auftakt des Vormittags mit hoher Spannung erwartet. Rudolf Herzog hatte dazu einen Prolog verfasst, der — nachdem die Festouvertüre verklungen war — von Direktor Dr. Rauch eindrucksvoll gesprochen wurde. „Es klingt der Abschied in den Willkommengruß“ war die Devise der schwingend verkündeten Dichtung, deren Glanzpunkt zum Schluß in den Herzen des Auditoriums begeisterten Widerhall weckte. Dann kamen die Künstler zum Worte. Der Beginn der Festvorstellung wurde durch sympathischen Klang des Gong angekündigt.

„Biel Värm um Nichts“

Lustspiel in 4 Aufzügen von William Shakespeare. Nach Schlegel-Tied und mit Benutzung der Holtei'schen Bearbeitung neu für die Bühne eingerichtet von Ernst Ver-

tram sollte als eine imposante Vorstellung die Festtage unterhalten. Der Versuch gelang! Ernst Vertram hat mit der Neu-Bearbeitung eine beachtenswerte Leistung vollbracht. Das Residens-Theater hat mit der geistigen Aufführung eine über alles Erwartung günstige Probe abgelegt für seine hohe Leistungsfähigkeit in hiesiger Ausstattung und imposanter Dekoration. Der erste Schritt auf der neuen Bahn ist als gelungen zu betrachten.

Ueber die Aufgabe, die sich Vertram gestellt hat, gibt er selbst Aufschluß in dem Geleitwort, das er der Neubearbeitung mitgegeben hat. Es heißt darin u. a.:

„Daß das Stück, welches 17 Schauspieler enthält, eingerichtet werden muß, bedarf keiner Frage. Es ist eine falsche Pietät, wenn man alte Stücke so spielt, wie sie zur Zeit des Verfassers (oder des ersten Uebersetzers) gespielt worden sind; und wenn die Franzosen den „eingebildeten

Kranken“ in der alten primitiven Art des 17. Jahrhunderts spielen, so bedeutet das keineswegs eine Pietät gegen „Voltaire“, sondern eine pietätvolle Verdrängung des „Theatre francais“ auf Kosten Moliere's. Solche Aufführungen haben nur für den gelehrten Forscher und den Antiquitätenkammer (den geistigen) Wert. Die Einseitigkeit einer Shakespearebühne (welche schon vom großen William selber verflucht!) pähte zu „Biel Värm um Nichts“ am allerwenigsten. Im Gegenteil: man vicie dem Auge etwas — ein lebhaftes Treiben am Hofen von Messina — eine Handlung in farbenreicher italienischer Landschaft, — blauer, ich möchte sagen, sorgloser Himmel — Pracht in der Architektur — künstlerischen Geschmack des 16. Jahrhunderts in Kostümen und Geräten.

Ein Hauch fröhlichen Behagens, ein Hauch von froher Sorglosigkeit! Man muß sich des Lachens — des Scherzens — der Rederei garricht genug tun können, bis mit einem Male der Donnererschlag „Heros Anschuldigung“ erfolgt. Aller Frohsinn ist nun ausgelöscht. Man muß nun wirklich die Sache sehr, sehr ernst nehmen, sich wirklich des Lärmens nicht genug tun können, damit dann der Schluß „A war um Nichts“ um so härter wirke.

Die Charakteristik der einzelnen Rollen ist durchaus einfach. Der Prinz ist keine sogenannte Repräsentationsrolle, sondern ein eleganter Weltmann, immer lustig und geneigt, humoristische Reden zu erleben oder zu inszenieren. Graf Claudio hat den Fehler, zu jung zu sein. Er ist eine leicht erregbare, impulsive Natur voller Feuer und von raschen Entschlüssen. Hier darf nicht der übliche lyrische Tenor dargestellt werden. Leonato, der genug Humor hat, den Schabernack zwischen Benedikt und Beatrice mitzumachen, ist ein heißblütiger Graufopf, wie denn überhaupt seine sämtlichen Familienmitglieder — mit Ausnahme der jüngsten kleinen braunen Hero — zurbel Temperament haben, aber haben müssen. Benedikt ist etwas venustisch grotesk darzustellen. Er besitzt einen solchen Heberflus an Humor, daß er beinahe in den Verdacht kommt, (daß die Bitterkeit Beatrice's) des Prinzen Hausnarren zu spielen. Es gibt ihm

einen starken Ruch, als er dies merkt; sein Auftreten — als er sich vom Prinzen löst — ist davon beeinflusst. Es muß bei allen Scherzen Benedikt's der prächtige männliche Kern zu merken sein. Aber was soll man nur sagen, daß eine alterne Bühnentradiion den Don Juan zur sogenannten Hofepearischen großen Charakterrolle, zum großzügigen Schurken a la Richard hat stampeln wollen? Don Juan ist einfach ein gefährlicher Dummkopf. Doppelt gefährlich, weil er die Tragweite seiner Handlungen garnicht ermessen kann. Er ist ein trübseliger Hypochonder, der in seiner gelangweilten, matten Redeweise (er ist gewohnt, daß man ihn zuhört!) einen durchaus komischen Eindruck machen muß. Beatrice, bei deren Geburt ein Stern tanzte — die (wundervoll ausgedrückt) „nicht einmal erschafft ist, wenn sie schläft“, ist nicht zu verstehen. Der Umstoß zur liebenden Beatrice ist bei Shakespeare etwas dürftig in 10 Zeilen ausgedrückt; deshalb ist auch hier auf Holtei zurückgegriffen. — Der Vater muß ebenfalls vermenschlicht werden. Er muß neben seiner warmen Empfindung für Hero mit etwas Bauernschlaueit gespielt werden, als er seinen naiven Plan, Claudio doch noch zu Heros Mann zu machen, offenbart.

Diesen Anweisungen getreu wurde gestern abend das Shakespeare'sche Lustspiel herausgestellt. Ein hohes Verdienst der Neu-Bearbeitung liegt aber darin, daß der Dichter's Eigenart gepaßt wurde: Die von Plautus nachgeahmte derbe Sprache, der echt germanische Witz, der unübertreffliche Humor. Shakespeare blieb unverfälscht. Und seinen Intentionen hat Vertram sorglich nachgepielt. So kam er individuell mit der sinnigsten Naturauffassung, der tiefsten Kenntnis des menschlichen Herzens, mit der größten Herrschaft über seinen Stoff, den er in gewählter Freiheit behandelt, damit die bewunderungswürdige Meisterhaftigkeit in allen Tönen, Farben und Mitteln der Sprache verbindend. So erschienen die Eigentümlichkeiten seiner Zeit bei ihm in potenziertem Form. Das Zeitalter unmittelbar vor und nach der Reformation hatte eine gewisse Freude, ein breites Wohlbehagen am Wortwitz! Shakespeare selbst sagte einmal,

das Zeitalter sei spießföndig geworden und die Sucht der Silbenreiterei brohe sich verallgemeinern. Wenn ihr auch Shakespeare's hocht, oft auch in weitem Maße, so verbleibt doch in diesem Lustspiel die ethymologische Spielerei und ungeheuerlichen Wortbildungen, in die Bearbeitung hat ihm die Gelegenheit genommen, in ermunternder Weise einen Wortkram gleich Nobelet's durch alle Ableitungen zu heben. Immerhin muß zugestanden werden, daß die heutige Beschnadung eine andere ist, als somit zu der Freude an der trefflichen Darstellung ein stark historisches Interesse trat.

Die Vorstellung selbst stand auf einer achtung gebietenden Höhe. Die Bemerkung des Komischen mit dem Tragischen war scharf in scharfer Form gebracht.

„Tief verwundet das Herz der Eigenen“ schütterer Shakespeare, Aber, ein liebender Arzt, heißt er auf Wunden und Schmerz.

Andere schlagen uns wohl der Wunde tiefere; es felleit

Leider die kundige Hand, die die geschickte gene schließt.

Diese kundige Hand fehlte nicht! Die Befreiung aus all den Irrungen der Leidenschaft war prächtig herausgearbeitet, und so sehr auch der drückig herausgerichtet, ebenso entlastend wirkte die Lösung des Problems im letzten Aufzuge. Die Schwächen dieses Aufzuges, die ihn von Hause an anhängen, zu lindern, war den bewundernswerten Zusammenspiel der Witzspiele gelungen. Sie waren alle während der ganzen Darstellung trefflich auf dem Plan, so daß ein Gefühl hoher Befriedigung das Publikum erfüllte.

Direktor Dr. Rauch hat sich den Besonderen Dank des Publikums verdient. Nicht nur durch die umsichtige, liebevolle Einstudierung des Werkes, sondern auch durch die prächtvolle Ausstattung, die sorgföndige Inszenierung, den ordentlichen Aufwand von Fleiß, Intelligenz und Routine, und die hohen Opfer zum erfolgreichen Glücke! Zum weiteren Wünschen ein herzliches „Glück auf!“

esicht, sind zu der Übung nicht mitge-
en worden. Mittels ihrer wäre das
natürlich früher und müheloser zu be-
es handelt sich aber bei dieser Übung
darum, im primitiven Abtönen her-
zu erlangen, um im Ernstfälle auch
die Feldfläche aus irgend einem Grund
nicht in der Lage ist, in Funktion zu
auf freiem Felde ohne jede Hilfsmitt-
h verköstigen zu können. Der Soldat
eben angeleitet werden, sich unter allen
inden das Nötigste an Nahrung berei-
t können.

e Arbeitszeit der Bäckergehilfen. Ein
meister im Regierungsbezirk Wies-
en war bestraft worden, weil er seine
en zu lange beschäftigt hatte. Die Be-
gegen das auf eine kleine Geldstrafe
nde Urteil war vom Landgericht kosten-
los abgewiesen worden, worauf sich auf
eitere Berufung des Bäckermeisters hin
Frankfurter Oberlandesgericht mit der
legenheit zu beschäftigen hatte. Der An-
ge rügte Verlegung der auf Grund der
Rechtsprechung erlassenen Bekanntmachung
Reichsanwalts betreffend den Betrieb
Bäckerien und Konditoreien vom 4.
1906, besonders der Ziffer 1 der ersten
nung. Der Bäckermeister vertrat die
sicht, es sei unterfragt, daß in der gan-
Woche mehr als 7 Arbeitsstunden zu 12
einschließlich Pause höchstens 13 Arbeits-
en, also im ganzen in der Woche 84 oder
rbeitsstunden geleistet würden, daß es
en erlaubt sei, den einzelnen Arbeits-
ten mehr als 12 oder 13 Stunden zuzu-
en, sofern nur in der betreffenden Woche
höchstenszahl von 84 oder 81 Stun-
nicht überschritten werde. Das Oberlan-
recht bezeichnete diese Auffassung der ge-
hen Bestimmung als eine durchaus ir-
Das Hauptgewicht der Bestimmung ist
auf die Nichtüberschreitung der Gesamt-
denzahl der Woche gelegt, sondern gerade
uf, daß die Zahl der täglichen Ar-
stunden nicht überschritten wird, Ganz
hängig davon war es auch notwendig,
höchstzahl der wöchentlichen Arbeitsstun-
festzusetzen, um zu verhindern, daß die
verbreitenden durch Vermehrung der
schicht sich einen Ausgleich für die durch
Herabsetzung der Dauer der Tagesschicht
ngte Verminderung der Gesamtzahl der
eiststunden in der Woche verschaffen. Da-
n ist nicht anzuerkennen, daß zwischen
en beiden, die Dauer der einzelnen Schich-
und die Höchstzahl der wöchentlichen
chten regelmäßigen Bestimmungen einen ge-
seitig Ausgleichsmöglichkeit in dem von
Bäckermeister geltend gemachten Sinne
cht. Aus allen diesen Gründen war die
nfung zu verwerfen.

Im Bahnhalletheater wurde gestern die
rieteisaison mit einem, um es
ch vorwegzunehmen, ganz exorbitant feinen
gramm eröffnet. Das Es mußte die
ie-Soubrette Vona Sonetter brechen
sie brach es auch. Sie vertritt ihr Me-
sowohl den gemütlichen Deaner Wal-
wie den leidenschaftlichen Tanz beim
agnettenklang wie keine zweite. Das
Blutum geizte denn auch nicht mit Beifall.
Akt auf Leben und Tod ist der Lustakt
Mac Mahon. Besonders erregte die
st der auf dem Trapes hängenden Dame
wunderung und berechtigtes Staunen.
Partner ist ihr völlig ebenbürtig. Mit
größten Eleganz und Ruhe führten sie
en schwierigen Teil aus. Den Löwenan-
des Beifalls, der gestern Abend das
o für sich beanspruchte. Besonders der
nnliche Teil des Duos, der reinste
langenmenschen, wußte mit seinen grotes-
Bewegungen die Lachmuskeln seiner Zu-
ner ständig in Bewegung zu halten. Doch
h der weibliche Teil wurde seiner Auf-
be in vollem Umfange gerecht. Allerliebste
die Geigen-Virtuosin Anuska, deren
iel ein staunenswertes Talent für die
olte verrät. Die schwierigsten Staffa-
e, Häuser, Triller und Passagen gelangen
einwandfrei und dabei ist der Ton, den
ihrem Instrument entlockt, voll und rein,
schöner, larter Kärnung. Les Arbos,
Equilibristen, beschließen den ersten
il. Großartige Hand auf Hand-Stände zeu-
n die Kraft der beiden Artisten. Nach der
ause richtete der Humorist Max Walde
tische humoristische Worte in Poesie an
s Publikum, in denen er es um seine
ank für das Variette hat. Das
ublikum ehrte Herrn Direktor
eiksteinner durch fürmliches

Hervorrufen und eine Menge Blumenfen-
den. Eine gute Dressur verraten die 25
Gunde, die sich unter der Leitung ihrer Mei-
ster Arthur und Hedora auf der Bühne
produzieren. Die Sängerin Baronin
D'Esslinger, genannt die schwarze Nachti-
gall, verfügt über eine gute Stimme und
brachte ihre meist auf das Tragische ge-
stimmte Lieder ansprechend zum Vortrag.
Mademoiselle D'Alvide dürfte mit
ihren Originaltänzen jeden Tanzenthusiasten
begeistern. Der in Wiesbaden stets gern ge-
sehene Humorist Max Walde dürfte auch
am Erfolg dieser Saison den Hauptanteil
für sich in Anspruch nehmen. Seine poli-
tischen Satiren, wie seine humoristischen
Vorträge sind immer Schläger und bringen
ihm kaum endenwollenden Beifall. Den
Schluß bildete eine von 7 Personen der
Maory Co. dargestellte Pantomime „Ru-
bines Zimmer zu vermieten“.

Wiesbadener Vereinsweiser.
Der Männergesangsverein Cécilia macht am Sonntag,
den 4. September, einen Familien-Ausflug nach
Eppstein. Lorenbachtal, Lampenbald, Wildbachsen. Die Ab-
fahrt erfolgt um 8.27 Uhr vormittags von Wiesbaden
nach Station Auringen, die Rückfahrt 9.40 Uhr nachmit-
tags von Auringen. Die Gesamt-Marktschiff beträgt circa
4 Stunden. Freunde sowie Gönner des Vereins sind hier-
zu höflich eingeladen. Näheres bei Herrn A. Gerlich,
Schachstraße 8 und J. Lang, Westrichstraße 9.

Theater, Konzerte, Vorträge.
Der Schicht „Gut Ziel“ Wiesbaden bezieht am
Sonntag, den 4. September, abends 8 Uhr im Saale des
Luzerntheaters, Heilmundstraße 25, sein 1. Stiftungsfest.
Bestehend in Abendunterhaltung mit theatralischen Auf-
führungen und Ball.

Tagesanzeiger für Freitag.
Kgl. Schauspiel: „Mignon“, 7 Uhr.
Residenztheater: „Aus ein Traum“, 7 Uhr.
Sollstheater: „Der Wälschertönn“, 8.15 Uhr.
Ballhallatheater: Variete-Vorstellung, 8 Uhr.
Kurhaus: Wagen-Ausflug 3 Uhr. Monnemens-
Konzert 4 Uhr. Monster-Konzert abends 8 Uhr.
Bischof-Theater, Wilhelmstr. 8, täglich geöffnet
von 3-11 Uhr.
American Biograph, Schwabacherstraße 41,
montags geöffnet von 4 Uhr, Sonntags von 2 Uhr ab.
Imperial-Biograph, Rheinstraße 41, täglich
Vorstellung.
The Royal Bio-Theater-Kinematograph,
Rheinstraße 47, täglich Vorstellung.
Konzerte täglich abends:
Deutscher Hof. — Hotel Erdbrunn. —
Ballhalla-Restaurant. — Kaiserhof. —
Wiesbadener Hof. — Kaiserhof. — Cafe
Cassburg. — Restaurant Friedrichshof.

Das Nassauer Land.

Diebrich, 2. Sept. Gestern begann an
allen hiesigen Schulen der Vormittags-
unterricht erstmals wieder um 8 Uhr. —
Die Leiche des jungen Mannes aus Groß-
Geran, der sich am Montag hier im Schloss-
garten erschossen hat, ist von den Angehörigen
anerkannt worden, jedoch die Beerdigung
erfolgen konnte, die gestern nachmittag statt-
fand, und zwar, dem schriftlich hinterlassenen
Wünsche des Toten entsprechend, auf dem
hiesigen Friedhof.
u. Bierstadt, 2. Sept. Am kommenden Son-
ntag findet die hiesige Kirchweih statt. Für
Nacht von Buden und Karuffells hat unsere Ge-
meinde etwa 500 M. vereinnahmt. — Der vor-
längere Zeit gewählte sozialdemokra-
tische Schöffe ist nunmehr als solcher be-
stätigt worden.

+ Dohheim, 2. Sept. Der Lüncher Johann
Kreh und Ehefrau Elisabeth geborene Kozel
hier, Wiesbadenerstraße 17, begehen morgen ihr
silbernes Ehejubiläum.

h. Destrach, 2. Sept. Gestern vormittag fand
die Wahl eines Bürgermeisters für die hie-
sige Gemeinde statt. Es hatten sich 13 Kandidaten
gemeldet, wovon 5 in die engere Wahl gezogen
wurden. Gewählt wurde Herr Bürgermeister
Otto Becker aus Pittsburg a. d. Elbe mit einer
Mehrheit von 20 Stimmen. Das Anfangs-
gehalt des Bürgermeisters beträgt pro Jahr
3000 M., steigend alle 2 Jahre um 200 M. bis zum
Höchstbetrage von 4000 M. Sämtliche Nebenein-
nahmen fließen in die Gemeindefasse.

s. Vom Rhein, 2. Sept. Allgemein klagen in
diesem Jahre die Fischerkapitäne über die
schlechten Ergebnisse des Fischfanges mittels des

Schleppnetzes. Wohl noch niemals haben die-
selben so schlechte Resultate erzielt, wie es dies-
mal der Fall ist. Die Ursache dieses Nebel-
standes ist zu suchen in dem andauernd hohen
Wasserstande des Rheines und der dadurch be-
dingten starken Strömung. Die Rehfischer, die
in früheren Jahren fast mit jedem Zuge größere
Fische, besonders Hechte, fingen, bekommen in
diesem Jahre entweder gar keine oder doch nur
kleine Fische, die in früheren Jahren wieder in
das Wasser geworfen wurden. Das Fischen mit
der Angel ist augenblicklich verhältnismäßig viel
ertragreicher.

— Schwanheim, 2. Sept. Eine lokale
Obstaustellung wird am 18. d. Mts.
in der hiesigen Turnhalle veranstaltet. Sie
dürfte namentlich an Äpfeln sehr schönes
zeigen, denn diese sind hier vorzüglich ge-
raten.

h. Hochheim a. M., 2. Sept. Auf der hie-
sigen Station werden gegenwärtig die
Bahnsteige in beiden Richtungen um 50
Meter verlängert. Es ist diese Neu-
erung bei den oft enorm langen Perionen-
erungen und dem starken Verkehr zum Bedürfnis
geworden. Der Erweiterungsumbau,
der besonders des Güterverkehrs wegen ge-
schaffen werden mußte, geht seiner Vollen-
dung entgegen. In verschiedenen Jahreszei-
ten, besonders wenn der Weinverhandl eine
größere Ausdehnung einnimmt, oder wenn
hier und in der ganzen Umgegend Verden-
n, Vieh- und Krammärkte abgehalten werden,
hat sich die Notwendigkeit, das Bahnhofs-
terrain zu erweitern und zu vergrößern,
deutlich bemerkbar gemacht.

* Weilmünster, 2. Sept. Am 13. Novem-
ber 1909 verschwand der Landmann Karl
Klein von hier; alles Suchen nach ihm war
vergeblich. Jetzt endlich ist Aufklärung in
die Angelegenheit gekommen. Dieser Tage
fanden nämlich Jäger im dichtesten Tannen-
wald des Distrikts Hohlstruth bei Ditten-
hausen das Skelet eines Mannes,
der sich zweifellos erhängt hatte und infolge
der Verwesung zur Erde gefallen war. Die
Schlinge hing unverfehrt am Baum, das
rechte Bein war wahrscheinlich von Fischen
verfressen worden. Nur an den Kleidungs-
stücken und an einem Taschenmesser konnte
man feststellen, daß es sich um den lange
vermißten Klein handelte. In seinem
Portmonnaie fand man noch 10 Pfennig,
während im Grabe eine zum Teil geleerte
Branntweinflasche lag.

Aus den Nachbarländern.

S. Bingen, 2. Sept. Zwei aus einer
Besserungsanstalt entsprungene
Juglinge hatten sich Fahrräder gestohlen und
waren hierhin gefahren. Sie besuchten gestern
Abend einen hier gastierenden Zirkus und ver-
suchten, nach Schluß der Vorstellung beim Kan-
tinenwirt einzubrechen, was ihnen jedoch nicht
gelang. Sie versuchten dann später in einem
auf dem Wagenstandplatz am Rhein stehenden
großen Möbelswagen zu übernachten, wurden da-
bei aber von einer Frau, die in der Nähe wohnt,
beobachtet. Sie wurden daraufhin angezeigt und
festgenommen. — Der Schreibgehilfe Heinrich
Mayer von Badesheim hatte die Kirchweih zu
Dietersheim besucht und wurde, anscheinend stark
angetrunken, von der elektrischen Bahn, als er
auf dem Gleise lag und eingeschlafen war, er-
faßt und eine Strecke mitgeschleppt. Da der
Wagenführer den Wagen noch schnell genug stellen
konnte, erlitt der Mann nur schwere Verletzungen.
Er wurde ins hiesige Hospital gebracht.

S. Ober-Jungelheim, 2. Sept. Bei einer
Vorlese in Frühburgundertrauben, die
hier ihren Anfang genommen hat, stellte sich
heraus, daß ein großer Teil der erwarteten
Trauben noch in der allerersten Zeit stark
unter dem Sauerwurm zu leiden hatte.
Die geerntete Menge kommt nur zu einem
kleinen Teil auf eine normale Pese heraus.
Die Mostgewichte stellten sich auf 75-77
Grad nach Wechsle, der Säuregehalt auf
10,75 pro Mille.

S. Aus Hessen, 2. Sept. Die sämtlichen he-
ssischen Berufsverbände der hiesi-
gen Gemeindebeamten haben sich neuer-
dings zu einem großen Verbände zu-
sammengeschlossen. Bei einer dieser
Tage in Frankfurt a. M. abgehaltenen Versamm-
lung, die unter dem Vorsitze des Gemeindeein-
nehmers Hebel-Dieburg stand, schlossen sich
dem neuen Verbände an: Landesrechnungverband,
Verband hessischer BürgermeistereiSekretäre, Ver-
band hessischer Kreisstrassenwärter, Verband hessi-
scher Feldschützen, Verband der Polizei- und Ge-

meindediener der Provinz Rheinhessen, Verband
der Polizei- und Gemeindediener der Provinz
Oberhessen und sämtliche Kreisverbände der Poli-
zeidiener in der Provinz Starkenburg. Damit
zählt der neue Verband über 2000 Mitglieder.
Zum Vorsitzenden wurde Gemeindecin-
nehmer Hebel-Dieburg, zum Stellvertreter
Bürgermeistereisekretär Ael. Neuenburg ge-
wählt.

S. Vom Sundrüd, 2. Sept. Eine zu Her-
genfeld abgehaltene Holzverksteigerung
war nicht so gut wie in früheren Jahren besudt.
Für die 100 Balken wurden 10-15 M bezahlt.

Aus dem Gerichtssaal.
(Wiesbadener Schöffengericht.)
Ein rabiatler Mieter.

B. Der Tagelöhner Wilhelm D.
war eines Tages mit einem Auszug beschäf-
tigt, als ihm mitgeteilt wurde, der Haus-
herr habe, um für einen kleinen noch rüd-
ständigen Mietsbetrag gesichert zu sein,
irgend einen Gegenstand sich ans der zu
räumenden Wohnung geholt und verweigere
dessen Herausgabe. Deshalb kam es zu
Streitigkeiten, in deren Verlauf an der Vor-
platztür des Hausbesizers verschiedene Schei-
ben zertrümmert und der Mann nebst sei-
ner Frau obendrein von D., in dessen An-
wesen keine Ehefrau, seine Schwester, die
Ehefrau des Tagelöhners Josef S. sowie der
Tagelöhner Josef S. mit eingriffen, bedroht
resp. u. a. mit einem Bügelstein erheblich
mithandelt wurden. Geiern wurden die 4
Erzedenen nach dem Grade ihrer Betei-
ligung verurteilt: die Eheleute D. je zu
drei Wochen, die Ehefrau S. zu 10 Ta-
gen und S. zu 9 Monaten Gefäng-
nis.

Wetterbericht
Carl Müller, Optiker
Langgasse 48. — Telefon 368.
Barometer
STURMISCH REGEN VERÄNDERLICH SCHÖN STILCKEN
Temp. nach C. | Barometer heute 766,80 mm.
gestern 767,90 mm.

Vorausichtliche Witterung für 3. Sept. von
der Dienststelle Weiburg: Noch vielfach
wollig mit einzelnen Regenfällen.

Niederschlagshöhe seit gestern: Weiburg 1,
Feldberg 4, Marburg 1, Wilm-
hausen 0, Schwarzenborn 0, Kassel 1, Neuwied 7

Wasser: Rheinepegel Caub gestern 2.81 heute 2.80
stand: Lahnpegel Weiburg gestern 1.20 heute 1.26

Sonnenaufgang 5.14 Mondaufgang 4.19
3. Sept. Sonnenuntergang 6.44 Monduntergang 7.08

Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redak-
tion keine Verantwortung. Annahme Zuschriften wandern
in den Papierkorb.
Chefredakteur: i. V. A. Rehbold.
Verantwortlich für Politik, Genllleton, den lokalen und
allgemeinen Teil: G. A. Astar. Für den provinziellen
Teil, Sport, Bericht und Drahtnachrichten: i. V. J. Haber-
mehl. Für den Anzeigenteil: Friedrich Weikum. Druck
und Verlag: Wiesbadener General-Anzeiger Kompa-
gnie; Rehbold; sämtlich in Wiesbaden.

SARG
Berlin, S. Ritterstr. 11
WIEN-PARIS.
60
KALODONT
BESTE
Pf. ZAHN-CRÈME

Morgen Samstag:
Letzter Reste-Tag!
J. Hertz, Langgasse 20.